STUDIEN ZUR BEDEUTUNGSENTWICKLUNG DER PRÄPOSITION ÜBER

HABILITATIONSSCHRIFT

MIT GENEHMIGUNG

EINER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER KGL. UNIVERSITÄT

UPPSALA

BEHUFS ERLANGUNG DER VENIA LEGENDI

ZUR ÖFFENTLICHEN BEURTEILUNG VORGELEGT

VON

HANS SPERBER

DR. PHIL.

DIE VERTEIDIGUNG WIRD AM 15. MAI 1915 UM 10 UHR VORMITTAGS

IM HÖRSAAL I STATTFINDEN

UPPSALA 1915

K. W. APPELBERGS BOKTRYCKERI

STUDIEN ZUR
BEDEUTUNGSENTWICKLUNG
DER PRÄPOSITION
ÜBER

HABILITATIONSSCHRIFT

MIT GENEHMIGUNG

EINER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER KGL. UNIVERSITÄT

UPPSALA

BEHUFS ERLANGUNG DER VENIA LEGENDI

ZUR ÖFFENTLICHEN BEURTEILUNG VORGELEGT

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

VON

HANS SPERBER
DR. PHIL.

DIE VERTEIDIGUNG WIRD AM 15. MAI 1915 UM 10 UHR VORMITTAGS
IM HÖRSAAL I STATTFINDEN

UPPSALA 1915
K. W. APPELBERGS BOKTRYCKERI

Vorwort.

In meinem Buche, "Über den Affekt als Ursache der Sprachveränderung"[1] hatte ich unter anderen Beispielen für die dort vertretenen Anschauungen auch gewisse Bedeutungswandlungen der Präposition *über* auf den Vorgang zurückzuführen gesucht, der meiner Ansicht nach den Normalmechanismus des Bedeutungsübergangs darstellt: ein affektbetontes Sprachgebilde greift in das Gebiet anderer Wörter ein, und übernimmt dadurch allmählich deren Bedeutung, wobei es zugleich seines ursprünglichen Affektgehalts verlustig geht (a. a. O. S. 52 ff., 90 ff.). Ich vertrat nämlich die Ansicht, dass sich die übertragene Bedeutung von *über*, wie sie z. B. in *über etwas weinen*, *über etwas sprechen* vorliegt, aus der lokalen auf dem Wege über bestimmte stark affektbetonte Phrasen entwickelt habe, in denen sich die ursprüngliche lokale Bedeutung mit der sekundären, übertragenen berührte. So sei z. B. die Verbindung des Verbums *weinen* mit *über* ursprünglich nur in Phrasen vom Typus *über einem Toten weinen* (= ihn beweinen, indem man sich über ihn beugt) berechtigt gewesen, infolge des starken Affektgehalts dieses Ausdrucks habe sich aber die Konstruktion auch auf Fälle übertragen, in denen *weinen* mit anderen Substantiven verbunden war, wobei die lokale Bedeutung immer mehr in den Hintergrund trat, um einer kausalen Platz zu machen.

Schon bald nach der Veröffentlichung meiner Arbeit kamen mir Zweifel, ob meine Ausführungen überall das

[1] Halle 1914. Im folgenden als "Affekt" zitiert.

Richtige getroffen hätten. Ich hatte meine Schlüsse in erster Linie aus den Berührungen mit der lokalen Bedeutung gezogen, die die Verbindungen von *über* in ihrer gegenwärtigen Gruppierung aufweisen, während mir historisches Material nur in ganz unzureichendem Umfang zu Gebote stand.

Um diesem Mangel abzuhelfen, entschloss ich mich, ein grösseres Material von Belegen zu sammeln, um mich zu überzeugen, ob die historischen Tatsachen die Schlüsse bestätigten, zu denen ich auf ganz anderen Wegen gelangt war. Meine Absicht war hiebei ursprünglich, alle diejenigen Ausdrücke zu behandeln, in denen *über* kausale Bedeutung hat oder einem lateinischen *de* gleichkommt. Bald aber musste ich mich zu einer Änderung meines Arbeitsplans entschliessen, da sich gewisse lokale, aber gleichwohl sekundäre Bedeutungen von *über* als Vorstufen der mich zunächst interessierenden übertragenen Funktionen der Präposition herausstellten, und daher eingehender behandelt werden mussten. Infolge davon musste ich anderseits darauf verzichten, alle ursprünglich ins Auge gefassten Phrasen mit übertragener Bedeutung zu untersuchen, da sonst der Umfang meiner Arbeit zu stark angeschwollen wäre.

Was ich hier bringe, ist also, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nur eine Art Vorarbeit zu einer Entstehungsgeschichte derjenigen Phrasengruppen, in denen *über* seine lokale Bedeutung aufgegeben und eine übertragene angenommen hat. Das Gebotene dürfte jedoch ausreichen, um zu zeigen, dass die Affekt S. 52 ff. und 90 ff. ausgesprochenen Ansichten zwar in manchen Punkten nicht unwesentlicher Berichtigungen und Ergänzungen bedürfen, insoferne aber das Richtige treffen, als sich die Entwicklung der verschiedenen Bedeutungen von *über* nur verstehen lässt, wenn man sie auf die sprachliche Expansionskraft gewisser affektbetonter Vorstellungskomplexe zurückführt.

* *
*

Die im Folgenden angewandten Verkürzungen dürften leicht verständlich sein. Die mittelhochdeutschen Quellen werden meist etwas ausführlicher angegeben als in den Wörterbüchern; wo starke Abkürzungen verwendet werden, sind es dieselben wie bei Lexer. Die Zitate aus Luther beziehen sich auf Braunes Neudrucke, wenn der Titel eines Werkes, auf die Weimarer Ausgabe, wenn eine Bändezahl angegeben ist. Emsers Schriften werden nach "Luther und Emser" (Neudrucke 83—84, 96—98) angeführt, Hans Sachs nach den Neudrucken.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41523708_0042

Das Verhältnis von *über* und *auf*.

Obwohl es an mehr oder weniger ausführlichen Sammlungen und Auseinandersetzungen zur Geschichte der Präposition *über* durchaus nicht fehlt, sind wir in Bezug auf die Bedeutungsentwicklung dieser Partikel in vielen wichtigen Punkten noch ganz im Unklaren. Zwar darf der Ausgangspunkt als gesichert gelten: *über* ist ursprünglich, wie so viele andere Präpositionen, eine Lokalpartikel und drückt ein räumliches Verhältnis aus, bei welchem sich ein Gegenstand vertikal oder ungefähr vertikal oberhalb eines andern befindet. Aber schon bei der genaueren Fixierung dieses Ausgangspunktes begegnet eine Schwierigkeit. Wie die übrigen germanischen Dialekte scheidet auch das Deutsche im Allgemeinen diejenigen Fälle, wo zwischen dem oberen und dem unteren Gegenstande eine unmittelbare Berührung stattfindet, aus der Funktionssphäre von *über* aus, und verwendet andere Präpositionen (ahd. *ana*, *ûf*[*fan*], nhd. *auf*, got. *ana*, ags. [*upp*]*on*, altnord. [*upp*]*á*, neunord. *på*). Gerade einige der wichtigsten und ältesten ahd. Denkmäler aber gebrauchen *über* auch dort, wo nach nhd. Sprachgefühl unbedingt *auf* stehen müsste, (z. B. Tatian 141 *obar*[1] *stuol moyses sazzun scribera*). Und auch heute noch gibt es bekanntlich Fälle, wo *über* bei unmittelbarer Berührung verwendet wird. Paul widmet dieser Erscheinung in seinem Wörterbuch folgende Bemerkung (S. 563 b): "Von *auf* unterscheidet sich *über* dadurch,

[1] Ich behandle im Folgenden die verschieden lautlichen Varianten der Präposition (*obar*, *uber*, *ubir* u. s. w.) gemeinsam. Ebenso werden die Belege für *ob(a)* einfach unter diejenigen für *über* eingeordnet.

dass jenes immer auf unmittelbare Berührung geht, während *über* auch gebraucht wird, wo ein Zwischenraum vorhanden ist, der daneben angegeben werden kann, vgl. *der Vogel schwebte 1000 Fuss über mir, soweit der Himmel ist über der Erde.* Doch kann *über* auch bei unmittelbarer Berührung gebraucht werden, wenn die höhere Lage hervorgehoben werden soll (*seine Leiche lag über der seines Gegners*) während durch *auf* das Gestütztsein ausgedrückt wird".

Diese Bemerkung befriedigt nicht, weil sie erstens das Charakteristische an den Beispielen vom Typus des eben zitierten, wie mir scheint, nicht mit hinlänglicher Präzision angibt, und zweitens die Hauptmasse der Fälle, in denen *über* in das Gebiet von *auf* eingreift, überhaupt nicht berücksichtigt. Wie ich glaube lässt sich das Wesentliche an dem Typus "seine Leiche lag über der seines Gegners" eher folgendermassen charakterisieren: als Gegensatz zu einem ausgedrückten oder nur durch den Zusammenhang nahegelegten *unter* steht *über* oft auch in denjenigen Fällen, wo wirklich eine direkte Berührung stattfindet, also eigentlich *auf* zu erwarten wäre. Wenn ich z. B. sage: *die Anlegung des Bergwerks schritt über und unter der Erde rüstig fort*, so meine ich mit *über der Erde* nicht etwa "in den Lüften" sondern "an der Oberfläche der Erde". Gleichwohl steht hier nicht *auf* sondern *über*, wegen des folgenden *unter*. Ähnlich in Fällen wie *die Hand des Kranken lag über der Decke*; hier wird durch die Verwendung von *über* ein Gegensatz "nicht etwa unter derselben" angedeutet, während bei *die Hand des Kranken lag auf der Decke* als Gegensatz "nicht etwa auf seiner Brust" o. dgl. gedacht ist. Ähnlich schon mittelhochdeutsch:

Väterbuch (DTM 22) 12972 Cleider unde bette
Was niewan ein matte.
Das halbe teil er hatte
Under im, daz ander teil
Lac uber im, des was er geil.

Weit wichtiger aber als diese verhältnismässig seltenen Fälle, sind solche, wo die Verwendung von *über* statt *auf* durch das Vorhandensein einer Nebenvorstellung des Bedeckens oder Ausgebreitetseins bedingt ist; man vgl. etwa die beiden Sätze *sie warf das Tuch auf den Tisch* und *sie warf das Tuch über den Tisch*; im ersteren Fall kann das Tuch zusammengefaltet sein und nur einen kleinen Teil der Tischfläche einnehmen; in letzterem hingegen ist es ausgebreitet und bedeckt den Tisch ganz oder wenigstens zum grossen Teil. Fälle der letzteren Kategorie lassen sich aus allen Perioden der deutschen Sprache belegen; hier mögen nur einige wenige Beispiele angeführt werden:

Tatian 116, 2 uurfun iro giuuati ubar then folon (supra pullum).

Frauendienst 1201, 2 Über daz bette da was geleit
dar uf die reine süeze saz
von samit ein guot materaz.

Volksbücher (Lit. Ver. Bd. 185) 302, 12 Zehand namend sin diener ein schön sidin tuech und spreittend es uber denn grossen marttrer.

Luther, (Weimarer Ausgabe) XXXIV, 1, 74, 9 das ist die schoene decke uber das Brautbette ... gelegt[1].

Es tritt uns angesichts dieser Tatsachen die Frage entgegen: wie war das Gebiet von *über* ursprünglich abgegrenzt? Konnte es anfänglich nur bei fehlender Berührung verwendet werden? In diesem Falle müssten wir annehmen, dass es sein Geltungsgebeit auf Kosten anderer Verhältniswörter (z. B. *auf*) erweitert habe, da es ja heute in gewissen Fällen auch bei direkter Berührung steht.

[1] Schliesslich steht *über* statt *auf* auch in denjenigen Fällen, wo ausgedrückt werden soll, dass ein Gegenstand zu beiden Seiten über den darunterbefindlichen hinausragt, oder beiderseits an demselben herabhängt: *der Riese trug eine Stange über der Schulter, eine Schnur über die Stuhllehne hängen.* Wir gehen auf die Entstehungsgeschichte dieser Typen nicht ein, sondern erwähnen sie nur der Vollständigkeit halber.

Oder konnte es ursprünglich überall angewandt werden, wo sich ein Gegenstand vertikal oberhalb eines andern befand, gleichgültig, ob unmittelbare Berührung stattfand, oder nicht? In diesem Falle hätten wir anzunehmen, dass es aus einem Teil seines Gebietes durch *auf* verdrängt worden sei, denn heute giebt es ja massenhaft Phrasen, in welchen zwar von einem "vertikalen Oberhalb" die Rede ist, wo aber gleichwohl nicht *über* sondern nur *auf* stehen kann, eben weil unmittelbare Berührung stattfindet.

Ein erster Blick auf die Verteilung in den ältesten deutschen Denkmälern legt, wie schon angedeutet, die Meinung nahe, dass *über* im Ahd. unterschiedslos auch dort verwendet werden konnte, wo wir heute *auf* sagen müssten. Es sieht ganz so aus, als ob die zweite der eben aufgeworfenen Fragen zu bejahen sei, als ob *auf* im Laufe der Jahrhunderte in das Gebiet von *über* eingedrungen wäre. Bei Isidor und in der Benediktiner Regel fehlt nämlich die Präposition *ûf* (*ûfan*, *ûfin*) noch gänzlich, bei Tatian ist sie noch sehr selten (vgl. Graff, Ahd. Präpos. S. 156 und 170), und in allen diesen Denkmälern stossen wir mehr oder weniger häufig auf Fälle, in welchen über, gegen den spätern deutschen Sprachgebrauch, bei unmittelbarer Berührung gesetzt wird.

Es wäre aber ganz verfehlt, wenn man aus diesem Verhalten der ältesten schriftlichen Denkmäler Schlüsse auf das gesprochene Althochdeutsch ziehen wollte. Eine genauere Untersuchung zeigt nämlich deutlich, dass *ubar* (*obar*, *oba*) nur an solchen Stellen für neuhochdeutsches *auf* steht, wo der Text ein *super*, *supra* der lateinischen Vorlage sklavisch wiedergiebt[1]. Ich stelle im folgenden auf Grund von Graffs "Ahd. Präpositionen" und der Spezial-

[1] Bekanntlich vereinigt *super* schon im Lateinischen die Bedeutungen *über* und *auf*. In den romanischen Sprachen wird es dann zum regelmässigen Ausdruck für den letzteren Begriff (Vgl. Waldmann, Die begriffliche Entwicklung des lateinischen "super" (Leipziger Dissertation, 1906).

glossare diejenigen Belege zusammen, in denen die ahd. Texte am auffälligsten vom nhd. Sprachgefühl abweichen und füge die entsprechenden Stellen der lateinischen Originale hinzu:

Isidor 20, 3 Ih chisah druhtin sitzendan oba dhrato hohemu hohsetle (Vidi dominum sedentem super solium excelsum).

36, 18 Dhinera uuomba uuaxsmin setzu ih ubar miin hohsetli (De fructu ventris tui ponam super sedem meam).

Monseer Fragmente XVII 6 Enti so huuer so in altare suerit, neo uuiht ist. So huuer so auuar suerit in dem kebem dem dar oba sint, sculdic eidh sii (Qui autem iuraverit in dono quod est super illud, debet) . . . Der auuar in altare suerit, suerit in demo ioh in allem dem dar oba sintun (in omnibus quae super illud sunt) . . . Enti dær suerit bi himile, suerit bi hohsedle gotes ioh bi demo dar oba . . . (in throno dei et in eo qui sedet super eum).

Tatian 15, 4 Gisazta inan ubar óbanentiga thekki thes tempales (statuit eum supra pinnaculum templi).

25, 2 Lioht . . . sezzent . . . ubar kentilastab (super candelabrum)

60, 2 Sezzi thina hant ubar sia (super eam).

106, 5 Inti sizzet ir ubar zuuelif sedal (super sedes duodecim).

116, 3 Sizzenti ubar folon (super pullum).

141, 1 Obar stuol Moyses sâzzun scrîbera (super cathedram Moysi).

141, 16 Ther suerit in gotes sedale inti in themo therde sizit obar thaz (sedet super eum).

152, 1 Sizzit her obar sedal sinera mihhilnessi (super sedem maiestasis).

200, 2 corona fon thornon saztun ubar sin houbit (super caput).

54, 3 Stigun ubar thie theki (supra tectum).
52, 3 Ubar houbitphuliuui slafenti (super cervical dormiens),
44, 20 Inti ein fon then [Sperlingen] ni fellit ubar erda (cadet super terram).
67, 5 Giuualt zi tretanne ubar natrun (supra serpentes).
43, 1 Gizimbrota sin hus ubar stein (supra petram) . . . gifestinot uúas ubar stein (super petram).
43, 2 Gizimbrota sín hus ubar sant (super harenam).
Benediktinerregel. Praefatio (Hattemer S. 33) der kezimbrota hus sinaz oba steine (super petram) . . . danta kestudit vvas oba steine (super petram).

Fälle, in denen ahd. *ubar* (*oba*) einem nhd. *auf* entspräche, ohne dass ein *super* der lateinischen Vorlage das Muster abgegeben hätte, sind mir nicht bekannt. Und der Eindruck, dass es sich in den angeführten Belegen nicht um gut althochdeutsche Phrasen handle, wird noch dadurch verstärkt, dass in Phrasen, welche den eben zitierten auf's engste verwandt sind, nicht *über* sondern andere Präpositionen gebraucht werden, wenn das Original nicht *super* bietet. Man vergleiche:

Tatian 106, 5 Mit thiu ther mannes sun sizzit in sedale sinera michilnessi, inti sizzet ir ubar zuuelif sedal (cum sederit filius hominis in sede maiestatis suae, sedebitis et vos super sedes duodecim).

Mit der oben zitierten Stelle

Tatian 60, 2 Sezzi thina hant ubar sia (super eam) vergleiche man:
101, 1 thaz her sino henti in sie sazti (eis inponeret).
86, 1 thaz he sina hant anan inan legiti (imponat illi).

Auch die gotischen, angelsächsischen, und altnordischen Verhältnisse bestärken uns in dieser Auffassung. Bei Wulfila, dessen Stil vom Lateinischen unabhängig ist, findet sich kein einziges Beispeil, wo *ufar* mit *auf* übersetzt wer-

den müsste. Im Angelsächsischen hingegen kommt *ofer* statt *on* gelegentlich vor, jedoch, soviel ich sehe, wieder nur unter dem direkten Einfluss lateinischer Originale, und zwar charakteristischer Weise gerade an solchen Bibelstellen, die wir schon oben zu zitieren hatten. Man vergleiche:

Skeat, Gospel of St. Matthew 4, 5 Asette hine ofer (supra) þæs temples heahnesse (vgl. Blickl. Homl. 27, 11).
5, 15 Settað [leoht-fæt] . . . ofer (super) candel-stæf.
7, 24 Se hys hus ofer (v. l. on; supra) stân getimbrode.
9, 18 (S. 77) On-sett hond ofer (v. l. uppan, uppon; super) hia.
10, 29 (S. 87) Ne fallæð ofer (v. l. on; super) eorðo.
19, 28 Gê sittað ofer twelf setl (v. l. on; super).
21, 5 Sittende ofer (v. l. uppan, uppon, on; super) asal (vgl. Blickl. Homl. 71, 5).
23, 2 Pharisei sætun ofer (v. l. on; super) . . . setl.
23, 20 (S. 189) On wig-bed sueras in ðæm ℑ in allum ðaðe ofer þ (v. l. on, him ofer; super) sint.
25, 31 Sitt he ofer (v. l. on, super) hys mægenþrymmes setl.
27, 29 Wundon cynehelm . . . ℑ asetton ofer (v. l. on; super) hys heafod.
Gospel of St. Marc 4, 38 Ofer (v. l. on, oferufa; supra) bolster slapende.
Gospel of St. Luke 5, 19 Astigon ofer (v. l. onufa, uppan, up on; supra) hus.
10, 19 To trædenne ofer (v. l. on-ufa; supra) næddran.

Allerdings führt Wullen (Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen *fram, under, ofer, þurh* in der angelsächsischen Poesie, Anglia 34, S. 429) einige wenige Beispiele aus angelsächsischen Gedichten an, in denen *ofer* = *on* sein soll; aber von diesen ist eines (Ps. 128, 2) von einem *supra* der Vorlage veranlasst, und die andern sind nicht sicher. Ganz analog liegen die Verhältnisse im Altnordischen; auch hier steht

bei der Übersetzung von Bibelstellen gelegentlich *yfir* statt *á* (*setja grundvall yfir bjǫrg*, Elucid. 54, 9) im allgemeinen aber herrscht zwischen diesen beiden Präpositionen dasselbe Verhältnis wie im Deutschen und den neunordischen Sprachen.

Wir haben somit allen Grund anzunehmen, dass wir die zitierten Belegen für *ubar* = *auf*, und was etwa sonst noch in dieselbe Kategorie gehört, einfach als Latinismen aufzufassen haben, die sich Übersetzer der ältesten Zeiten noch gestatteten, die aber bei fortschreitender Schulung bald verschwanden. Sie waren seinerzeit sicher ebenso undeutsch, wie es heute ein "über einem Pferde reiten" wäre. Wo die althochdeutschen Schriftsteller vom biblischen Latein, das *super* sowohl für *auf* wie für *über* verwendet, unabhängig sind, da weist ihr Sprachgebrauch, soviel ich sehe, ganz dieselbe Verteilung der Präpositionen auf, die uns jetzt noch geläufig ist: *ubar* (*oba*[*r*]), wo unmittelbare Berührung fehlt, *ûf*(*an*) oder andere Präpositionen (*in*, *ana*), wo eine solche stattfindet. Ferner galt, wie wir weiter unten wahrscheinlich machen werden, schon althochdeutsch *ubar* statt *ûf*, wo sich die Vorstellung der unmittelbaren Berührung mit derjenigen der Bedeckung kombinierte.

Die historischen Tatsachen geben uns also keinerlei Anhaltspunkt für die Annahme, dass sich das Gebiet von *über* im Laufe der Sprachentwicklung zu Gunsten von *auf* verkleinert hätte. Soweit wir die Sache zurückverfolgen können, hat es immer neben *über* andere Präpositionen gegeben, die bei Vorhandensein von unmittelbarer Berührung fungierten. Hingegen bleibt die Frage noch zu beantworten, wie wir jenes Grenzgebiet aufzufassen haben, in dem *auf* und *über* einander nahe kommen, nämlich eben jene Phrasen, in denen von einer mit Berührung verbundenen Bedeckung die Rede ist. Welche der beiden Präpositionen ist der ursprüngliche Besitzer dieses Gebiets, welche der Eindringling?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns folgendes vor Augen halten: wo in den Phrasen des Grenzgebietes *auf* steht, da hat es ganz dieselbe Bedeutung, die es in anderen lokalen Ausdrücken hat; in *das Tischtuch auf den Tisch breiten* bezeichnet die Präposition genau so eine Berührung von oben, wie in *das Glas auf den Tisch stellen*. Ein Bedeutungswandel hat hier also nicht stattgefunden. Hingegen hat *über* in *das Tischtuch über den Tisch breiten* eine ganz andere Funktion als etwa in *die Lampe über den Tisch hängen*. Im ersteren Fall ist die Präposition ein Ausdruck des Ausgebreitetseins unter gleichzeitiger Berührung, im letzteren bezeichnet sie die höhere Lage im Raume ohne Berührung. Unverkennbar liegt also hier eine Bedeutungsverschiebung vor. Nun habe ich in meiner eingangs zitierten Schrift ausführlich auseinandergesetzt, dass und warum jeder Bedeutungswandel als eine Gebietserweiterung des seinen Sinn verändernden Wortes zu betrachten ist, als ein Übergreifen desselben in das Gebiet eines andern (a. a. o. S. 28). Es giebt keinen Bedeutungswandel ohne Gebietserweiterung und ebensowenig eine Gebietserweiterung ohne Bedeutungswandel. Auf unseren speziellen Fall angewendet, bedeutet dies, dass nur *über*, die ihre Bedeutung verschiebende Präposition, in das Gebiet des semasiologisch unveränderten *auf* eingedrungen sein kann, nicht umgekehrt. Oder vielmehr korrekter: in das Gebiet derjenigen Präpositionen, die in ältester Zeit die Funktion des modernen *auf* hatten, vor allem also *ana*; denn die Verwendung des ursprünglich abverbialen *auf* als Präposition ist sicher beträchtlich jünger, als die Phrasen vom Typus "ein Tuch über den Tisch breiten".

Mit dieser Erwägung ist der Ausgangspunkt unserer Untersuchung gegeben: Wir werden im Folgenden annehmen, dass als ursprüngliche Bedeutungen von *über* nur diejenigen zu betrachten sind, die sich durch die Formel "Lage oberhalb, in vertikaler Richtung, ohne direkte Berührung" charakterisieren lassen. Alle anderen Bedeutungen,

sind als abgeleitet zu betrachten und bedürfen einer besondern Erklärung. Über die Prinzipien, die wir bei der Aufstellung dieser Erklärungen zu verfolgen haben, wollen wir uns im Folgenden klar zu werden suchen.

Methode der Untersuchung.

Im Jahre 1898 veröffentlichte Joh. Stöcklein sein Büchlein "Bedeutungswandel der Wörter", in dem er prinzipiell wichtige Erkenntnisse über die Natur und den Mechanismus der Bedeutungsverschiebung vorlegte. Seine Darstellung gipfelt in der Aufstellung der folgenden 3 Stadien des Bedeutungsübergangs (Bedeutungswandel S. 14):

"1) Anwendung des Wortes in einem bestimmten Zusammenhang, wodurch sich eine bestimmte Vorstellung ... an das Wort knüpfte. 2) Übergangsstadium, indem durch Wiederholung des Wortes in solchem Gebrauch die neue Vorstellung sich allmählich so innig mit dem Worte verbindet, dass sie auch ohne den bestimmten Zusammenhang auftaucht. 3) Ausgeprägte neue Bedeutung, indem die neue Vorstellung Hauptvorstellung wird und als solche selbst neue Verbindungen möglich macht".

Es ist bisher, soviel ich weiss, von niemandem versucht worden, die Richtigkeit dieser Aufstellungen zu bestreiten. Man sollte demnach erwarten, dass die Methode der Bedeutungsforschung seit dem Erscheinen von Stöckleins Arbeit eine gründliche Umgestaltung erfahren hätte. Nachdem nun einmal ausdrücklich konstatiert war, dass sich der Bedeutungsübergang des einzelnen Wortes in einem bestimmten Zusammenhang, innerhalb bestimmter Phrasen anbahnt, durfte man doch wohl erwarten, dass sich die semasiologische Forschung nicht mehr damit begnügen würde, Bedeutungsübergänge einfach lexikographisch zu konstatieren, oder, wie dies bei den Etymologen beliebt ist, aufs Geratewohl "anzusetzen". Wer sich mit einem Be-

deutungsübergang beschäftigte, musste doch nun wohl auch der Frage nahe treten, in welchen bestimmten Phrasen der Übergang von der alten Bedeutung zur neuen eingesetzt habe. Leider müssen wir konstatieren, dass, von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, von einer solchen Vertiefung der semasiologischen Methode durch die Stöckleinschen Aufstellungen bisher nicht viel zu merken ist. Nicht einmal ein Forscher wie Paul, der ja durch sein Wörterbuch und andere Arbeiten die deutsche Bedeutungslehre mehr gefördert hat, als viele andere zusammengenommen, hat es versucht, Stöckleins Theorien, die er ausdrücklich billigt (Bedeutungswandel S. 6), konsequent in die Praxis umzusetzen. Gerade in unserem speziellen Fall, der Bedeutungsgeschichte von *über*, fehlt es bei Paul fast völlig an Versuchen, die verschiedenen Sinnesnuancen des Wortes miteinander durch Feststellung derjenigen Phrasen zu verbinden, welche den Übergang von einer Bedeutung zur anderen vermittelt haben. Dasselbe gilt in vielleicht noch höherem Grade von der Behandlung, die *über* in einem der letzten Hefte des Grimmschen Wörterbuches erfahren hat.

Wir werden demnach im folgenden gerade den "Übergangsbeispielen", denjenigen Phrasen, in denen sich die primäre Bedeutung von *über* mit einer sekundären berührt, besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, um so wenigstens denjenigen methodischen Forderungen nachzukommen, die schon seit Jahren als unerlässlich anerkannt sein sollten.

Indessen dürfen wir bei diesen Forderungen, die ja nur den Mechanismus des Bedeutungswandels berühren, nicht stehen bleiben. Vielmehr müssen wir prinzipiell verlangen, dass jeder Forscher, der einen Bedeutungsübergang wissenschaftlich behandelt, auch die Frage nach dessen Ursache aufwerfe und zu beantworten suche. Denn ein semantischer Vorgang kann erst dann als befriedigend erklärt gelten, wenn es gelungen ist, die Kräfte nachzuweisen, die ihn herbeigeführt haben.

In meinem schon mehrfach zitierten Buche (Affekt, besonders S. 28 ff.) glaube ich gezeigt zu haben, dass die wichtigste Ursache der Sprachveränderung überhaupt und des Bedeutungswandels im Besonderen in den Affekten zu suchen ist, die der menschlichen Rede in bald höherem, bald geringerem Grade anhaften, von denen sie aber wohl niemals ganz frei ist. Ich kann hier nicht ausführlich wiederholen, warum wir nur affektstarken Wörtern und Phrasen die Fähigkeit zutrauen dürfen, einen Bedeutungswandel herbeizuführen, sondern ich verweise auf meine eben zitierten Ausführungen sowie auf die Andeutungen in der Vorrede zur vorliegenden Arbeit.

In Zukunft wird sich die Erkenntnis von der affektischen Natur des Bedeutungswandels wohl als "heuristisches Prinzip" brauchbar erweisen. Wenn man die bedeutungsgeschichtliche Entwicklung eines Wortes oder einer Phrase untersuchen will, wird man zunächst nach denjenigen Fällen fragen dürfen, in denen das betreffende Sprachgebilde stark affektbetonte Vorstellungskomplexe zum Ausdruck bringt; man wird annehmen dürfen, dass die zu untersuchenden sprachlichen Veränderungen gerade in diesen affektstarken Teilen des Geltungsgebietes ihre Ausgangspunkte hatten, und wird so von vornherein über eine Arbeitshypothese verfügen, die bei der Sammlung und Gruppierung des Beweismaterials gute Dienste leisten kann.

In unserem Falle allerdings durfte eine solche Arbeitsweise nicht versucht werden. Hier sollte ja die Allgemeingiltigkeit des Satzes, dass die bedeutungsgeschichtlichen Sprachveränderungen (wieder abgesehen von den Affekt S. 13 u. ö. hervorgehobenen Ausnahmen) in der affektischen Natur der Sprache begründet sind, erst bewiesen werden. Um einen circulus vitiosus zu vermeiden, musste daher bei der Bestimmung der Ausgangspunkte des hier in Rede stehenden Bedeutungswandels die Affektstärke der einzelnen in Betracht kommenden Phrasen völlig aus dem Spiele gelassen werden. Erst wenn es durch andere Mittel

— durch die Chronologie der Belege, durch Anwendung von Stöckleins Schema oder durch Überlegungen anderer Art — gelungen war, diejenigen Phrasen zu konstatieren, bei denen sich alte und neue Bedeutungen berührten, erst dann durfte und musste die Frage aufgeworfen werden, ob die so konstatierten Übergangsbeispiele infolge ihres Affektgehalts geeignet waren, als Ausgangspunkte einer sprachlichen Bewegung zu dienen. Nur wenn diese Frage bejaht werden konnte, durfte der betreffende Bedeutungswandel als ausreichend erklärt gelten.

Noch eine methodische Erwägung möge hier Platz finden, obwohl sie vielleicht, wenn man nur die folgende Arbeit im Auge hat, bloss theoretisch notwendig scheinen könnte. Eine einfache Überlegung lehrt, dass uns, sobald wir die Affektstärke einer alt- oder mittelhochdeutschen Phrase zu beurteilen haben, unser modernes Sprachgefühl unmöglich ein verlässlicher Führer sein kann. Vieles von dem, was im Mittelalter Gegenstand intensivster Gefühle war, ist uns heute mehr oder weniger gleichgültig, und umgekehrt. Wollten wir also die Affektstärke einer mittelalterlichen Ausdrucksweise einfach derjenigen Gefühlsintensität gleichsetzen, die der moderne Mensch beim Lesen oder Hören der betreffenden Phrase empfindet, so würden wir uns Fehlschlüssen der gefährlichsten Art aussetzen. Um diese Fehlerquelle nach Möglichkeit zu vermeiden, müssen wir trachten, für unser Gefühl eine objektive Kontrolle zu schaffen, und dies geschieht am Besten durch das Aufsuchen von "Expansionsparallelen" (vgl. Affekt, S. 96); d. h. wir müssen nachweisen, dass der Gefühlskomplex, auf dessen Wirkung wir eine bestimmte sprachliche Neuerung zurückführen, auch in anderen Fällen auf die Gestaltung der Sprache eingewirkt hat.

Bei den meisten Affektkomplexen, die in der folgenden Arbeit zur Erklärung sprachlicher Vorgänge herangezogen wurden, ist allerdings schon aus kulturhistorischen Gründen

klar, dass sie in älteren Zeiten mindestens ebenso stark waren, wie heutzutage. Ich konnte mich daher bei der Beibringung von Expansionsparallelen auf ein Minimum beschränken. Ganz darauf zu verzichten, wäre aber schon aus prinzipiellen Gründen unzulässig gewesen.

Übrigens hoffe ich an anderer Stelle eine ausführliche Darlegung der sprachpsychologischen Erwägungen geben zu können, auf die sich diese mir sehr wichtig erscheinende Methode der Expansionsparallelen gründet.

Belege für die ursprüngliche Bedeutung von *über*.

Diejenige Bedeutung von *über*, die wir als die ursprüngliche zu betrachten haben — "vertikal oberhalb, bei fehlender Berührung" — lässt sich aus allen Perioden der deutschen Sprachgeschichte belegen. Es dürfte zur Erhärtung dieser Behauptung genügen, wenn ich hier eine kleine Auswahl aus den mir zur Verfügung stehenden Beispielen zusammenstelle.

Is. 16, 2 Gotes gheist suueiboda oba uuazsserum (ferebatur super aquas).

16, 12 Dhazs ir oba dhem uuazsserum suueiboda (superferebatur aquis).

Tat. 204, 1 Inti screib titul Pilatus sineru sahhu inti sazta obar sin houbit (super caput eius).

Otfried, Hartm. 63 Hóh er [Noah] oba mánnon suebeta in then undon.

Notker, Boëthius 154, 23 Ze dîen fórhtôn dés óbe hóubete hángênten suértes (terrore gladii pendentis supra vertice). Ér [Dionysius] háncta iz témo úber hóubet pe éinemo smálemo fádeme tér ze ímo chád táz er sâlig uuâre.

Anno 775 Duo dedde der heirro edile gemuot
also dir ari sinin jungin duot,
sor si spanin willit uz vliegin.
her sueimit ob in ce cierin.

Parz 683, 19 Ein pfelle, gap kostlichen pris,
geworht in Ecidemonis,
beidiu breit unde lanc
hohe ob im durch schate swanc
an zwelf schefte genomen
(vgl. 687, 26; Herzog Ernst 3110).

Wigalois 285, 36 Ein guldiniu krone
was gehangen über den sark.

Helmbreht 623 Ob dinem houpte uf einem zwi
saz ein rabe, ein kra da bi.

Reinbot v. Durne 2837 Als si daz wort vol gesprach
einen nebel si ob ir sach
der swebet ob ir houbt al ein.

H. v. Trimberg 17038 Der sölte ob allen liuten sweben
als ob der erden der sunnen schin.

Seuse 14, 10 Si [die heilige Jungfrau] swepte hoh ob ime in einem gewúlkten throne.

Volksbücher (Lit. Ver. 185) 307, 19 Da sas er hoch ob der sunnen unnd ob allen blanetten.

Luther XIX. 638, 21 Wie der Tyran Dionisius bekandte, das sein leben stunde als eines, dem ein blosschwerd uber dem kopffe an eym seyden faden hienge.

Goethe 1, 60 Wenn in dem blauen Raum verborgen
hoch über ihm die Lerche singt.

Uhland, Herzog Ernst V. 1799 ff.:
Der Werner aber steht vor seinem Trupp
Wie mit gespreizten Fittichen der Aar
Die Brut umschirmt, wenn über seinem Horst
Ein fremder Vogel kampfandrohend schwebt.

Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit Bd II, S. 91. Jetzt war er frei, aber Bann und Reichsacht schwebten über seinem Haupte.

Erklärung des Eingreifens von *über* in das Gebiet von *auf*.

Von der ursprünglichen Bedeutung aus entwickelt sich nun ein Reihe von sekundären, deren einige im folgenden besprochen werden sollen.

Unsere nächste Aufgabe wird es sein, uns über die Gründe der oben erwähnten eigentümlichen Erscheinung klar zu werden, dass das lokale *über* unter gewissen Bedingungen in das Gebiet von *auf* eindringen kann. Diese Expansionstendenz steht nämlich in engstem Zusammenhang mit einer Reihe der uns hier speziell interessierenden übertragenen Bedeutungen von *über*. Es geht dies schon aus dem Umstand hervor, dass eine ähnliche Konkurrenz zwischen *auf* und *über*, wie wir sie bei den Phrasen des Bedeckens oder Verbreitens gefunden haben, auch in verschiedenen Fällen erscheint, wo die beiden Präpositionen uneigentliche Bedeutung haben. Man vergleiche: *auf jemanden zornig sein — über jemanden zornig sein;* mhd. *ûf einen klagen — über jemanden klagen.*

Wie wir gesehen haben, ist die Bedeutungsverschiebung in den Phrasen vom Typus "eine Decke über das Bett legen" eine zweifache: einerseits ist zu der ursprünglichen Bedeutung hinzugekommen, dass eine unmittelbare Berührung zwischen den zwei in Rede stehenden Gegenständen eintritt, anderseits hat sich das Bedeutungselement der Ausbreitung oder Bedeckung entwickelt. Dieses Element kann in andern, verwandten Phrasen so stark in den Vordergrund treten, dass *über* sogar dort verwendet werden kann, wo der bedeckende Gegenstand sich nur mehr zum Teil oder

gar nicht mehr oberhalb des bedeckten befindet, sondern in horizontaler Richtung oder ausnahmsweise selbst unter demselben; man vergleiche Phrasen wie "über dem Rock einen Mantel tragen", "über die Türöffnung einen Vorhang hängen", "ein Tuch über die untere Öffnung der Röhre binden".

Für die Phrasen des Typus "über dem Rock trägt er einen Mantel" versucht Paul (Wörterbuch 563) eine Erklärung zu geben: "Was über einen Gegenstand gebreitet wird, kann denselben verdecken. So ist man frühzeitig dazu gelangt, *über* anzuwenden, wo ein Gegenstand den andern verdeckt, einhüllt, ohne dass er sich im ganzen in einer höheren Lage zu befinden braucht." Aber diese Erklärung, auf die wir weiter unten noch zurückkommen werden, setzt ja eben, wie schon ihr Wortlaut zeigt, das Vorhandensein der Konstruktion "einen Gegenstand über einen andern breiten" voraus, und wie wir die eigentümliche Funktion von *über* = *auf* in dieser Phrase zu verstehen haben, darüber sagt Paul kein Wort; ebensowenig ist es mir geglückt, in der übrigen Literatur eine Erklärung des in Rede stehenden Phrasentypus zu finden. Wir sind also genötigt, die Lösung des Problems, warum in diesen Phrasen statt *auf* auch *über* verwendet werden kann, auf eigene Faust zu versuchen.

Machen wir einen Versuch, den Bedeutungsübergang auf die oben erwähnte Stöckleinsche Formel zurückzuführen, so stossen wir bald auf Schwierigkeiten. Das Wesentliche dieser Formel liegt ja darin, dass der Bedeutungsübergang in Phrasen verlegt wird, welche sowohl die primäre Bedeutung, als auch die sekundäre enthalten. Nun besagt aber die Partikel *über* ursprünglich, dass keine direkte Berührung stattfindet, während in Phrasen wie "ein Tuch über etwas breiten" gerade die Vorstellung der direkten Berührung gegeben ist. Wir müssen uns also sagen, dass es Übergangsphrasen, wie wir sie zunächst suchen, nicht gegeben haben kann; denn eine Phrase kann doch unmöglich zugleich besagt haben, dass erstens eine Berührung zwischen zwei Gegen-

ständen stattfindet, und dass zweitens eine solche Berührung fehlt.

Es wäre indessen übereilt, wegen dieser Schwierigkeit die allgemeine Giltigkeit von Stöckleins Formel in Zweifel zu ziehen. Unsere bisherigen Erwägungen beweisen nur, dass sich der uns interessierende Bedeutungsübergang nicht direkt vollzogen haben kann. Wir müssen vielmehr annehmen, dass die ursprüngliche Bedeutung von *über* (Nichtberührung) zunächst in eine uns vorläufig unbekannte übergegangen sei, und dass sich erst tertiär aus dieser vermittelnden Bedeutung x die Vorstellung der Berührung ergeben habe. Die Funktion von *über* in "ein Tuch über den Tisch breiten" kann mit anderen Worten nur als das Resultat zweier oder eventuell mehrerer, auf einander folgender Bedeutungsübergänge betrachtet werden, oder eventuell als eine Begleiterscheinung eines Bedeutungsübergangs, der mit der Vorstellung des Berührens oder Nichtberührens nicht direkt zusammenhängt.

Unsere nächste Frage gilt natürlich der uns vorläufig unbekannten vermittelnden Vorstellung. Es ist klar, dass wir sie in dem zweiten der neuhinzugekommenen Bedeutungselemente zu suchen haben, nämlich in demjenigen der Bedeckung. Wir müssen uns den Vorgang in folgender Weise denken: in gewissen Phrasen, welche die Präposition *über* in ihrer ursprünglichen Bedeutung (Nichtberührung) und ausserdem die Vorstellung der Bedeckung enthielten, wurde das letztere Begriffselement zur Hauptvorstellung. Erst als dies geschehen war, konnte sich an diese sekundäre Bedeutung von *über,* — nicht direkt an die primäre —, eine neue lokale Vorstellung anschliessen, die diesmal das Element der direkten Berührung enthielt.

Wir müssen also nun nach Phrasen suchen, in welchen von einer Bedeckung bei Fehlen direkter Berührung die Rede ist. Mit dieser Erkenntnis sind wir der Lösung des Problems um ein gutes Stück näher gekommen; denn fast überall, wo in der uns umgebenden Welt eine

Bedeckung ohne direkte Berührung stattfindet, — ob es sich nun um eine Glasscheibe handelt, mit der die Gegenstände eines Museums vor den betastenden Fingern neugieriger Besucher gesichert werden, oder um den Vogel, der die Flügel über seine Jungen spreitet, oder um die schattenspendenden Tücher, die die Römer über ihre Theater spannten, — da dient diese Bedeckung einem ganz speciellen Zweck: der bedeckte Gegenstand soll geschützt, der Einwirkung eines andern entzogen werden.

Wir haben also die Entstehung der uns hier interessierenden Bedeutung von *über* an solche Phrasen anzuknüpfen, in denen neben die ursprüngliche Bedeutung der Präposition noch die Vorstellung des Schutzes tritt. Zu dieser Erkenntnis sind wir vorgedrungen, ohne irgendwie auf die Affektstärke der in betracht kommenden Vorstellungskreise Rücksicht zu nehmen. Gleichwohl sind wir allmählich dazu gelangt, die Grundlage des Bedeutungsübergangs in einem Komplex zu suchen, dessen starke Affektbetontheit nicht zu bestreiten ist. Dies bestärkt uns natürlich in der Überzeugung, dass sich unsere Untersuchung auf einer richtigen Fährte bewegt.

Wenden wir uns nun, nach diesen theoretischen Erwägungen, dem Belegmaterial zu, so springt uns eine Gruppe von Belegen in die Augen, die sich vor den anderen durch grosse Lebendigkeit der für die weitere Entwicklung so wichtigen Nebenvorstellung auszeichnen, da sich in ihnen *über* mit der Vorstellung des Schutzes vor einer grossen und unmittelbar drohenden Gefahr verbindet. Es handelt sich um Schilderungen von Kampfszenen, bei welchen ein Kämpfer gestürzt ist und nun vor den weiteren Angriffen seiner Gegner geschützt wird, indem ein Genosse den Schild oder sonst eine Waffe über ihn hält; eventuell auch um Szenen, in denen ein von oben Angegriffener sich selbst mit dem Schild zu decken sucht, oder um andere verwandte Situationen. Ich zitiere einige Belege aus der mittelhochdeut-

schen Epik, wobei ich kurz den Zusammenhang andeute, in dem die verschiedenen Stellen stehen:

Heldenbuch IV S. 285 (Wolfdietrich wird im Kampfe von einem Steinwurf getroffen)

Daz der werde fürste under dem schilte gelac
und in denselben ziten keiner sinne phlac.

298, 1 Wie balde herzog Berhtunc über sinen herren spranc,
sinen schilt vil vesten er über in geswanc.

Ebenso Heldenbuch IV S. 179 (Wolfdietrich im Kampf zu Boden gesunken)

293. Über in sprungen zwen graven und drizic ir man
sie buten über in die schilte biz er wider uf kam.

Ähnlich Heldenbuch III, S. 212 (Wolfdietr. B. II 298), Heldenbuch (Lit. Verein 87) 203, 40, 509, 18.

Heldenbuch I 208 (Laurin hat Dietrichs Genossen Witege vom Pferde gerannt und will ihm Hand und Fuss abschlagen)

Laurin 385 Des gewaltes den Bernære verdroz
daz swert er über Witegen schoz
(um ihn zu decken).

Vgl. Heldenbuch (Lit. Ver. 87) 710, 35.

Nib. (Bartsch) 2053 (Irinc wird von Hagen die Treppe hinab getrieben)

Irinc der vil küene en schilt über houbet swanc

(um sich gegen die Schläge des höherstehenden Hagen zu schützen).

Ebenso in einer ganz analogen Situation

Nib. 2063 Do der degen Irinc der wunden enphant
den schilt er baz do ructe über diu helmbant.

Lohengrin 5777 (Schilderung einer Kampfszene)

Doch gap der Waleis einen slac
Im, daz er gestrecket uf dem satel lac.
Do quam ze helfe im balde der von Agrippe
Unt zarte ein panier uz der hant
Einem den man da ze einem vener nant
Unt habte über in die stange mit dem isen.

Vgl. ferner:

Chr. VIII 460, 3 Do der künig eines moles über dische sas, do kam heimeliche ein verreter und zuckete ein swert und wolte es dem künige von Ungern in sin houbet han geslagen, do sluog die künigin iren arm über ires mannes houbet: do wurdent ir drige finger abeslagen unde geschach dem künige nütschet.

Die Phrasen, die wir hier zitiert haben, genügen offenbar dem ersten Stadium Stöckleins: infolge des Zusammenhanges besteht neben der ursprünglichen Bedeutung von *über* eine kräftige Nebenvorstellung, die des Schutzes. Doch könnte man geneigt sein, zu bezweifeln, dass das zweite Stadium, — häufige Wiederholung des Wortes in diesem bestimmten Zusammenhang und dadurch Erstarken der Nebenvorstellung — in unserem Falle jemals eingetreten sei. Bedenkt man nämlich, wie reich die mittelhochdeutsche Literatur an Kampfschilderungen ist, so sollte man eigentlich erwarten, dass sich die Phrasen dieses Typus auf Schritt und Tritt darböten, was aber keineswegs der Fall ist. Doch dürfen wir auf diesen Einwand erwidern, dass sich ja der Bedeutungsübergang, der uns hier beschäftigt, zu einer Zeit vollzogen hat, die weit vor der mhd. Periode liegt. (Siehe unten.) Die in Rede stehenden Phrasen können einige Jahrhunderte vorher weit häufiger gewesen sein, als im Mittelhochdeutschen; und dass wir nicht fehlgehen, wenn wir dies annehmen, dafür haben wir, wie ich glaube, einen bestimmten Anhaltspunkt.

Es begegnen nämlich im Mittelhochdeutschen Ausdrücke, die der geschilderten Situation nach so genau mit dem oben besprochenen Typus übereinstimmen, dass es kaum möglich ist, sie von ihm zu trennen. Auch hier ist nämlich die Rede von im Kampfe gefallenen Streitern, denen Genossen zu Hilfe kommen; die sprachliche Form nähert sich gleichfalls den oben zitierten Beispielen, indem auch hier regel-

mässig *über* verwendet wird. Der Unterschied besteht nur darin, dass sich bei den unten anzuführenden Belegen *über* einfach mit einem Verbum der Bewegung verbindet, während es in den Beispielen der zuerst besprochenen Gruppe in Verbindungen wie *den schilt über einen bieten*, *daz swert über einen schiezen* auftritt.

Man vergleiche die folgenden Stellen:

Erec 4218 (Ein Ritter ist im Kampfe zu Boden geschlagen worden, die Seinen eilen ihm zu Hilfe)

die vielen über ir herren
daz im nicht möhte gewerren.

Athis B 123 (Kraus, Mhd. Übungsbuch, S. 80; analoge Situation)

Prophilias der geherte
Vbir Dionisin kerte
(Des uil manigir intgalt)
Vñ bescutte mit gewalt
Den kuonin Dionisin.

Herbort v. Fritzlar 13618 (Analoge Situation)

Vñ als er vber in trat
Daz er in generte
Do starp sin geuerte
Do er vber im stunt.

Tristan 1684 (Analoge Situation)

Iedoch in aller dirre not
Kamen die sine über in
Und brahten in mit nœten hin.

Wigalois 203, 27 (Wigalois gefallen und von Feinden bedroht; ein Graf nimmt sich seiner an)

er lief über in unde sprach.

Lohengrin 5249 (ein Ritter gefallen)

Über in was al den sinn durch helfe gach.

Lohengrin 5660 (Der Fähnrich gefallen, seine Genossen bemühen sich die Fahne zu retten)

Der stolze Babilon gevarn
quam über in, mit im vil maneger muoter barn,

Dar zuo der riche künec von Falturnye,
Der des von Falfund œheim was.
Über in erbeizet da Ezzerias
Der küene man, gar aller zageheit vrie u. s. w.

Vergleiche ferner die schon oben zitierten Stellen Heldenbuch IV. S. 285:

298, 1 Wie balde herzog Berhtunc über sinen herren spranc.

Heldenbuch IV. S. 179:

293, 1 Über in sprungen zwen graven und drizic ir man.

Stellen wir diese Phrasen dem Typus "den schilt über einen bieten" gegenüber, so können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, dass sie bei dem mittelhochdeutschen Hörer eine reichere Vorstellung erweckten, als die verwendeten Wörter an sich ausdrückten. *Über einen gevarn komen* z. B. bedeutete etwa "zu ihm, dem Gefallenen, hinkommen und eine Waffe über ihn halten oder sich über ihn beugen, so dass ihm die Angriffe seiner Feinde nicht schaden können"; die Phrasen dieser Gattung enthalten also ungefähr dieselbe Vorstellung, wie diejenigen des zuerst besprochenen Typus. Nur ist in diesem Fall der sprachliche Ausdruck dem Gedankengehalt adäquat, in jenem muss der Hörer, um richtig zu verstehen, Gedankenelemente hinzuergänzen, die sprachlich nicht direkt ausgedrückt sondern nur — durch die Verwendung von *über* — angedeutet sind. Es liegt mit andern Worten ein Verhältnis vor, wie wir es bei der unter dem Namen Ellipse bekannten Erscheinung beobachten können. Wir können sagen, dass sich *über einen kommen* zu *kommen und den Schild über ihn halten* etwa verhält wie *sprengen* zu *daz ors sprengen* oder *sam mir got* zu *sam mir got helfe*, oder überhaupt wie irgendeine beliebige Ellipse zu dem ihr entsprechenden unverkürzten Ausdruck.

Wenn nun wirklich, wie dies allem Anschein nach der Fall ist, die Ausdrücke vom Typus der hier erörterten

durch Verkürzung aus den entsprechenden ausführlicheren entstanden sind, so ist leicht einzusehen, dass die unverkürzten Phrasen häufiger gewesen sein müssen, als dies aus unserer Belegsammlung hervorgeht. Denn die Voraussetzung für das Entstehen und Festwerden eine Ellipse ist, dass die Sprechenden annehmen dürfen, dass die Verkürzung das Verstehen des Gesprochenen nicht wesentlich erschwert. Wer zuerst *über einen komen* in der Bedeutung der unverkürzten Phrasen verwendete, der musste überzeugt sein, dass seine Worte trotz der Ellipse bei den Hörern die angestrebte Vorstellung mit genügender Deutlichkeit auslösten. Diese Überzeugung konnte sich jedoch nur dann bilden, wenn die Situation, die geschildert werden sollte, eine stereotype, oft vorgestellte und sprachlich schon oft dargestellte war. Die Richtigkeit dieser Erwägungen vorausgesetzt, ist es aber klar, dass die Phrasen vom Typus "den Schild über einen halten" vor der mittelhochdeutschen Periode oder vielleicht auch während derselben weit häufiger gewesen sein müssen, als wir direkt, durch Anführung von literarischen Belegen, nachweisen können. Daraus folgt aber, dass die Vorbedingungen für das zweite Stöckleinsche Stadium — wiederholte oder besser gesagt häufige Anwendung in einem bestimmten Zusammenhang — gegeben waren.

Das dritte Stadium ist dann erreicht, wenn *über* zur Bezeichnung eines schützenden Verhältnisses auch dort steht, wo irgendwelche Elemente des ursprünglichen Bedeutungsgehalts der Präposition (z. B. Nichtberührung) fehlen. Beispiele hiefür weiter unten.

Wir haben, dem Stöckleinschen Schema folgend, die Entstehung des uns zunächst interessierenden Bedeutungsübergangs auf eine bestimmte Gruppe von Phrasen zurückzuführen gesucht. Es obliegt uns nun, auf unsere bisherigen Resultate die Probe zu machen, indem wir uns die Frage vorlegen, ob von dem angenommenen Ausgangs-

punkte aus wirklich eine Sprachveränderung denkbar ist, ob wir zeigen können, dass Kräfte vorhanden waren, die die sprachliche Entwicklung in die angenommene Richtung drängten. Denn wie wir ausdrücklich hervorheben müssen, ist eine Analyse eines Bedeutungsübergangs nach Stöckleins Formel nur eine Feststellung der einzelnen Phasen des Prozesses, nicht eine Erklärung desselben. Das blosse Vorhandensein von Nebenvorstellungen reicht nämlich noch lange nicht aus, einen Bedeutungsübergang herbeizuführen. Nebenvorstellungen erweckt ja jeder sprachliche Ausdruck, meist sogar in grosser Anzahl. Damit aber eine Bedeutungsverschiebung herbeigeführt werden könne, müssen diese Vorstellungen im Besitze einer ganz besonderen Lebhaftigkeit, eines hohen Grades von psychischer Aktualität sein. Es muss ihnen die Fähigkeit innewohnen, "Hauptvorstellung zu werden und als solche neue Verbindungen möglich zu machen" oder, wie wir es treffender ausdrücken können, sie müssen imstande sein, das sprachliche Gebilde, an dem sie haften, zu einer Überschreitung seines ursprünglichen Gebietes zu veranlassen.

Solange ein mit einer Nebenvorstellung verbundenes Wort sein Gebiet nicht überschreitet, solange die neue Vorstellung nur neben der alten Bedeutung auftaucht, liegt noch kein Bedeutungswandel vor. Erst wenn dies geschieht, tritt eine wirkliche Bedeutungsverschiebung ein, indem die vordringende Phrase die Bedeutung derjenigen annimmt, auf deren Kosten sie ihr Geltungsgebiet erweitert. (Affekt, S. 28 ff.)

Wir haben also nachzuweisen, dass und warum in unserem Falle eine solche Gebietsüberschreitung stattgefunden hat. Dabei haben wir uns immer vor Augen zu halten, dass bei jeder sprachlichen Expansionsbewegung gewisse Schwierigkeiten und Widerstände zu überwinden sind. Wer statt desjenigen Wortes, das der auszudrückenden Vorstellung am genauesten entspricht, in dessen eigentliches

Gebiet diese Vorstellung fällt, ein anderes verwendet, der begeht eine Ungenauigkeit, die von den Hörern oft direkt als Fehler empfunden wird. Soll also ein derartiger ungenauer Ausdruck Aussichten haben, sich durchzusetzen, so muss er irgend etwas an sich haben, was Sprecher und Hörer für den Verlust an Exaktheit entschädigt. Diese beiden Momente, das der Gebietsüberschreitung und das der Entschädigung für die aus der Ungenauigkeit folgende Gedankenarbeit, müssen wir im folgenden fortwährend im Auge behalten.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend wenden wir uns der genaueren Betrachtung des folgenden Beispieles zu. Parz. 567 wird erzählt, dass Gawan auf Schastelmarveil in einem Zauberbett liegt, das mit ihm gegen alle Wände fährt und dabei einen entsetzlichen Lärm verursacht. Schliesslich heisst es:

567, 29 Des galmes het in so bevilt
daz er zucte über sich den schilt:
er lac und liez es walten
den der helfe hat behalten,
und den der helfe nie verdroz, u. s. w.

Nehmen wir für einen Augenblick an, dass es für Wolfram und seine Hörer noch keine andere Bedeutung von *über* gab, als die ursprüngliche (oberhalb ohne Berührung), so finden wir bei genauerem Zusehen, dass eine Ausdrucksweise wie die obige der gedachten Situation kaum völlig adäquat sein kann. Es kann kaum gemeint sein, dass der apathisch daliegende Ritter sich wirklich die Mühe nimmt, den schweren Schild (vgl. 560, 20; 567, 5) über sich in die Höhe zu halten. Vielmehr lässt er ihn einfach auf sich liegen, um so gegen die Gefahren, die er mit Recht erwartet (568, 20; 569, 4), einigermassen gedeckt zu sein.

Gleichwohl können wir uns sehr wohl vorstellen, dass ein Dichter, der *über* sonst nur in der ursprünglichsten Bedeu-

tung verwendete, aber mit den Phrasen vom Typus "den schilt über einen bieten" vertraut war, sich so ausdrücken konnte, wie es Wolfram tut, also *über* verwendete statt des zunächst berechtigten *auf*. Denn wenn er sich auch eine kleine Ungenauigkeit zuschulden kommen lässt, indem seine Worte der gedachten Situation nicht völlig adäquat sind, so besteht doch keinerlei Gefahr, dass ihm irgendein Hörer oder Leser aus diesem Mangel an Exaktheit einen Vorwurf machen könnte, vorausgesetzt nämlich, dass die Phrasen "den schilt über einen bieten" nicht nur dem Dichter selbst sondern auch seinem Publikum hinlänglich geläufig sind. Denn ob der Schild Gawans Körper wirklich berührt oder ein paar Zentimeter davon entfernt ist, dass ist dem Leser natürlich völlig gleichgültig. Hingegen ist es nicht indifferent, dass die von Wolfram gewählte Ausdrucksweise an Phrasen anklingt, welche bei der Schilderung von gefahrvollen und spannenden Kampfsituationen (s. oben S. 21) verwendet zu werden pflegen. Dieses *über* erweckt in der Verbindung mit *schild* die Nebenvorstellung, dass der Held nicht nur, wie Wolfram ausdrücklich angiebt, dem Lärm entgehen will, sondern dass er auch Schutz vor drohenden Gefahren sucht. Wir sehen also deutlich, wie die Gebietsüberschreitung von *über* wirkt: auf der einen Seite ein kleines Minus an Korrektheit, indem die lokalen Verhältnisse nicht ganz so situationsgemäss ausgedrückt werden, wie es bei Verwendung von *auf* der Fall wäre; auf der andern ein ausgesprochenes Plus an Gefühlsinhalt, indem Assoziationen affektischer Natur gewonnen werden, die bei *auf* fehlen würden. Vom Standpunkt der Exaktheit aus eine kleine, ganz unwesentliche Einbusse; für Dichter und Leser hingegen ein unverkennbarer Lustgewinn, der ausgeblieben wäre, wenn der Dichter *ûf* statt *über* verwendet hätte. Kein Wunder also, wenn derartige affektbetonte Ungenauigkeiten nicht nur geduldet, sondern sogar nachgeahmt werden, wenn sie schliesslich zu einer dauernden Verschiebung der Grenze zwischen *auf* und *über* führen und damit auch eine Be-

deutungsänderung der vordringenden Präposition zustandebringen.

Wir mussten die Analyse dieses Beispieles mit einem Vorbehalt einleiten, den wir stillschweigend auch bei einer ganzen Reihe der weiter unten behandelten Belege in analoger Weise voraussetzen: ganz zutreffend wäre das Gesagte nur dann, wenn Wolfram wirklich noch keine andere Bedeutung von *über* gekannt hätte als die ursprüngliche; in Wirklichkeit hat er nachweisbar eine ganze Anzahl von Phrasen gekannt, in denen *über* sich von seinem ursprünglichen Sinn entfernt und der Bedeutung von *auf* genähert hatte. Ja, es lässt sich nicht einmal nachweisen, dass Wolfram die Nebenvorstellung des Schutzes in *über* noch deutlich empfand. Es wäre vielmehr auch recht wohl denkbar, dass er sich bei der Wahl seiner Worte einfach an ältere, abgenutzte Vorbilder anschloss und dass das Bedeutungselement des Schutzes ihm bei seiner Ausdrucksweise ebensowenig deutlich zu Bewusstsein kam, wie etwa uns, wenn wir "das Tuch über den Tisch breiten" sagen. Aber auch wenn unsere obigen Ausführungen weniger dem Sprachgefühl Wolframs als vielmehr dem einer ältern Zeit entsprechen sollten, so behält das Beispiel doch seinen "typologischen" Wert; es zeigt uns, wie diejenigen Phrasen ausgesehen haben mögen, in denen die Präposition *über* ihre ursprünglichen Grenzen zu überschreiten begann.

Ganz ähnlich steht die Sache bei folgendem Beispiel:

Wigalois 254, 2 Sus nam er urloup und schiet dan
Wider zuo dem toten man
Der dannoch uf dem velde lac
Des got mit siner huote pflac
Vor vogeln und vor hunden ....
Sin schilt was über in geleit
Nach des landes gewonheit.

Etwas anderer Art ist die Gebietsüberschreitung, die wir bei dem folgenden Beleg beobachten können:

Erec 3066 Sinen helm er [Erec] uf bant
überz houbet also bloz.

Da weiter unten hervorgehoben wird, dass Erecs Rüstung ihn am Sehen hindert (vgl. 4155 ff.), handelt es sich hier offenbar um einen Helm, der den ganzen Kopf umgibt; es ist daher gut denkbar, dass, nach der Vorstellung des Dichters, keine Berührung zwischen Kopf und Helm stattfindet, so dass *über* hier besser passt als *auf*. Hingegen ist es deutlich, dass hier *über* insoferne eine Erweiterung seiner Bedeutung erfahren hat, als ja nur ein Teil des Helmes sich oberhalb des Hauptes befindet, während andere Partieen das Haupt seitlich umgeben. Auch hier hat also der Dichter nicht diejenige Präposition gewählt, die der auszudrückenden Vorstellung am genauesten entsprach, nämlich *um*, wenn der Dichter sich keine direkte Berührung zwischen Helm und Haupt vorstellte, und *auf*, wenn er an eine solche Berührung dachte; es liegt daher wiederum eine kleine Gebietsüberschreitung vor, für die wir unbedenklich die Nebenvorstellung des Schutzes und ihren Affektgehalt verantwortlich machen dürfen.

Dieses Beispiel leitet uns zu einer kleinen Gruppe weiterer Belege hinüber, die für das Verständnis des Typus "über dem Rock einen Mantel tragen" von grosser Wichtigkeit sind.

In einer dem Seusen zugeschriebenen Schrift heisst es:

Seuse 547,27 dar umb, du muoter der erbermd, spreit über mich den bluotfarwen mantel, der von dines eingebornen kindes bluot ward ubergossen, und beschirm mich dar under.

Ob hier eine Gebietsüberschreitung stattgefunden hat, ist nicht ganz sicher. Wahrscheinlich stellt sich der Autor die Situation so vor, dass ein Teil des Mantels zu den Seiten

des Geschützten herabhängt (vgl. die Abbildung Seuse S. 154), aber denkbar wäre es auch, dass er sich den ganzen Mantel, soweit er zum Schutz des Flehenden verwendet wird, *über* diesem denkt. Es ist jedoch auf jeden Fall belanglos, ob hier *über* noch ganz in der ursprünglichen Bedeutung steht, oder ob eine kleine Grenzüberschreitung vorliegt. Das Wichtige an dem Beleg ist, dass von hier aus die folgenden Beispiele, bei denen zweifellos ein Eindringen in das Gebiet von *auf* vorliegt, leicht verständlich werden:

Heldenbuch (Lit. Ver. 87) 685, 27 (Siegfried sinkt, von Dietrich verfolgt, in Kriemhildens Schoss)

Ein schleyerlin mit irem liste
Warff sie uber den tegen
Mit dem sie da friste
Seiffritten leib vnd leben

Vgl. Hans Sachs, Seufrid, vor V. 964: Sewfrid weicht hinter sich, flewcht entlich der kuengin in ir schos, die wuerft ein thuen tuechlein vbr in[1].

Hürnen Seyfrid 89 (Seyfrid wird von dem Riesen Kuperan zu Boden geschlagen, dass er ohnmächtig wird)

Do nun der held Seyfride
Lag vnder seym schilt preyt,
Do was das Zwerge Eugel
Zuo hand da wol bereyt.
Es nam ein nebelkappen
Vnd warffs vber den man
Wie feyndt der Ryss jm ware
Noch muost er jn v[er]loren han.

Hieher gehören auch die Phrasen vom Typus "sich über einen Leichnam werfen", in welchen schon im Mittelhochdeutschen Konkurrenz zwischen *über* und *auf* stattfindet.

[1] Die Stelle aus dem grossen Rosengarten, die dieser beiden Belegen zu grunde liegt, ist mir derzeit nicht zugänglich.

Auch hier ist *auf* das eigentlich berechtigte Wort, *über* dringt jedoch in das Gebiet seines Konkurrenten ein, weil es ursprünglich die Nebenvorstellung der schützenden Bedeckung enthielt, die allerdings nur noch bei dem ersten der folgenden Beispiele deutlich zu erkennen ist:

Erec 6942 (Erec liegt verwundet, sein Gegner will ihn töten; Enite hat den Kampf, in einem Gebüsch versteckt, mit angesehen)

Si entwelte deheine wile
si spranc uz dem zile
und gunde sich vellen
über ir gesellen
si sprach: "nein ritter guot,
gewünne du ie ritters muot
nicht erslach mir minen man!"

Genesis (Fundgr. II.) 83, 21 Do ioseph gesach
daz sin uater firentet was
er uiel uber in
mit riuweklichen gebaren.
(vgl. I. Mos 50, 1 Joseph ruit super faciem patris).

Roland 8597 Brechmunda thie kuningin
viel weinende uber in.

Erec 5754 Diu guote, nu viel si
über in unde kusten

Hingegen:

Herbort v. Fritzlar 10489 Sin vater der fiel vf in
10514 An der selben stunde
Quam er vf in gefallen.

Konrads Alexius (Zs. f. d. A. 3) 1040
Uf den toten liep er viel

Rabenschlacht 886 Do viel der Bernære
uf die herren sin.

Die Tatsache, dass die Vorstellung der schützenden Bedeckung bei einer Anzahl dieser Beispiele in den Hinter-

grund getreten oder ganz geschwunden ist, sei hier nur angemerkt. Weiter unten werden wir auf analoge Erscheinungen genauer eingehen.

In allen diesen Fällen ist die Gebietsüberschreitung noch verhältnismässig unbedeutend, da ja bei allen angeführten Beispielen von einem Schutz gegen von oben kommende Gefahren die Rede ist, oder gegen Gefahren, die wenigstens von oben kommen können, wenn auch gleichzeitig eine Deckung gegen seitliche Angriffe vorhanden ist. Das wichtigste Element der ursprünglichen Bedeutung von *über*, die Vorstellung der höheren Lage im Raume, ist somit noch bewahrt. Dies muss jedoch durchaus nicht immer der Fall sein; die Vorstellung des Schutzes ist affektstark genug, um Gebietsüberschreitungen zu entschuldigen, bei denen auch die Vorstellung der höheren Lage verloren geht. Vgl.

Glaube 2430 Du hast ouch begerwe
Daz ture geserwe
Daz gute geruste
Vbir dine bruste
3026 Si taten vbir ir bruste
Daz geisliche geruste

Wir sind hiemit den Phrasen vom Typus "über dem Rock trägt er einen Pelz", die Paul in der oben zitierten Äusserung zu erklären sucht, schon sehr nahe gekommen. Von den oben zitierten Ausdrücken aus dem Glauben des armen Hartmann unterscheiden sie sich nur dadurch, dass die Vorstellung des Schutzes völlig in den Hintergrund gedrängt ist. Die rein lokalen Vorstellungselemente sind hingegen bei beiden Typen ganz dieselben.

Es lässt sich leicht zeigen, dass das Zurücktreten der Schutzvorstellung zu gunsten des einfachen Bedeckungsbegriffs wiederum auf affektischer Expansion beruht. Die Phrasen vom Typus "über (= zum Schutze) der Brust einen Panzer tragen" wurden infolge ihrer Affektbetontheit auch

dort verwendet, wo ein schützendes Verhältnis zwar eventuell gedacht werden konnte, aber keineswegs wesentlich war, schliesslich auch dort, wo es sich nur noch eben zur Not denken liess. Man vergleiche etwa mit den oben zitierten Stellen, wo Kriemhild durch ihren Schleier Siegfried vor dem Berner schützt, die folgende:

Ottokar 16721 (Ein Ritter findet König Ottokars geplünderte Leiche)

Sin houbet legt er in sin schoz
Er klagte, daz er was bloz.
Der von Berhtoltstorf
Über in do warf
Einen schaperun.

Hier lässt sich natürlich die Vorstellung des Schutzes hinzudenken, der Leichnam soll vor den Blicken der Neugierigen geschützt werden. Aber so wesentlich wie in jenen Beispielen ist sie keinesfalls. Man kann sich daher sehr wohl fragen, ob nicht schon hier *über* das eigentliche Gebiet des Schutzbegriffes verlassen habe, um in das des Bedeckungsbegriffes überzugehen. Offenbar ist dies etwa in folgendem Beispiel geschehen:

Troj. 9554 Ein wapencleit von siden
der junge helt dar über [den Panzer] swanc,

denn wenn jemand in einem solchen Fall durch den Gebrauch von *über* die Vorstellung des Schutzes einmischte, so tat er dies offenbar nur um des Affektgewinns willen, nicht, weil die tatsächlichen Verhältnisse es erfordert hätten. Kamen derartige Fälle häufig vor, so musste die Vorstellung des Schutzes nach und nach der sachlich besser begründeten Vorstellung der Bedeckung Platz machen.

Es ist natürlich unmöglich, bei jedem einzelnen Beispiel festzustellen, ob der Autor die Nebenvorstellung des Schutzes noch empfand; doch wollen wir hier einige Belege zusammenstellen, bei denen wir vielleicht vermuten dürfen, dass

dies der Fall war, und die uns jedenfalls zeigen, wie diejenigen Fälle beschaffen gewesen sein mögen, in denen die Expansionstendenz ansetzte.

Parz. 446, 14 Diu bediu über blozen lip
truogen grawe röcke herte
Wh. 317, 17 Er truoc harnasch ob al den liden
Trist. 6658 Sin brust sin arme und siniu bein
Diu waren herlich unde rich,
Wol gestalt und edelich.
Im stuont daz isen dar obe
Wol und ze wunderlichem lobe
Wilhelm v. Orl. 754 Er hate nicht an sich gelait
Won ain veste panzier
Über ain sidin spallier.

Auch in der folgenden Phrase dürfen wir wohl noch einen Rest der Schutzvorstellung vermuten

Kaiserchronik 17120 Si sluffen in stäheline rocke
dar uber legeten si linine chappen

Der Zusammenhang zeigt nämlich hier, dass die Mäntel angelegt werden, um die Rüstungen zu verbergen.

Hingegen scheint in den folgenden Beispielen, dem Zusammenhang nach zu urteilen, nur mehr die einfache Vorstellung der Bedeckung vorzuliegen:

Athis (Kraus, Übungsbuch) C* 83
So irhuobin die werdin . . .
ein spil, daz was ein linde hut,
ubir ein weich har gesut,
als ein kule also groz.
disin handeweichin kloz
den wurfin sie ein andir.

Nibelungen (Bartsch) 365, 2
Härmine vedere duhten si unwert
pfelle drobe lagen swarz alsam ein kol

798 manegen pfellel spæhen unde wol gesniten
sach man über sätele den vrouwen wol getan
allenthalben hangen. Do kômen Guntheres man.

Erec 7714 Daz die vasen solden sin
daz was ein netze guldin . . .
über die goffen zerbreit

Parz. 231, 3 Wit und lanc zobelin
sus muose uze und inne sin
der pelliz und der mantel drobe
552, 13 Ein kulter wart des bettes dach . . .
dar über zoch man linde wat
zwei lilachen snevar.

Willehalm 376, 17 Daz dach (= Decke) ob sînem harnasch

Wigalois 169, 33 Ouch fuort der selbe tievels trut
an im eines lewen hut
ob einem halsberge wiz

Frauendienst 1199 Diu hochgemuote schœne rein
ein suckenie het dar obe (über dem Hemde)

Rosengarten (Grimm) 1474
Er zoch eine kotte über sin stehelin gewant

Ritterspiegel 1765 Obir eines ritters licham
Gebörit sich wol ein buntis kleid.

Tauler 244, 29 Do kam si von ir selber und ir gebrast irs geistes, also in diser gegenwúrtkeit dis herren in sinem angesicht, allein im doch der mantel úber das antlit gezogen si und bedecket si.

Wilwolt (Lit. Ver. 50) 36 Dem tet das feur also not, das im der roch uf dem rücken ob dem harnasch verbrant.

Die Beispiele für diesen Typus liessen sich leicht beträchtlich vermehren.

Aus dem 14. Jahrhundert steht mir eine Stelle zur Verfügung, die deutlich beweist, dass damals *über* in Verbindung mit Ausdrücken für Kleidungsstücke stehen konnte, ohne

dass dadurch auch nur andeutungsweise die Vorstellung des Schutzes erzeugt wurde:

Nikolaus v. Basel 210 Und dernoch, wenne ich minen lichamen alsus verwundete, so nam ich denne saltz und reip es denne in die frischen wunden, das es mich vaste smertzen und bissen solte, und nam denne das herin hemmede und det es über den verwundeten lichamen das es in den wunden geharsten solte, das eht mime lichamen vollen we beschehe.

Wir sind bisher hauptsächlich von den Fällen ausgegangen, wo *über* mit der Vorstellung des kriegerischen Schutzes verbunden war. Ehe wir weitergehen, müssen wir uns jedoch fragen, ob wir berechtigt sind, diejenigen Fälle ausseracht zu lassen, in denen zwar die Vorstellung des Schutzes von oben vorliegt, jedoch ohne direkten Zusammenhang mit dem Kriegskomplex. Solche Phrasen sind ja besonders in der Bibel häufig: *der Herr hält seine Hand über ihn* u. s. w.; ferner wäre an Ausdrücke zu erinnern wie *die Henne breitet ihre Flügel über die Küchlein* u. dgl.

Dass die Phrasen der letzten Gattung sich an sprachlichem Einfluss jemals mit denjenigen hätten messen können, die die Vorstellung kriegerischen Schutzes enthalten, müssen wir nun allerdings mit Rücksicht auf den weit grösseren Affektgehalt der letzteren für unwahrscheinlich halten. Dagegen ist es theoretisch sehr wohl denkbar, dass die Phrasen des biblischen Vorstellungskreises eine starke Wirkung ausgeübt haben könnten. Gleichwohl sind wir genötigt, von dieser Phrasengruppe in unserem Zusammenhang abzusehen, da, wie wir weiter unten sehen werden, die Bedeutungsentwicklung von *über*, soweit sie von der Schutzvorstellung ausgeht, weit älter sein muss, als der christliche Einfluss auf die deutsche Sprache und Literatur. (Vgl. die weiter unten folgenden Erörterungen zur Chronologie der Bedeutungsübergänge.)

Wir benützen indessen hier die Gelegenheit, um aus dem Kreise dieser christlichen Phrasen wenigstens eine anzuführen, die in hübscher Weise illustriert, wie kräftig *über* mit der Vorstellung des Schutzes verbunden sein konnte. Im 39. Vers des 104. Psalms hat die Vulgata: *Expandit nubem in protectionem eorum.* Zur Wiedergabe dieses *in protectionem* nun verwendet Notker nur die Präposition *über*, ohne irgendein Substantiv des Schutzes hinzuzufügen: *sô dénota er daz uuolchen uber sîe.* Es kann dies kaum anders gedeutet werden, als dass er *über* als hinreichendes Bedeutungsäquivalent des lateinischen *in protectionem* empfand.

Über in bildlichen Ausdrücken für die Vorstellung des Schutzes.

Wir ergreifen hier die Gelegenheit, um auf eine Seite der Expansion von *über* aufmerksam zu machen, die mit der Schutzvorstellung in engstem Zusammenhang steht, aber anderseits einen Übergang zu denjenigen Fällen bildet, in denen *über* das rein lokale Gebiet verlässt, um übertragene Bedeutungen anzunehmen. Wir meinen die bildliche Verwendung von *über* in Ausdrücken, welche zwar den oben S. 21 besprochenen nahe verwandt sind, sich aber von ihnen dadurch unterscheiden, dass weder von körperlicher Gefahr noch von materiellen Schutzmitteln die Rede ist, sondern von abstrakten Dingen, die nur unter dem Bilde des konkreten Schutzes vor einer Gefahr gedacht werden. Ein oder das andere Beispiel dieser Art habe ich ja schon weiter oben angeführt. Es folgt hier eine kleine Liste.

Litanei (Kraus, Mhd. Übungsbuch) 798

Da uon der tuujl muze clagen
swenner dih den vanen sehet tragen
zeschirme ubir alle din uogitlut.

Enikel, Fürstenbuch 1308 Diu ere het zwar ein dach
über disen ritter hie gezogen.

Passional (Köpke) 29, 80 So liez doch got da schowen
daz er wolde ir helfe wesen
und daz si mohte wol genesen
die wile er were ob ir ein dach.

156, 12 alsus was obe dem golde [das ihm anvertraut war]
Julianus ein hute.

184, 13 Ein heilic und ein willec mut
an gotes ere gewant
und ein schirm uberz lant
die mohte man wol schowen
an dirre iuncvrowen.

184, 25 Si was ein schirm ouch uberz lant
wand daz lut nach dirre zit
trat zu gelouben harte wit.

Boner, Vorrede 12 Was fliuget, swimmet oder gat
ob dem bist du [Gott] ein hohez dach.

Es handelt sich hier durchaus um Ausdrücke, in denen eigentlich einfach die Vorstellung des Schutzes erzeugt werden soll; gleichwohl deuten die Autoren durch Verwendung von *über* an, dass es sich um Schutz gegen von oben kommende Gefahren handelt, was sachlich entweder überhaupt nicht zutrifft oder wenigstens nicht erschöpfend ist. Also eine offenbar ungenaue Anwendung von Phrasen, eine Expansion auf fremdes Gebiet. Der Affektgewinn, der diese Expansion möglich macht, liegt in der bildlichen Natur der Phrasen; mehr oder weniger deutlich werden durch die konkretisierende Ausdrucksweise affektbetonte Bilder hervorgerufen, die zwar eigentlich nicht in den Zusammenhang gehören, aber in hohem Grade dazu beitragen, die sprachliche Form des Gesagten lebendiger und anziehender zu machen. Dichter und Leser verlassen für einen flüchtigen Augenblick den Gang der Darstellung und erfreuen sich halb unbewusst an einer lebhaft bewegten, bunten Scene: ein Ritter, der den gefallenen Freund schirmt, ein Unwetter, vor dem man unter einem festen Dach Schutz sucht, u. dgl. Gerade solche bildliche Ausdrucksweisen bilden wichtige Übergänge von lokalen Bedeutungen zu abstrakten, da ja die so geschilderten Situationen nicht wirklich, sondern nur gedacht sind, weshalb es dem Hörer freisteht, von dem Vorstellungsgehalt des Bildes gerade soviel zu aktualisieren, wie ihm beliebt. Je häufiger ein

Bild verwendet wird, umsomehr schwindet sein Affektgehalt, umsoweniger nimmt man sich die Mühe, sich die Situation, die es andeutet, wirklich zu vergegenwärtigen. Der ursprüngliche Inhalt des Bildes verblasst, bis schliesslich jeder Rest von Greifbarkeit verschwunden und nur mehr die Vorstellung irgend eines abstrakten Verhältnisses übrig ist.

Um zu unserem speziellen Fall zurückzukehren, so ist dieser Verblassungsprozess bei den Phrasen, denen wir uns jetzt zuwenden, schon ziemlich weit gediehen.

"Über einem halten" und verwandte Phrasen.

Unter denjenigen Phrasen, bei deren Entstehung die Vorstellung des Schutzes eine Rolle gespielt hat, und zwar in ihrer bildlichen Anwendungsweise, interessiert uns hier vor allem der im 16. Jahrhundert beliebte Ausdruck *über* (*ob*) *einem halten* (= ihn beschützen, protegieren, für ihn sorgen, u. s. w.). Es scheint nämlich auf der Hand zu liegen, dass *über* in dieser Phrase seine lokale Bedeutung völlig eingebüsst hat, dass sich also eine Art übertragener Bedeutung der Präposition herausgebildet hat.

Es lässt sich nicht bezweifeln, dass auch diese Phrase durch eine Ellipse entstanden ist, und zwar aus denselben Ausdrücken, die nach der oben vertretenen Ansicht auch die Grundlage des Typus "über einen kommen" (s. S. 21 f.) darstellen. Auszugehen ist von Ausdrücken, wie sie in nicht elliptischer, unverkürzter Form von den folgenden Belegen dargeboten werden:

Chron. deutscher Städte II. 136, 20 In hoffnunge, sein gnade werde uns gnediglichen schirmen und sein götliche hant miltiglich ob uns halten.

Hans Sachs, Fabeln u. Schwänke (Neudrucke)

Nr 229, 93 Hie pey sol ain obrikeit merken . . .
Das sie mit tuegentreicher hant
Ir vnterthon weislich regier . . .
Halt ob in trewen schilt vnd schuecz.

Nr 228, 119 Vngleiche gselschaft pringt kain guecz
Halten nicht ob ainander schuecz.

Die Ellipse besteht hier in einer Weglassung des als selbstverständlich empfundenen Objekts — eine auch sonst nicht seltene Form der Verkürzung, der z. B. auch Ausdrücke wie *sprengen* (eigentlich: das Pferd sprengen, springen machen), *vom Leder ziehen* (eigentlich: das Schwert vom Leder ziehen) u. dgl. ihre Entstehung verdanken. Auch hier deutet das Eintreten der Verkürzung an, dass die nicht elliptische Form der hier in Rede stehenden Phrasen häufiger gewesen sein muss, als unsere spärlichen Belege erkennen lassen.

Um 1600 scheint *ob jemandem halten* ein militärischer Fachausdruck gewesen zu sein, der "jemandem (fouragierenden Soldaten, oder dgl.) als Bedeckung dienen" bedeutete. In dieser Bedeutung tritt er bei Wilwolt von Schaumburg auf, wie aus dem folgenden Beleg hervorgeht:

Wilwolt (Lit. Ver. 50) 90 f. Darnach bald batten die von Mechel den herzogen, in einen zeug, damit si ir getrait abschneiden und sicher einbringen möchten, zu leihen; verordent er, hern Wilwolten mit zwai hundert pferden, und als sichs verzoch, verdros in den ganzen tag darob zu halten (= die Schnitter zu bewachen) . . . In dem brechen fünfzig kürüser, die ob den iren hinter ainer kirchen gehalten hetten, her für.

Vielleicht ist es dieser militärsprachliche Charakter der Phrase, der ihre grosse Beliebtheit bei Luther und seinen Zeitgenossen erklärt: sie tritt im 16. Jahrhundert sehr häufig auf, und zwar — ein Zeichen ihrer grossen Expansionskraft — in recht verschiedenen Bedeutungsnüancen: jemanden schützen, protegieren, für etwas Sorge tragen, etwas steif und fest behaupten, etwas genau einhalten, u. s. w. Man vergleiche die folgende Liste:

Luther VI. 256, 19 Ein solcher Bischoff . . ., der alle solche stend mit fleisz vorsorgen solt, drauff sehen visitieren unnd drob halten.

VI. 275, 18 Den henget er an, stet yhn bey, helt uber sie, ehret sie.

VII. 648, 5 halten fest drob, es sey also wie der schrifftlich synn und buchstab gibt.

VIII. 251, 3 Das ist der preyss und danck den Emsser am Luther . . . erjagt . . . den ich yhm von hertzen gahn, will drob hallten, bit auch, dass da helff hallten wer nit eyn ketzer seyn will.

X². 235, 6 Wenn ymant tzuo gleich widerspenstiges setzt, bekennet oder tzuolesset und drob helt.

XIX. 654, 26 Und der Keyser odder Fuerst ym lande sol auff beyde ampt sehen und drob halten.

Hans Worst 42 Weil jr nu, sage ich, selbs bekennet . . . das jr so viel grewliche luegen vnd falsche lere habt . . . So muesset jr folgend auch bekennen, das jr nicht die heilige, sondern des Teufels Kirche seid, sonderlich die, so drueber [nämlich den Lügen] halten, vnd dazu zwingen.

5 Mos. 33, 12 Das liebliche des Herrn wird sicher wonen, Alle zeit wird er vber jm halten.

Neh. 9, 30 Vnd du hieltest viel jar vber jnen.

Jes. 32, 8 Aber die Fuersten werden Fuerstliche gedancken haben, vnd drüber halten.

Vgl. ferner 2 Mos. 12, 17; 2 Mos. 33, 22; Ps. 38, 21; Ps. 119, 121; Ps. 139, 5; Ez. 14, 3, 4; Tit. 1, 9.

Emser I 49 Zu besteten, bekrefftigen vnd mit geistlichem tzwang daruber vhest tzuhalten.

I. 60 Vnd meines bedunckens keyn andern gebrechen haben, dann das man nicht ernstlich daruber helt.

I. 72 Wie dan ouch gemelten spruch Pauli etzliche ketzer vor tausent yaren vorkeren wollen, vnd so hart darüber gehalten das sie keynen haben weyhen lassen, er hette dan vorhin weyb vnd kind.

I. 81 Die al mit dem Romischen stul keuscheit gelobet, geraten vnd so hart daruber gehalten, das Origines vnd etzlich ander ynen selber ausgeschnitten haben.

II. 206 Wie ich itzo abermals vonn newem bewern vnd vhest vber deynem widerspruch haltenn wil.

Hutten II. 125, 1 Das jr seiner lere . . . anhanget, ob jm haltet, jn gegen den feyndē des kreützes Christi schützet vnd schirmet.

IV. 161, 19 Kein volck . . . das . . . haerter vber Christus gebotten halte.

Eberlin v. Günzburg II. 93 Ob auch der Keyser vber jm hielte.

H. Sachs Fabeln u. Schwänke Nr 222, 83

Als ob er sey der trew Eckhart
Der ob im wöl gar fest vnd hart
Trewlich halten in aller not.

Nr 229, 109 Wo den ein herschaft vnd gemein,
So ainig mit einander sein,
Helt ob ainander wie ein mawr,
Da kan keins vngelueckes schawr
Ein solch comuen vnainig machen.

Seufried 1027 Ob im helt kuencklich mayestat

Zimmernsche Chronik 4, 130 So wardt . . . auch den amptleuten in der herrschaft bevolchen, darob zu halten, damit sie von niemands belaidiget oder erzurnt wurde.

Weitere Beispiele s. DWB. IV, 2 Sp. 276; XI, 2 Sp. 89.

Ihrem Ursprung und ihrer Bedeutung nach nahe verwandt ist die Phrase *ob etwas sein* "für etwas sorgen", vgl.

Chroniken d. Städte II 131 Darob ze sein, daz sölich zwitracht hin getan würd.

Tristrant (Lit. Ver. 152) 114, 21 Das er darob woelt sein, damit sein hoffgesinde züchtig, auch ym on laster und schande weren.

Luther VI, 255 Es solt abir geistlich gewalt darob sein, das der ebruch, unkeuscheit, wucher . . . auff strengist gestraffet wurden.

VI. 420, 2 Den Fursten unnd Adel sollen drob sein, das das gestolen gut werd widder geben.

VI. 456, 18 Das der new bischoff drob sey das nit uneynickeit umb solcher weysze sich erhebe.

Was uns an diesen Phrasen vor allem interessiert, ist, dass sie ursprünglich bildlichen Charakter haben und dass offenbar, solange dieser noch deutlich empfunden wird, *über* noch eine lokale Vorstellung auslöst, welche jedoch verloren geht, sobald das Bild durch häufige Verwendung stereotyp und undeutlich geworden ist. Dass dieses Schwinden der lokalen Bedeutung von *über* auf das Wirken der Affekt zurückzuführen ist, liegt auf der Hand. Wenn unser Bild so häufig verwendet wurde, dass es sich schliesslich völlig abnützte, so kann dies nicht in irgendwelchen Bedürfnissen der Verkehrssprache begründet sein, denn um den Begriff des Schützens verständlich auszudrücken, braucht man überhaupt keine Bilder, sondern die Ursache für die grosse Beliebtheit der in Rede stehenden Ausdrücke ist einzig und allein in der starken Affektbetontheit der durch das Bild ursprünglich dargestellten Situation zu suchen.

"Über etwas wachen".

In gewissem Sinne den eben besprochenen Phrasen verwandt ist der Typus "über etwas wachen". Auch hier bestehen nämlich unverkennbare Beziehungen zu der Vorstellung der Schutzes und auch hier ist die lokale Bedeutung von *über*, wenn auch vielleicht nicht völlig geschwunden, so doch stark verdunkelt. Doch kommen hier besondere Umstände hinzu, die ein genaueres Eingehen auf die Geschichte dieses Typus nötig machen. Vieles deutet nämlich darauf hin, dass es sich hier nicht um eine boden-

ständige deutsche Ausdrucksweise handelt, sondern dass, wie übrigens schon das Grimmsche Wörterbuch (XIII, 47) annimmt, lateinische Ausdrücke den Anlass zur Entstehung dieses Typus gegeben haben.

Schon im Althochdeutschen finden sich einige Belege für "über etwas wachen" und verwandte Phrasen. Es handelt sich dabei überall um Ausdrücke, für die wir ein direktes lateinisches Vorbild mit *super* (*supra*) nachweisen können:

Otfried I. 12, 31
Biscof ther sih uuáchorot ubar krístinaz thíot
(vigilent supra gregem ovium suarum).

Tatian 6, 1 Uuahhante inti bihaltante nahtuuahta ubar ero euuit (supra gregem).

Notker, Psalmen 65, 7 Vber gentes sêhent sîniû oûgen. Obe ín uuáchent siê (Oculi eius super gentes respiciunt).

In der folgenden Periode tritt die Phrase zwar gelegentlich auf, ohne dass man auf ein direktes lateinisches Vorbild hinweisen könnte, aber die recht spärlichen Belege gehören durchwegs Denkmälern an, die dem biblischen Stoffkreise sehr nahe stehen. Aus dem Mhd. kann ich nur folgende Belege beibringen:

Diutiska II, 294 Zwei almŏsin in ere des obirostin hirtis
daz er uber dich wache mit waglichin sorgin,
vbir dich uñ vbir din livte (Vgl. Zs. f. d. Altertum VIII, 115).

Diemer, Gedichte 233, 1 Er saget den hirten,
die da wacheten uber ir chorter,
daz da geborn ware
der werlt hailare.

Fundgruben II 154, 35 (Wernhers Maria)
der wil in dinen sachen
gnadechliche wachen
uber din reinez gebet
als er kunich ie tet
uber alle die ir gemuote
kerent an sine guote.

Math. v. Beheim, Lucas 2, 8 Und die hirten waren in dem selbin kuenigriche wachinde und huotinde des nachtis und wachiten uber ire herte.

Passional (Köpke) 2,90 wande du ob in wachtes
92,94 hie obe sult ir wachen.

Der einzige mir bekannte Beleg aus einem älteren Literaturdenkmal weltlichen Charakters ist:

Herzog Ernst 1390 den lichamen hiez er do
schone uf eine bare legen
die naht hiez er obe dem degen
wachen, als wir noch site haben.

Es ist jedoch wohl zu beachten, dass die Phrase auch hier in engsten Beziehungen zum christlichen Vorstellungskreis steht, da ja auf die kirchliche Sitte der Totenvigilien angespielt wird. Übrigens könnte dieser Beleg ebensogut zu dem weiter unten zu besprechenden Typus gezählt werden, bei dem *über* "neben, bei einem Liegenden" bedeutet.

Erst im Neuhochdeutschen scheint sich "über etwas wachen" auch in der nicht biblisch beeinflussten Sprache eingebürgert zu haben. Man vergleiche die zahlreichen Belege im Deutschen Wörterbuch, XIII, 47 f.

Angesichts dieser Tatsachen, die allerdings, ehe sie als gesichert gelten können, der Bestätigung durch eine Spezialuntersuchung bedürftig sind, fällt es schwer, sich dem Gedanken zu entziehen, dass wir es bei "wachen über" mit einem Typus zu tun haben, der durch Nachahmung lateinischer Konstruktionen entstanden ist und sich erst allmählich im Deutschen eingebürgert hat. Es liegt allem Anschein nach eine Konstruktionsentlehnung vor.

Damit wäre die Frage nach der Entstehung dieses Typus für den Germanisten eigentlich erledigt; er ist sozusagen fertig aus dem Lateinischen übernommen worden, und wie die Römer dazukamen, *vigilare* mit *supra* zu verbinden, das ist ein Problem, dessen Lösung der klassischen Philologie obliegt.

Gleichwohl können wir nicht weiter gehen, ohne diesem Typus einige Erwägungen gewidmet zu haben. Oben (S. 4 ff.) ist uns ja ein Fall begegnet, wo gleichfalls lateinische *supra*-Konstruktionen in altdeutschen Texten die Bildung von analogen Verbindungen mit *über* hervorriefen. Während aber diese Latinismen bald wieder aus der deutschen Sprache verschwanden, sehen wir, dass die Konstruktion *wachen über* immer weiter um sich greift, immer festere Wurzeln schlägt, mit dem Erfolg, dass heute kein Deutscher diese Konstruktion als fremdartig oder gar sprachwidrig empfindet.

Es liegt also hier ein Problem vor, an dem wir nicht achtlos vorübergehen dürfen, auch wenn keine Aussicht besteht, es ohne umfassende Sonderuntersuchung definitiv lösen zu können: unter welchen Umständen setzen sich solche Konstruktionsentlehnungen fest, unter welchen Verhältnissen werden sie von der Sprachentwicklung wieder rückgängig gemacht?

Dass es sich bloss um ein Spiel des Zufalls handeln sollte, ist schon deshalb nicht wahrscheinlich, weil die Entlehnung von einzelnen Wörtern ganz offenkundig gewissen Regeln und Tendenzen gehorcht. Es ist ja z. B. allgemein bekannt, dass solche Lehnwörter nicht einzeln übernommen werden, sondern in Gruppen, die durch ihre Bedeutung zusammengehalten werden. So verdankt ja das Deutsche dem Lateinischen eine ganze Reihe von auf den Obstbau bezüglichen Ausdrücken, dem Englischen eine Anzahl von Wörtern, die dem Begriffsgebiet des Sports angehören. Umgekehrt sind eine Menge von germanischen Soldaten- und Seemannsausdrücken in die romanischen Sprachen gedrungen. Angesichts dieser Tatsache würde es sehr befremden, wenn nicht auch die Übernahme von fremden Konstruktionen und sonstigen syntaktischen Eigentümlichkeiten durch bestimmte Regeln beherrscht wäre.

Die Gesichtspunkte, aus welchen wir diese Fragen zu betrachten haben, sind nicht wesentlich verschieden von denjenigen, die Affekt S. 78 ff. für das Festwerden von durch

Versprechen zustande gekommenen Formen und anderen "Sprachfehlern" geltend gemacht wurden. Dass die fremden Konstruktionen von Übersetzern unter dem Einfluss des Sprachgebrauchs der Vorlagen gelegentlich im Deutschen nachgeahmt werden, ist an sich leicht begreiflich. Was einer Erklärung bedarf, ist nur, dass solche ungelenke oder direkt fehlerhafte Übersetzungen ihr Glück machen und sich im allgemeinen Sprachgebrauch einnisten können.

Es sind dabei mehrere Fälle denkbar. Entweder ist der Übersetzungsfehler so schwer, dass er das Verständnis erschwert oder unmöglich macht; dann ist es natürlich kaum denkbar, dass er sich durchsetzen könnte. Oder er ist zwar verständlich, klingt aber ausgesprochen fremdartig und ungewohnt; in diesem Falle stellen sich seiner Festwerdung Widerstände entgegen, die sich daraus erklären, dass der Urheber der betreffenden Übersetzung in diesem Punkt allein den Sprachgewohnheiten einer kompakten Majorität gegenübersteht. Solche Widerstände führen wohl meist zum baldigen Untergang der Konstruktionsentlehnung, doch können sie überwunden werden, wenn starke "fixierende Momente" vorliegen, das heisst vor allem, wenn die nach fremdem Muster neu gebildete Konstruktion affektstarke Assoziationen hervorruft, die bei den korrekten, dem einheimischen Sprachgebrauch entsprechenden Verbindungen fehlen.

Die zwei Fälle, von deren Gegenüberstellung wir hier ausgegangen sind, gehören beide in die Kategorie derjenigen Fremdkonstruktionen, durch die das Verständnis des Textes nicht wesentlich erschwert wird. Kein althochdeutscher Leser wird auch nur einen Augenblick gezweifelt haben, was mit *ubar stuol Moyses sazzun scribera* oder *bihaltante nahtuuahta ubar ero euuit* gemeint sei. Das entscheidende Moment, welches dem einen dieser Typen zum Durchbruch verhalf, während der andere wieder schwand, muss also in den jeweiligen Assoziationsmöglichkeiten und ihrer fixierenden Kraft liegen.

Es ist nun leicht zu verstehen, dass *ubar stuol sizzan* dem durch den Sprachgebrauch berechtigten *ûf stuol sizzan* in Bezug auf die Affektstärke der hervorgerufenen Assoziationen nicht überlegen war und daher nicht durchdringen konnte. Ebenso aber erkennen wir, nach dem bisher Gesagten, dass *nahtuuahta bihaltan ubar euuit* vor der eigentlich berechtigten Konstruktion (wohl *bî*) den Vorzug hatte, dass es leicht mit Konstruktionen von starkem Affektgehalt assoziiert werden konnte, nämlich mit den oben besprochenen Phrasen, in welchen *über* die Vorstellung des Schutzes erweckte. Hätte also der Übersetzer *bî* verwendet, so hätte die Phrase einfach bedeutet: sie wachten bei der Herde. Dadurch dass er *ubar* einsetzte, gab er dem Leser die Möglichkeit, in den Ausdruck einen affektischen, gewissermassen bildlichen Nebensinn hineinzulegen: "sie wachten bei der Herde und schützten sie (wie ein Kämpfer seinen gefallenen Freund)".

Aus dieser Erörterung geht hervor, dass der Typus "wachen über" trotz seines fremden Ursprungs in gewissem Sinne zu den bisher besprochenen Gruppen gehört. Allerdings unterscheidet er sich von den bisher besprochenen Ausdrucksweisen dadurch, dass seine Entstehung, wenigstens vom deutschen Standpunkt aus betrachtet, nichts mit der Vorstellung des Schutzes zu schaffen hat; hingegen dürfen wir annehmen, dass diese Vorstellung bei der Einbürgerung des Ausdrucks als fixierendes Moment eine wichtige Rolle gespielt hat.

Ich schliesse hier einige Belege für verwandte *über*-Konstruktionen an, bei welchen gleichfalls die lokale Bedeutung im Schwinden begriffen zu sein scheint. Es handelt sich um substantivische Verbindungen, bei denen *über* offenbar ursprünglich lokale Funktion mit dem Nebensinn des Schutzes hatte, die aber den Eindruck machen, als ob die Präposition einfach zu einem Äquivalent der besitzanzeigenden Genitivendung geworden wäre.

Man vergleiche:

Parz. 480, 22 Wer sol schirmer sîn
über des grâles tougen.

Gute Frau 1908 der sî ouch schirmære
über mich und über in.

Berhthold v. Regensburg I, 110, 12 Daz er dar über [das Bistum] pfleger wære.

Schwabenspiegel 1,43 Unde enphalh dem guoten Sant Peter daz er phleger wære über den rechten fride (vgl. 54, 27).

Eyb I, 61, 13 Du solst der huoter uber dich sein.

Eberlin v. Günzb. II, 66 Vber solich guot seind wir pfaffen pfleger gesetzt.

In allen diesen Phrasen ist der Verlust des lokalen Bedeutungselements, wenn ein solcher stattgefunden hat, natürlich ebenso zu erklären, wie bei "halten über", also durch Abschwächung des bildlichen Gehalts infolge von häufiger Verwendung.

Es sei übrigens darauf hingewiesen, dass die zuletzt angeführten Belege offenbar hinüberleiten zu dem Typus "herrschen über, König sein über", auf den hier leider nicht eingegangen werden kann. Nur soviel sei bemerkt, dass er jedenfalls nicht einheitlichen Ursprunges ist, und dass bei seiner Entstehung sicher auch die bildliche Verwendung von Ausdrücken für den Höhenbegriff zur Bezeichnung eines Rangverhältnisses mitgewirkt hat.

Die Geschichte von *über* bietet überhaupt ausser den hier behandelten Fragen noch eine grosse Menge hochinteressanter Probleme dar, auf die einzugehen ich mir leider versagen muss. Doch werde ich gelegentlich im Verlauf der folgenden Untersuchungen auf derartige Themen kurz hinweisen, in der Hoffnung, dass Andere die betreffenden Fragen einer genaueren Prüfung wert finden werden.

"Über einen beten" und Verwandtes.

In diesem Kapitel bespreche ich eine Gruppe von Typen, die durch zwei Kennzeichen zusammengehalten wird: es handelt sich um Phrasen, die dem religiösen Vorstellungskreis angehören und die den bisher besprochenen dadurch nahestehen, dass sie die Nebenvorstellung des Schutzes oder wenigstens der wohltätigen Beeinflussung enthalten. Auch hier haben lateinisch-biblische Phrasen als Vorbilder eine Rolle gespielt.

Zunächst gebe ich ein kleine Sammlung von Belegen für den im Mittelhochdeutschen nicht selten vorkommenden Typus *über einen beten* (= für einen beten):

Diemer, Deutsche Ged. 53, 14
Dizze sculen alle die uirnemen
di decheiner meisterscefte phlegen
wi got moyse uirgab
do er in genaden uber daz livt bat.

Herbort v. Fritzlar 6264 Frouwen glich tet irn segen
Vnd ir gebet vber in las
Der ir aller liebest was

Arner Heinrich 25 Man seit, er si sin selbes bote
unde erlœse sich da mite
swer über des andern schulde bite.

Barlaam 370, 39 Dar nach bat er über al die schar
daz si got behuote gar
von houbethaften schulden.

Minnesinger (Hagen) 2,157 Er sol biten über mich
160 Über den wolde ich der bitende sin.

Passional, K. 92, 1 Sin gebet er ob in sprach [lokal!] daz si wurden wol gesunt (vgl, 134, 50).

Seuse 59, 6 Daz si an der engel hohzit na meti gar ernstlich got úber in heti gebeten.

63, 19 Daz er ernschlich úber sú ellú bat den ewigen got.

80, 31 Und bat got mit ernste und mit einem inneklichen súfzen úber den morder (vgl. 109, 9; 131, 7, 8; 135, 23, 27).

89, 19 Und min jungstes biten, daz ich nu tuon an minem ende, ach zarter herr von himelrich, daz get úber minú liebú geistlichú kind.

Schwestern zu Töss (DTM 6), 8, 37 Und darümb hab ich Got ... getrewlichen uber dich gepetten ... daz er dir denne gesuntheit gebe

Historienbibel (Lit. Ver. 101) 870 Do bat Saul den ewarten ... daz er got uber in bete.

Veter Buoch (Lit. Ver. 72) 69, 25 Bete vber mich (vgl. 53, 32; 54, 12, 14; 71, 28; 72, 2).

Volksbücher (Lit. Ver. 185) 19, 14 Nun was er alle zit an rüeffen gott über die heiden, wan er selb gsechen hat und gehört, wie grosklich sy irrotent an der bkantnus gocz.

26, 4 Ruofftent got an über in.

Richental (Lit. Ver. 158) 142 Darnach bat er über den stuol ze Rom.

Luther, Winkelmesse 44 Die Apostel haben on Cresem, allein die hende auffs heubt gelegt vnd gebettet vber die so sie zum ampt beriefen.

Ob die Phrasen von anfang an bildlich waren oder ob ihr Grundtypus eine konkret lokale, nicht bildliche Bedeutung hatte, wage ich nicht zu entscheiden. Im ersteren Falle wäre das Gebet ursprünglich als eine Art Schutzwaffe betrachtet worden, die den Gegenstand der Fürbitte

vor Gefahren bewahrt, vgl. Epheser 6, 10 ff. Im zweiten wäre auszugehen von Phrasen wie

Barlaam 398, 23 Diz geschach: er lief zehant
da er den lichamen vant
ob dem sprach er sin gebet.
Grillparzer, Ahnfrau, II. Akt: Ja, sie möge über mir
Wie ob einem Leichnam beten.

Es hätte dann *beten über* ursprünglich zu den Phrasen gehört, in denen *über* "bei einem Liegenden" bedeutet, vgl. weiter unten. Welche von diesen beiden Möglichkeiten die wahrscheinlichere ist, könnte vielleicht durch eine genauere Untersuchung festgestellt werden. Doch haben wir keinen Anlass, uns hier auf eine solche einzulassen, da es in beiden Fällen auf der Hand liegt, dass der Ausgangspunkt stark affektbetont war. Übrigens ist es natürlich sehr wohl möglich, dass sowohl die Vorstellung des Schutzes als auch die des Betens bei einer Leiche an der Bildung des Typus mitbeteiligt waren.

Deutlich ist der lokale Ursprung hingegen bei der Verbindung *einen segen tuon über* und verwandten Konstruktionen.

Segen bedeutet ja bekanntlich ursprünglich "Zeichen", nämlich das Zeichen des heiligen Kreuzes. Noch im Mittelhochdeutschen kommt es gelegentlich in Zusammenhängen vor, die deutlich auf diese konkrete Bedeutung hinweisen:

Willeh. 145, 11 Der [= deren] segen über d' engel get
an swes arme diu hant stet
der teil ouch sines segens swanc
über minen vater alders blanc
und über die werden muoter min.

Hier bewirkt die Verbindung mit *hant* und *swanc*, dass die Bewegung, die Gebärde des Kreuzschlagens, noch als wichtiges Bedeutungselement des Wortes *Segen* hervortritt.

Vielleicht noch deutlicher erweist sich die Synonymität von *Segen* und *Kreuz*, wenn wir die beiden folgenden Beispiele mit einander konfrontieren:

Adelheid Langmann (QF 24) 19, 8 Do hueb er sein zesm hant uf und tet sein kreutz über si.
21, 12 Unser herre hueb uf sein zesm hant und tet sein gotlichen segen uber si.

Ein Zweifel an der Bedeutungsidentität von *segen* und *kreutz* kann hier angesichts der im übrigen vollständigen Übereinstimmung der beiden Belege nicht wohl aufkommen.

Doch ist diese ursprüngliche Bedeutung nicht lange die einzige geblieben. Oft wird ja die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz durch Gebetsformeln begleitet, die die Wirkung der Zeremonie verstärken sollen: es waren daher die kulturhistorischen Voraussetzungen für einen Bedeutungswandel gegeben, der darauf hinauslief, dass das Wort *Segen* den Sinn "Segenformel, Gebetsformel" annahm. Lehrreich ist in dieser Hinsicht das folgende Beispiel:

In einem Schwank des Strickers (Nr. V der Kleineren Gedichte von dem Stricker, hgg. v. Hahn, Quedlinb. u. Leipz. 1839) wird erzählt, wie ein Dieb, im Stall eines Bauern ertappt, sich dadurch rettet, dass er sich für den heiligen Martin ausgiebt:

37 Und tet mit siner zeswer hant
über den wirt und siniu kint
und über ieslich sin rint
daz kriuce me dan zehen stunt.
dar zuo ruort er den munt
reht als er spræche einen segen.

Weiter unten aber spricht er zu dem Bauern:

64 Ich han getan minen segen
über dich und allez daz du hast.

Vergleicht man die beiden Stellen miteinander, so bekommt man allerdings den Eindruck, dass *segen* an der

zweiten ungefähr soviel sei, wie *kriuce* an der ersten, doch ist es klar dass nicht mehr bloss das Zeichen gemeint sein kann, sondern zugleich die Segensformel, die der Dieb zu sprechen vorgibt.

Anderseits sind die Bedingungen für eine Bedeutungsentwicklung nach der abstrakten Seite hin gegeben, da ja die Handlung des Segnens zum Schutz vor Gefahren vorgenommen wird:

vgl. Milstäter Sündenklage (Zs. 20) 785
Du beschirmtest dine degene
mit dinem vronen segene
daz si daz viur nine muote.

Wir sind daher berechtigt, diesen Typus, trotz seiner vielfach abweichenden Charakterzüge, hier zu behandeln. Ob die ursprüngliche lokale Bedeutung noch vorliegt, oder nicht, lässt sich nicht bei jedem einzelnen Beispiel entscheiden. Wir machen daher bei der folgenden Liste von Belegen keinen Versuch, die Beispiele mit deutlich lokaler von denjenigen mit mehr abstrakter Bedeutung zu trennen. Bei einigen sind lateinische Entsprechungen nachweisbar.

Notker, Psalmen 3, 9 Dîn ségen ist uber dînen liût (super populum tuum benedictio tua).
128, 8 Gôtes ségen si uber iûh (benedictio Domini super vos).
Rol. 272 So ste uber iuh ther gotes segen
Erec 5375 Ir gebet wart vil manecvalt
und getriuwelich der segen
den si tete über den degen.
9980 Do er von dem hove schiet
do troste er notige diet.....
also daz s' einen gmeinen segen
mit triuwen taten über den degen
daz got siner eren wielte
und im die sele behielte.

Parz. 502, 9 So reicht übr pfaffen gotes segen.

Wigamur 5267 (Kraus, Übungsbuch)
Sein wunden sie besach
Irn segen sy dar über sprach.

Heinr. v. Freiberg, Tristan 678
Iren segen ouch si taten
über sie und giengen hin vür.

Enikel, Weltchr. 4377 Daz der segen über dich gieng.

Ottokar 15856 Über schilt und über swert
was da kurz der segen.

Lohengrin 615 Über die swester min
so gebe der himel segen.

Laurin 1315 Von der frouwen lobesam
wart do über in getan
viel der guoten segene
ze helfe dem degene.

Altd. Blätter II. 248, 300 Ich tuon vber iuch minen segen (253, 484).

Berth. v. Reg. 57, 10 Gotes segen ist alle über des rehten menschen houbet.

Passional, K. 199, 6 Do wart ouch alzuhant gepflogen
ob im nach gewonheit
des segens von der pfafheit
als man den pabest wihen pflac.

Seuse 24, 19 Zuo einer ieklichen trahte, die man im fúr saste, bot er uf die schússel gen dem himelschen huswirt, daz er im sinen heiligen segen dar über teti.

51, 9 Also bot sú daz vass mit dem wasser gen dem kindelin und bat, daz es sinen segen dar úber tete. Es tet sinen heiligen segen úber daz wasser.

140, 23 Er hiess daz fleschli her fúr tragen úber tisch, und sú baten in, daz er einen götlichen segen dar úber teti.

Fastn. sp. 64, 8 Mein knecht muss vor uber in sprechen ein segen.

Eulenspiegel S. 52 Als der bapst den segen vber den kelch thet, da kort sich vlenspiegel aber vmb.

Eberlin v. Günzburg II, 14 Vnnd lobt got vmb sollichen segen vber sich vnnd vber alles das im nutz ist.

Da unter den Verbindungen mit nicht lokalen *über* der Typus "über etwas sprechen" einen wichtigen Platz einnimmt, müssen wir darauf aufmerksam machen, dass uns hier zum erstenmal verba dicendi in Verbindung mit *über* entgegentreten. Man vergleiche, ausser den oben angeführten Beispielen, noch folgende:

Kaiserchr. 10951 Fiunf girstiniu brot,
dar uber sprah er sînen segen.

Parz. 818, 13 Man begund sin kristenliche pflegn
und sprach ob im den toufes segn.

Steinhöwels Äsop S. 330 Als ob sie im ainen segen über daz gesund oug sprechen wölte.

Gelegentlich treten in diesen Phrasen statt des Wortes "Segen" auch die Substantiva "Name", "Wort" u. dgl. auf:

Passional K 105, 38 [Sebastian heilt durch sein Gebet eine Stumme] Mit dem und er daz wort gesprach
obe der reinen vrowen,
seht do wart verhowen
ir stummede und brach enzwei.

oder 208, 18 Do di guten gewonheit (= die gebräuchliche Segensformel)
der pabest obe der vrowen sprach.

Makkabäer (Lit. Ver. 233) 9248
Durch gelubde daz er [Gott] getan
iren vetren da vor hate
und sie en zu grozer state
sinen namen lobelich
haten gerufen uber sich.

Luther XV, 711, 20 Sprechen ubers kindt das wort Gottes: dyr sollen deyne sunde vergeben seyn.

Dass diese Phrasen als direkte Vorläufer unseres modernen Typus "über etwas sprechen" zu betrachten seien, glaube ich nicht, da dieser hauptsächlich aus dem weiter unten zu besprechenden "über jemanden schreien" hervorgegangen zu sein scheint. Doch ist es natürlich nicht ausgeschlossen, dass ein direkter Zusammenhang mit dem Typus "Segen über" bestünde, weshalb die oben erwähnten Beispiele nicht wohl unerwähnt bleiben durften.

In den Kreis dieser Präpositionalkonstruktionen gehört auch der Typus "sich erbarmen über", dessen Vertreter gleichfalls gelegentlich noch deutliche Beziehungen zum Schutzkomplex aufweisen; meist ist aber auch hier *über* einfach zum Ausdruck des Objektsverhältnisses geworden. Beispiele:

Notker, Psalmen 18, 2 über unsih keuéstinot ist sîn irbarmida (confirmata est super nos misericordia eius).

Diemer, Deutsche Ged. 172, 15
Daz sich gut durch sie geröhte zerbarmen
uber siv uil armen.
239, 19 So ruofter lutere fili dauid
erbarme dich uber min lip (vgl. 241, 18).
278, 5 so scol diu erbarmede uon uns gan
uber einen iegehlichen man.

Litanei 187 Irbarme dih ubir dine hant getat.
1223 Din barmicheit, di ih zu handelen han,
die muze ubir mih irgan.

Erinnerung 280 Owe wie lutzel sich iemen erbarmet
alles sines chunnes uber in.

Speculum ecclesiae 12 Da erbarmit er sich ûber niemin
55 Der palme bezaichent die sigenvnft, der ol-

bovm die erbarmede vber die arm̄, vber witwen vn̄ vber weisen.

55 So erbarmet er sich vber in.

69 Ob sich got an deme cruce erbarmote ubir einin mordare, so erbarmet er sich michils mere ubir einin cristinen man so er sich bechert.

Rol. 610 Bitet in thurh then got, then er ane betet
thaz er sih erbarme
uber thie vile armen.

5616 Er rebarmote sih uber thie sele
wande sie thurh in gemarteret waren.

7284 Sine wolten sih niht uber mih erbarmen.

Trierer Silvester 413 Her geruchte sich ce irbarmene
ubir uns uiel armen.

Kaiserchr. 6569 Herre nu la dich erbarmen
uber unsih haiden.

Erec 956 Durch got erbarme dich
edel ritter über mich.

Parz. 465, 7 Dar über erbarme sich des kraft
dem erbarme git geselleschaft.

Mai u. Beaflor 89, 21 Daz er sich über die armen
kunde wol erbarmen.

Barlaam 373, 23 Nu bitent got, daz er sich
geruoche erbarmen über mich.

Maccabäer (Lit. Ver. 233) 9175
Von en do angerufen wart
got unser here heilant zart
um sin irbarmen uber sie.

9364 Daz er welde irbarmen sich
uber sine knechte alhie (vgl. 2385).

Passional 39, 89 Die sich pflegen erbarmen
uber die blinden armen

254, 73 Die richen und die armen
bat er sich erbarmen
uber sich und uberez kint.

Altd. Blätter II, 242, 40
Daz got muozze erbarmen sich
uber mine chranche sinne
(vgl. 242, 59; 245, 179; 394, 2 b).

Myst. I, 318, 26 Wan erbarmeten sie sich selben über sich, so möhte ir rât werden.
345, 11 Barmherze über eins andern gebresten.

Seuse 43, 25 Er ward von erbermde über sich selb als reht herzklich weinende.
57, 2 Und hatest erbermde über dich selb.
127, 10 Wa ist gotes grundlosú erbarmherzikeit über sin frúnde.
152, 6 Daz meng oge nass ward von erbermde über in (vgl. 72, 33; 77, 31; 82, 11; 82, 17).

Adelheid Langmann 13, 26 Herre got, derbarme dich uber mich.
57, 12 Und pat got mit ernst, daz er sich erparmt uber den menschen (vgl. 57, 18; 62, 25; 71, 29; 72, 3; 72, 6: 72, 9; 78, 9; 78, 19 u. ö.).

Fastn. sp. 224, 23 Weist du nit das die man sein hitzig
Und sich uber die weip erbarmen,
Das sie dester ee bei in erwarmen?

Luther 15, 254, 6 Diese zwey keyserliche gepott hab ich lassen drucken aus grossem mit leyden uber uns armen deutschen.

Die Belege könnten leicht vermehrt werden.

Besondere Beachtung verdienen die Fälle, wo *Segen*, *Erbarmen*, u. s. w. mit *über* und Verben der Bewegung konstruiert sind. Sie weisen darauf hin, dass auch die Vorstellung der grossen, überflutenden Menge bei der Entstehung dieser Typen mitgewirkt haben könnte. Vgl. das unten zum Typus "zürnen über" Gesagte.

Unter Schilde.

(Exkurs).

Es mag hier die geeignete Stelle sein, um auf eine Bedeutungsverschiebung aufmerksam zu machen, die bei *unter* stattgefunden hat. Auch hier finden wir nämlich Fälle, in denen die ursprüngliche Bedeutung der Präposition sich verändert, so dass sie auf ein Verhältnis angewendet werden kann, bei dem sich ein Gegenstand nicht unterhalb eines andern, sondern in gleicher Höhe mit diesem befindet, ganz wie dies oben S. 33 f. für *über* gezeigt wurde; und zwar geschieht dies gleichfalls unter dem Druck affektischer Kräfte, die von dem Vorstellungskomplex des Schutzes herstammen. Wir beschränken uns, um von unserem Thema nicht allzuweit abzukommen, auf einige Bemerkungen zur Bedeutungsgeschichte der mittelhochdeutschen Phrase *unter schilde*.

Die folgenden Belege zeigen deutlich, dass diese Phrase im Mittelhochdeutschen ihre ursprüngliche Bedeutung aufgegeben und den Sinn "mit einem Schild bewaffnet, kampfbereit, im Kampfe" angenommen hat:

Nib. (Bartsch) 809

Do huop sich in dem lande harte hoh ein spil
von manigem guoten recken: der sah man da vil
den ir tumbiu herze gaben hohen muot
der sah man under scilde manigen zieren recken guot.
In was des tages zerunnen: des enheten si niht mer
Er [Hagen] vorhte an sinen friunden leit unde ser
si riten under scilden durch der Beyer lant
dar nach in kurzer wile die helde wurden an gerant.

Bartsch erklärt hier *under scilden* durch "von ihren Schilden gedeckt".

1875 Do komen von Bechelaren die Rüdeegeres man
fünf hundert under schilde fur den sal geriten.

Frauendienst 44, 1 Do si mich under schilde sach
diu reine süeze guote sprach.

Bechstein übersetzt *under schilde* im Glossar s. v. *schilt* "in Waffen, gerüstet".

834, 8 Da sol man frowen dienen sehen
Under schilden ritterlich.

Herzog Ernst 471 Do reit vil manic guoter degen
frolichen under wegen
spilnde under schilde
(vgl. 3828; Dietr. Fl. 6444, 8964).

Es liegt auf der Hand, dass hier *unter* nicht in seiner ursprünglichen lokalen Bedeutung aufgefasst werden darf. Die Schilde werden nicht etwa über die Köpfe gehalten, wie z. B. in der oben angeführten Stelle Nib. 2053, sondern *unter* drückt hier ungefähr dasselbe lokale Verhältnis aus, das sonst durch *hinter* bezeichnet wird, vgl.

Trojanerkrieg 9782
Den schilt begund er vür sich legen
dar hinder sich der werde twanc
9794 der sich vor sînem zorne barc
mit listen hinder sînen schilt.

Enikel, Fürstenbuch 3694
hinder den schilt er sich smucte.

Die Erklärung dieses Bedeutungsübergangs ist nach dem oben Auseinandergesetzten sehr einfach: in vielen Fällen, wo *unter* in seiner ursprünglichen Bedeutung stand, war es mit der affektstarken Nebenvorstellung des Schutzes verbunden. So wenn es sich, wie in den folgenden Belegen, um gefallene Kämpfer handelt, die den Schild über sich legen, um sich zu decken, vgl.

Wolfdietr. D VIII. 292
Über in kam einer, der was ein helt guot
der warf in mit eim steine uf sinen stahelhuot
daz der werde fürste under sinem schilte gelac.
Alphart 246 Witege lac ze schirme uf dem witen plan
under sinem schilde grüene vor dem küenen man.
Virginal 879, 11 Der rise gap im einen slac
mit der stangen die er truoc
daz er under dem schilde lac.

Infolge ihrer Affektstärke dringt dann diese Phrase auch in Zusammenhänge ein, wo zwar die Bedingungen für die Verwendung von *unter* genau genommen nicht vorliegen, wohl aber die Vorstellung des Schutzes gegen eine drohende Gefahr. Einen Schritt auf diesem Wege bezeichnet vielleicht schon der folgende Beleg:

Alphart 240, 2 [Witege wird von Alphart auf den Helm geschlagen]
daz houpt er im erschalte, dazz durch daz hirne erclanc
daz er muoste struchen her nider uf den plan
Witege wolte sin gevallen vor Alpharten, daz ist ane wan.
241 Do stuont er ze schirme uf dem witen plan
under sinem schilde grüene vor dem küenen man.

Witege ist also im Begriffe zu fallen, er steht in geduckter Stellung vor Alphart und sucht sich gegen dessen von oben kommende Hiebe zu schützen. Insoferne ist hier *unter* noch ganz am Platze. Andererseits aber ist die Vorstellung doch wohl nicht, dass er den Schild vertikal über sich hält, vielmehr ist wohl eher an eine schiefe Lage des Schildes zu denken, die nicht nur Schläge von oben, sondern auch solche von vorne abwehrt. Wir haben hier also vermutlich einen Übergang zu den Phrasen vor uns, in welchen *über* etwa dasselbe bedeutet wie *hinter*.

Noch stärker macht sich in den folgenden Belegen die Schutzvorstellung auf Kosten der ursprünglichen lokalen geltend:

Herzog Ernst 3357 [Ernst und Wetzel beraten, wie sie eine Gefangene der Gewalt ihrer Feinde entziehen können. Wetzel schlägt vor:]

wir gen über daz gevilde
und nemen sie under die schilde:
so bringe wirs in das schef hin.

"Unter die Schilde nehmen" bedeutet hier offenbar "mit den Schilden decken", und zwar gegen *alle* Angriffe, sie mögen von oben oder aus einer anderen Richtung kommen.

Noch deutlicher zeigen die folgenden Stellen ein Abweichen von der ursprünglichen Bedeutung:

Dietr. Flucht. 9126 [Dietrichs Mannen sehen eine überlegene Feindesschar heranreiten]

"wie welle wir nu varn?"
sprach der vogt von Berne
"daz weste ich harte gerne".
do sprach Rüedeger der milde
"da haldet under schilde,
als die wicnotigen tuon".

Dietrichs Mannen sollen sich also so benehmen wie die im Kampf hart Bedrängten, die sich, wie wir oben gesehen haben, unter den Schild ducken. Es ist aber klar, dass dieser Rat nicht wörtlich gemeint sein kann; aus dem folgenden ergiebt sich nämlich, dass die Berner nur abwarten, bis die Feinde nahe herangekommen sind, um ihnen dann entgegenzureiten (vgl. 9152 f.). In dieser Situation wäre es natürlich sinnlos, wenn sie die Schilde *über* sich halten wollten. Sie müssen ja ihre Feinde fortwährend im Auge behalten; daher ist es klar, dass sie sich nicht *unter* den Schilden befinden sondern nur *hinter* denselben, allerdings wohl zusammengeduckt, um die Deckung, die der Schild gewährt, besser auszunutzen. Ähnlich heisst es:

Dietrichs Flucht 9056 f.

da wart alreste gestriten
von den Hiunen vil hiuzen:

die liezen dar striuzen
under schilde si sich bugen
diu scharfen wafen si zugen
mit grimme von den siten
da gie ez an ein striten
des muoterkint da tot gelac.

Ganz ähnlich Laurin 663 ff.

Da erbeizten die helde küene
nider uf die grüene
under die schilte si sich bugen,
zwei scharpfiu swert si do zugen
si liefen beide einander an.

Virginal 52, 1 Under zwene schilte si sich bugen
zwei scharfe swert si do erzugen:
si begunden vaste houwen.

Gaurid v. Muntabel 1052 Under die schilde si sich bugen
zwei scharpfiu swert si zugen
1556 do sach man zimier fliegen
unt zwene ritter smiegen
ebene under die schilte.

Auch in diesen Fällen kann natürlich nicht gemeint sein, dass die Helden sich wirklich *unter* den Schilden befinden, da sie ja ihren Gegner, solange sie auf ihn losgehen, im Auge behalten müssen. Es liegt also auf der Hand, dass hier *unter* in das Gebiet von *hinter* eingreift.

Schliesslich schwindet dann auch noch die Vorstellung, dass sich die Kämpfenden hinter den Schilden zusammenducken, um einen möglichst grossen Teil ihres Körpers zu decken. Damit ist das Stadium erreicht, welches die eingangs zitierten Beispiele repräsentieren, d. h. *unter schilde* bedeutet nur mehr "mit einem Schild bewaffnet, kampfbereit" u. dgl.

Expansionsparallelen zu den von der Schutzvorstellung ausgehenden Bedeutungsverschiebungen von *über*.

Wir haben oben die Entstehung der Phrasen, in denen *über* ein Bedecken bezeichnet, zunächst auf Grund der Stöckleinschen Prinzipien auf einen bestimmten Ausgangspunkt, — Phrasen mit der Vorstellung des Schutzes — zurückzuführen gesucht, dann haben wir gezeigt, dass sich infolge der Affektstärke dieses Vorstellungskomplexes die Ausbreitungstendenzen der in Betracht kommenden Phrasen und die damit zusammenhängenden Bedeutungsverschiebungen sprachpsychologisch verstehen liessen. Es wäre nun noch der Nachweis zu führen, dass uns unser modernes Gefühl nicht täuscht, wenn es uns sagt, dass die Vorstellung des Schutzes zur Zeit der bisher besprochenen Bedeutungsübergänge mindestens ebenso stark affektbetont war, wie heute. Allerdings liesse sich dieser Nachweis mit der Bemerkung erledigen, dass in den kriegerischen Zeiten des germanischen Altertums und des Mittelalters alle mit dem Kampfkomplex zusammenhängenden Vorstellungen notwendigerweise stark gefühlsbetont gewesen sein müssen. Doch wollen wir wenigstens flüchtig auf einige Fälle aufmerksam machen, welche zeigen, dass die sprachliche Expansionskraft des Schutzkomplexes, auf die wir gewisse Bedeutungen von *über* zurückgeführt haben, auch sonst in der Geschichte der germanischen Sprachen und speziell des Deutschen eine Rolle gespielt hat.

Ausdrücklich sei bemerkt, dass es sich im Folgenden nur um ganz provisorische Andeutungen handelt, deren weitere

Ausführung zwar eine sehr lohnende Aufgabe wäre, aber hier zu weit führen würde.

Es sei hier zunächst auf die reiche Bedeutungsentwicklung der beiden altgermanischen Wortsippen hingewiesen, die durch got. *bairgan* und *filhan* repräsentiert sind. Beide bedeuten "decken, schützen, in Sicherheit bringen", nehmen aber durch Gebietsexpansion ein Reihe anderer Bedeutungen an. So bedeutet mhd. (*sich*) *bergen* gelegentlich "(sich) unsichtbar machen", u. dgl. ohne die Nebenvorstellung des Schutzes (Barl. 270, 17 *Si bergent ir herzen gesicht daz si di wârheit sehent nicht* "verschliessen die Auge ihres Herzens"). Es sei ferner an die schon vorliterarische Bedeutungsentwicklung von *borgen*, *Bürge* erinnert. Zu der reichlichen Bedeutungsentfaltung von *filhan* vergleiche man Wörter u. Sachen VI. 25; zu diesem Verbum gehört offenbar, wie schon Wiedemann, BB. 28, 27 ff. gesehen hat, auch *folgen*, ursprünglich "beschützen", dann "unterstützen, in jemandes Gefolge sein".

Hieher gehört auch die Tatsache, dass mittelhochdeutsch *schirmen*, das ursprünglich "schützen" bedeutet, oft in die Sphäre von "fechten" übergreift; für das Althochdeutsche ist uns dieselbe Bedeutungsentwicklung durch die Glosse *scirmeo belliger* bezeugt.

Es sei ferner auf die häufige bildliche Anwendung des Begriffes *Schild* in der mittelhochdeutschen Literatur hingewiesen, für die hier nur einige wenige Belege Platz finden mögen.

Mystiker I. 315, 35 Da wider bedürfe wir der gedult schiltes.

Virginal 57, 12 Dirre werde helt wil schirm unt schilt
mir unde ir sin vür den tot.

Hiob (DTM. 21) 808 Ze einem schilde di gedult
unz an sin ende sol er han.

Ackermann aus Böhmen 6, 14
Si ist dahin, mein fridschilt fur ungemach.

Es handelt sich hier allerdings nur um Gebietsüberschreitungen gelegentlichen, vorübergehenden Charakters; dass

aber die Expansionskraft von *Schild* und damit verwandten Wörtern gross genug war, um zu dauernden sprachlichen Neuerungen zu führen, beweisen mhd. *schiltære* "Maler" nhd. *schildern*, *Schildchen* "Etikette" und andere Bildungen.

Besonders interessiert uns aber in diesem Zusammenhang, dass auch die Bedeutungsentwicklung zweier anderer Präpositionen, *für* und *um*, durch die Affektstärke des Schutzkomplexes beeinflusst zu sein scheint. Die Phrasen "für jemanden kämpfen, leiden, sterben" bedeuteten nämlich, wie ich glaube, ursprünglich nichts anderes als kämpfen, u. s. w. indem man sich vor[1] jemanden hinstellt und ihn so gegen seine Feinde schützt. Man vergleiche Ausdrücke wie

Wh. 441, 21 Vil künege uz der heiden her
warn vor ir amirat ze wer.

Virginal 175, 5 [Hildebrand sieht, dass Dietrich von einem Drachen bedroht ist]
den lip ze schirme er vür in bot.

Ottokar 17017 E si immer von im wichen
si liezen sich gewislichen
vor im alle tæten.

Vgl. Heliand 4861
'Uuari it nu thin uuillio' quadun sie, 'uualdand fro min,
that us her an speres ordun spildien mostin
uuapnun uunde, than ni uuari us uuiht so god
so that uui for usumu drohtine doan mostin
bendium bleka'.

Ganz analog haben wir uns die Entwicklung derjenigen Phrasen vorzustellen, in denen *um* die Bedeutung "zum Besten jemandes, um jemandes Willen" angenommen hat (z. B. Notker, Psalmen 2, 8 *do er sih selben umbe sie ophe-*

[1] Bekanntlich unterscheiden sich *vor* und *für* ursprünglich nur durch ihre Kasusrektion, nicht durch ihre Bedeutung.

rotâ). Die Phrasen, von denen dieser Typus ausging, müssen gleichfalls ursprünglich bedeutet haben "sich opfern, sterben u. s. w., indem man jemanden im Kampfe schützend umgibt". Vgl.:

Wh. 419, 27 Uz sehs hern der er pflac
manec fürste umb in gestreut lac.

Roland 6551 [Kaiser Karl in der Schlacht von seinen Helden umgeben, die ihn vor den Heiden schützen]
thie kristenen waren in noten
umbe ire herren guoten.

Wolfdietr. B 298, v. l. [Heldenbuch IV S. 285; der verwundete Wolfdietrich wird von seinen Mannen in die Mitte genommen]
die rückens zesamen kerten, so herte was der strit
sie sluogen umb irn herren die tiefen wunden wit.

Eine gründliche Untersuchung der Bedeutungsentwicklung von *um* und *für* würde auf die Geschichte von *über* sicher noch manches interessante Streiflicht werfen.

* * *

Höchst interessant ist für uns die Bedeutungsentwicklung, die, nach den Angaben der Wörterbücher zu schliessen, die Präposition ὑπέρ im Griechischen durchgemacht hat. Hier ist nämlich die Bedeutung "über" vielfach in "für" übergegangen, z. B. ὑπὲρ τῆς πατρίδος ἀμύνειν "für das Vaterland kämpfen" ὁ ὑπὲρ τῆς Ἑλλάδος θάνατος "der Tod für Griechenland". Nach Liddell and Scott, Greek-English Lexicon s. v. ὑπέρ II geht diese Bedeutung aus "from the notion of *standing over* to protect", also von derselben Vorstellung, die wir für die semasiologische Entwicklung des deutschen *über* verantwortlich gemacht haben.

Besondere Beachtung verdient, dass sich die auf diesem Wege entstandenen nicht lokalen Bedeutungen von ὑπέρ zum Teil ganz mit abgeleiteten Funktionen von *über* decken. Den Verbindungen von *über* mit Verben des Bittens

entspricht z. B. vollkommen λίσσομαι ὑπέρ τινος. Es wäre eine sehr verlockende Aufgabe, die Übereinstimmungen und Abweichungen in der Entwicklung von ὑπέρ und *über* vergleichend zu konstatieren, doch kann ich mich auf eine solche Abschweifung aus verschiedenen Gründen nicht einlassen. Bessere Kenner des Griechischen seien indessen auf das interessante Thema hingewiesen.

"Über die Heide gehen" und Verwandtes.

Wir wenden uns nunmehr zu derjenigen Funktion von *über*, die in "*über die Heide gehen*" am deutlichsten ausgeprägt ist. Zwar hängt diese Funktion nur durch ihre Vorstadien mit den übertragenen Bedeutungen von *über* zusammen, deren Erklärung die vorliegende Arbeit anbahnen soll; wir müssen sie aber doch ausführlicher besprechen, unter anderm weil sie, wie wir weiter unten sehen werden, wichtige Schlüsse auf die Chronologie der übrigen in dieser Arbeit diskutierten Bedeutungsübergänge gestattet.

Die Behandlung dieser Funktion bei Paul ist wieder ganz unzulänglich; er äussert S. 563: "Wenn es sich um eine Bewegung handelt, bei der man einen Gegenstand unter sich behält, steht *über* mit dem Acc., wozu dann noch *hin* treten kann: *er geht über die Wiese* (*hin*), *der Wind bläst über die Heide, der Nebel breitet sich über das Land, er streckt seine Hand über ihn aus, er streut Zucker über den Kuchen.* Hierbei findet keine Konkurrenz mehr mit *auf* statt, und *über* ist auch bei unmittelbarer Berührung notwendig. Es steht auch, wo es sich um eine durch Bewegung mit den Augen erkannte Erstreckung handelt, vgl. *der Weg geht über den Berg, der Wald dehnt sich über den ganzen Abhang aus.* Im Anschluss an den unter *b* besprochenen Gebrauch (d. h. die Phrasen vom Typus "über dem Rocke trägt er einen Pelz") steht *über* mit dem Akkusativ auch in Fällen wie *Tränen fliessen über seine Wangen, er fuhr ihr mit der Hand über das Gesicht, einem das Fell über die Ohren ziehen, es läuft mir eiskalt über den Rücken*"

Eine Erklärung der angeführten Beispiele wird von Paul nicht versucht, wenn nicht etwa die Worte, "eine Bewegung . . . bei der man einen Gegenstand unter sich behält" als eine Begründung der Tatsache gemeint sind, dass man in diesen Fällen *über* verwenden kann. Aber schon die wenige Zeilen weiter unten folgenden Beispiele vom Typus "Tränen fliessen über seine Wangen" zeigen ja deutlich, dass der Schauplatz der Bewegung keineswegs immer unter dem bewegten Gegenstande gedacht ist; noch klarer wird dies bewiesen durch Phrasen wie "eine Spinne kriecht über die Decke des Zimmers", wo ja die Lage gerade umgekehrt ist.

Ferner sind Pauls Beispiele nicht glücklich gewählt, da sie sehr verschiedene Dinge zusammenwerfen. Einige seiner Phrasen gehören ja offenbar in die oben ausführlich besprochene Kategorie, wo *über* die Vorstellung der Bedeckung ausdrückt. Dies ist der Fall bei *der Nebel breitet sich über das Land, er streut Zucker über den Kuchen, der Wald dehnt sich über den ganzen Abhang aus.* Von diesen Phrasen einerseits und von dem Typus, "über die Heide gehen" anderseits sind wiederum Ausdrücke wie "er streckt die Hand über ihn aus" wesentlich verschieden. In letzterem Falle ist nämlich der ursprüngliche Sinn von *über* (= oberhalb, ohne Berührung) nur insoferne modifiziert, als dies regelmässig der Fall ist, wenn der Akkusativ zu einer Präposition tritt, die auch mit dem Dativ konstruiert werden kann. Während der Dativ ausdrückt, dass sich ein Gegenstand in einer bestimmten Lage befindet, gibt der Akkusativ an, dass eine Bewegung solange fortgesetzt wird, bis diejenige Lage erreicht ist, die durch die Präposition mit dem Dativ ausgedrückt wird. Also: "in die Kirche gehen" = "gehen, bis man in der Kirche ist", "den Stuhl neben das Bett stellen" = "den Stuhl solange bewegen, bis er neben dem Bette steht". Analog wird die Bedeutung von "über" durch die Verbindung mit dem Akkusativ geändert: "Das Bild über den Schrank hängen = das Bild

solange bewegen, bis es über dem Schrank hängt". Ganz wie in dem letzten Beispiel verhält sich nun *über* auch in *er streckt seine Hand über ihn aus* = (er streckt seine Hand aus, bis sie sich über dem andern befindet). Einer besonderen Erklärung bedarf daher dieser Typus nicht.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei *er geht über die Wiese*. Selbst wenn man sich bei Pauls Andeutung beruhigen könnte, dass hier *über* stehe, weil man bei der Bewegung die Wiese unter sich habe, so bliebe der Phrase noch eine semasiologische Sonderstellung, die erklärt werden muss. Warum fehlt hier die Vorstellung, dass ein bestimmter Punkt erreicht wird, die doch für die normalen Präpositionalverbindungen des Akkusativs so charakteristisch ist? Und anderseits, warum steht der Akkusativ, während doch eine Bewegung ausgedrückt wird, welche sich ganz innerhalb eines bestimmten Gebietes abspielt, in welchem Falle ja sonst der Dativ das Normale ist (vgl. *er geht auf der Wiese spazieren*)? Zu diesen Schwierigkeiten kommt noch, dass, wie oben angedeutet, *über* keineswegs der nächstliegende Ausdruck für das lokale Verhältnis ist, welches in *er geht über die Wiese* vorliegt; denn es findet ja zwischen der Wiese und der gehenden Person eine unmittelbare Berührung statt, so dass man *auf* erwarten sollte. Wie man sieht, stellen sich der Erklärung mannigfache Komplikationen entgegen, die uns andeuten, dass die Funktion von *über* in "über die Wiese gehen" ebensowenig direkt auf die ursprüngliche Bedeutung der Präposition zurückgeführt werden kann, wie in der Phrase *den Pelz über dem Rock tragen*. Auch der erstere Typus muss das Produkt von mehreren aufeinanderfolgenden Verschiebungsprozessen sein.

Das Auffälligste ist jedenfalls das Verhältnis dieses Typus zu den Akkusativverbindungen der übrigen zwischen Dativ und Akkusativ schwankenden Präpositionen: die eigentümliche Tatsache, dass hier der Akkusativ nicht ein Ziel ausdrückt, sondern sozusagen bloss den Schauplatz

einer Bewegung. Und gerade für diese merkwürdige Tatsache ist bisher keine Erklärung gefunden. Im folgenden hoffen wir die Lösung dieser Schwierigkeit geben zu können, doch wenden wir uns, um solange als möglich auf bekanntem Grund und Boden zu bleiben, zunächst denjenigen Merkmalen des Typus "über die Heide gehen" zu, welche wir schon bei der Erörterung von "über dem Rock einen Pelz tragen" kennen, und, wie wir hoffen, richtig verstehen gelernt haben. Diese Merkmale sind: erstens, dass *über* auch verwendet werden kann, wo von keiner höheren Lage eines Gegenstandes im Verhältnis zu einem andern die Rede ist, sondern von seitlicher Lage, und zweitens, dass trotz des Stattfindens unmittelbarer Berührung nicht *auf* steht, sondern *über*.

In beiden Beziehungen verhalten sich die beiden in Rede stehenden Typen völlig analog. Ebenso wie in "über dem Gesicht trägt sie einen Schleier" die Vorstellung des Oben und Unten geschwunden ist, um der eines Vor und Hinter Platz zu machen, ist dies auch in "über ihre Wangen rollten Tränen" der Fall. Und wie sich in *die Spinne kriecht über die Decke des Zimmers* das räumliche Verhältnis, dessen Bezeichnung die ursprüngliche Aufgabe von *über* war, in sein gerades Gegenteil verkehrt hat, kann Analoges auch innerhalb des Typus "über dem Rock einen Mantel tragen" vorkommen; man vergleiche das schon oben zitierte Beispiel *ein Tuch über das untere Ende der Röhre binden*. Und genau so, wie *über*, entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch, in *das Pflaster über die Wunde legen* und verwandten Ausdrücken trotz unmittelbarer Berührung steht, ist dies auch in den allermeisten Phrasen vom Typus, "über die Heide gehen" der Fall.

Wir haben angesichts dieser unverkennbaren Übereinstimmungen allen Grund zu der Frage, ob nicht zwischen diesen beiden Typen direkte genetische Zusammenhänge bestehen. Diese Frage genauer zu prüfen, werden wir umso mehr geneigt sein, als auch die für den Typus

"über die Heide gehen" so charakteristische Vorstellung der Bewegung bei den Phrasen des anderen Typus wiederkehren kann: neben *der Mantel liegt über dem Schlafenden* haben wir ja auch *den Mantel über den Schlafenden legen, breiten, werfen, ziehen.* Allerdings halten sich diese Bewegungskonstruktionen innerhalb der Grenzen der normalen Akkusativverbindungen, in dem sie das Erreichen einer bestimmten, durch die entsprechende Dativverbindung ausgedrückten Endsituation angeben. Also: *den Mantel über den Schlafenden werfen = den Mantel werfen, so dass er dann über dem Schlafenden liegt.* Dadurch aber, dass in den Phrasen dieser Gattung sehr häufig Verba auftreten, die eine durch längere Zeit gleichförmig andauernde Bewegung andeuten, wie z. B. *breiten, ziehen, streuen, sich ausdehnen,* nimmt die Bewegungsvorstellung oft einen Charakter an, der sie von den Phrasen des Typus "das Bild über den Schrank hängen" merklich unterscheidet. Während nämlich in diesem Fall die Art der Bewegung nicht genauer bestimmt ist, besteht in jenem die Vorstellung, dass sie sich mit einer gewissen Gleichmässigkeit vollzieht, und eben dieses ist ja auch bei dem Typus "über die Heide gehen" der Fall. Es bestehen also ohne Zweifel für das moderne Sprachgefühl gewisse Beziehungen zwischen den beiden Typen, und wenn Paul, wie wir oben gezeigt haben, beide zusammenwirft, so ist dies zwar, wie wir glauben, vom Standpunkt der Wissenschaft nicht glücklich, aber psychologisch leicht verständlich.

Auf der einen Seite sind also gewichtige Umstände vorhanden, die uns an einen genetischen Zusammenhang zwischen den beiden Typen glauben lassen, auf der andern besteht ein charakteristischer Unterschied: die Vorstellung der Bedeckung, das eigentliche Kennzeichen des einen Typus, fehlt bei dem andern völlig. Ob wir also die Phrasengruppe "über die Heide gehen" aus dem Typus "über den Rock einen Mantel ziehen" erklären oder beide auf eine gemeinsame Quelle zurückführen dürfen, oder ob

wir annehmen müssen, dass die Übereinstimmungen zwischen beiden nur zufällig sind und nicht als Zeugnisse für einen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang gelten können, das wird in erster Linie davon abhängen, was wir in Bezug auf die bedeutungsgeschichtliche Rolle der Bedeckungsvorstellung konstatieren oder vermuten können. Zeigt es sich, dass dieses Begriffselement zu der Gruppe von leicht verschwindenden Nebenvorstellungen zählt, welcher z. B., wie uns die Entstehungsgeschichte der bisher erläuterten Phrasen bewies, die Vorstellung des Schutzes angehörte, dann werden wir kein Bedenken tragen, den Typus "über die Heide gehen" direkt aus dem "Bedeckungstypus" abzuleiten. Andernfalls müssten wir uns nach einer andern Erklärung umsehen.

Ich glaube nun in der Tat zeigen zu können, dass die Voraussetzungen für das Zurücktreten der Bedeckungsvorstellung wenigstens bei zwei wichtigen Spezialfällen des "Bedeckungstypus" ausserordentlich günstig waren: wo von einer Bedeckung durch gewaltige Menschenmassen oder grosse Flüssigkeitsmengen die Rede war. Oder besser gesagt: der Begriff der Bedeckung konnte überall dort aus den ihn ursprünglich enthaltenden Sprachgebilden schwinden, wo er nicht durch die geschilderte Situation begründet war, sondern zum Zweck einer affektischen Übertreibung verwendet wurde. Dies aber war besonders bei den eben erwähnten Gruppen, dem "Heerestypus" und dem "Flutentypus", wie wir sie kurz bezeichnen können, der Fall. Aus dem folgenden dürfte das mit voller Deutlichkeit hervorgehen.

Was den "Heerestypus" betrifft, so konstatieren wir zunächst, dass schon in der älteren deutschen Literatur Phrasen nicht selten sind, die von der Bedeckung des Gefildes durch Heeresmassen sprechen:

Diemer, Deutsche Gedichte 135, 24.
Div uelt waren alle bedaht
uon des michel hers chraft.
Rol. 3500 There liute was so grozziu kraft
thaz thiu velt waren bethekket
thaz there erthe niht neblekkete.
8415 Betheket was thaz gevilde [von Kriegern].
Vgl. Strickers Karl 4275 Velt berc unt tal
daz was mit in bedecket gar.
man wart der erden nicht gewar.
Parz. 661, 10 Manege banier niuwe
sach Gawan gein im trecken
mit rotte'z velt verdecken
von Logroys die strazen her
mit manegem licht gemalem sper.
Wh. 45, 24 Die heiden berge und tal
mit here bedacten schiere.
Livl. Chr. (Lit. Ver. 7) 5016
Wie die heiden einen plân
mit ir her verdecketen gar.
Vgl. Nib. 1377, 2
Daz wazzer wart verdecket von ross und ouch von man.

Von hier aus nun lässt sich, wie ich glaube, die Entwicklung verstehen, die schliesslich zur Entstehung des Typus "über die Wiese gehen" geführt hat. Sobald *über* die spezielle Aufgabe übernommen hatte, ein Verhüllen oder Bedecken anzugeben, konnte man natürlich ebensogut wie heute sagen: *das Wasser ergiesst sich über die Wiese* oder *die Heerscharen verbreiteten sich über das Land*. Nur empfand man dabei noch deutlicher als wir es heute tun, dass diese Phrasen ein völliges Bedecktsein des Landes durch das Wasser oder die Krieger ausdrückten. Nun waren aber diese Ausdrücke wie geschaffen zu affektisch übertreibender, hyperbolischer Verwendung. Man konnte z. B. Phrasen wie *die Heerscharen verbreiteten sich über das Land* auch dann verwenden, wenn man durchaus nicht meinte,

dass sie wirklich das Land völlig bedeckten, sondern nur, dass sie es nach allen Richtungen hin durchstreiften, oder dass nur ein grösserer Teil des Landes in der Machtsphäre des Heeres lag, genau so, wie ja auch die oben zitierten Belege für *bedecken* deutlich hyperbolischen Charakter tragen. Unter solchen Umständen waren aber die betreffenden Phrasen, wie alle traditionellen Hyperbeln, einer raschen Abnützung ausgesetzt, deren schliessliches Resultat kaum ein anderes sein konnte, als die Entstehung des Typus *über die Wiese gehen*. In ihrer hyperbolischen Verwendung enthielten nämlich die Phrasen vom Typus *die Heerscharen verbreiteten sich über das Land* hauptsächlich zwei Bedeutungselemente: einerseits die der Sachlage entsprechende, objektiv richtige Vorstellung, dass eine Bewegung stattfindet, und anderseits die auf Übertreibung beruhende, dass diese Bewegung zu einem Bedecktwerden des Landes führt. Von diesen Elementen ist nur das zweite, als der eigentliche Träger der Hyperbel, der Abschwächung ausgesetzt, während das erste umsomehr in den Vordergrund des Sprachbewusstseins tritt, jemehr das zweite schwindet. Es trat mit anderen Worten das ein, was Stöcklein als "Reaktion auf Übertreibung" bezeichnet.

Dieser Abschwächungsprozess hat offenbar verschiedene Stadien durchgemacht: die Vorstellung der Bedeckung wich zunächst dem Begriff der überwältigend grossen Masse, dieser wiederum dem der Vielheit, und als man dann schliesslich soweit war, dass man die Phrasen auch bei einer geringen Anzahl von Subjekten oder gar bei einem Subjekt im Singular verwenden lernte, da war endlich der Typus *über die Wiese gehen* erreicht, in welchem jede Spur von der Vorstellung der Bedeckung geschwunden ist, während sich die Vorstellung der Bewegung erhalten hat.

Wie wir bald sehen werden, ist schon in den ältesten althochdeutschen Denkmälern dieses letzte Stadium des Abschwächungsprozesses erreicht. Wir werden es daher

nicht weiter auffällig finden, wenn mhd. Belege, in denen *über* noch einen Rest von der ursprünglichen Vorstellung der Bedeckung zu enthalten scheint, nicht sicher nachweisbar sind. Doch vergleiche man:

Herbort 1298 Ich sehe daz lant brinnen
Vñ blinchende schilde
Vber daz gevilde
Helm vñ halsberg
Vber tal vnd vber berg.

Kaiserchr. 14564 Si sigen zuo sam diu wolken
uber monte Job
hai wie daz her dar uber zoch
durch Triental
der scar nehat daz buoch nehain zal
daz was diu aller maiste hervart
diu ie ze Rome gefrumet wart. (vgl. 14603).

Gudrun 899
Ze rosse und ouch ze vuoze von Hegelinge lant
Das volk sach man allez sigen über sant
Nach den von Ormanie, Ludwige und sinen mannen.

Dietr. Fl. 6058 Daz her seic gegen Meilan
über velt und über lant.

In den letzten Belegen lässt sich ein Rest der Bedeckungsvorstellung herausfühlen, weil das Verbum *sigen* sonst von der Bewegung des Wassers gebraucht wird. Hiedurch erhalten die Ausdrücke gewissermassen einen bildlichen Anstrich, vgl. unten S. 99.

Häufiger steht der Typus "über die Heide gehen" in Verbindung mit der Vorstellung von Heeresmassen, ohne dass wir jedoch annehmen dürften, dass die Vorstellung der Bedeckung noch lebendig sei.

Vgl. Vorauer Alex. 1083 Daz under disen chunigen allen
neheiner ziu mach gevallen
der mit also grozer frumicheit
sin here uber lant leit
so ir, here chunich, tut.

Diemer 133, 27 Er gab in einen uæner derzuo,
der daz her solde leiten
uber marche die breiten.

Kaiserchr. 15544 Die Unger vuoren dô uber lant (= brachen in das Land ein).

15794 Dem chunige Hainrîche wart chunt getan
die Ungere wæren uber lant gevarn
si herten im sîne marche.

Nib. 1376 Ze Heimburc der alten si waren über naht
Done kunde niemen wizzen wol des volkes aht
Mit wie getaner krefte si riten über lant.

Dietr. Fl. 6444 Si zogten under schildes rant
zuo den vinden über heide wît

8964 Von Berne der unverzagte
sach under schilde
draven über gevilde
drizec tusent Ermriches man.

Reinbot v. Durne 1400 Man sach daz her timpfen
wol ûf vier mîle
über walt und über zile.

Herzog Ernst 4676 Die fuorten grôzen gewalt
über hart und über bruoch.

Suchenwirt IV. 469 Daz her daz tzoget uber lant.

Bei den meisten mhd. Belegen ist indessen auch die Vorstellung der Masse geschwunden; die Phrase *über velt* kann ohneweiteres sogar mit einem singularischen Subjekt in Verbindung treten. Aus der grossen Zahl der hiehergehörigen Stellen seien hier einige angeführt; die eine oder andere derselben scheint insoferne noch einen letzten Überrest der ursprünglichen affektischen Bedeutung erhalten zu haben, als von einer gewaltsamen, heftigen Bewegung die Rede ist.

Alexander (Vorau) 285 Alexander sprach zen chinden
die mit ime uber die palinze giengen.

Rolandslied 4380 Er spranhte verre vor siner scare
uber velt daz ruhe.

Kaiserchr. 14468 Er gâhete uber hof harte (vgl. 14510).

Graf Rudolf (Kraus) K 5 bonifait des nicht ne liez
her ne gewūne soumere
starke, wande sie svere
tragen solden vber lant.

Diemer, Deutsche Ged. 148, 13
Du namen in die chnehte holofernis
unde uuorten in uber daz uelt uil gwis.

Erec 1438 Ez [daz Pferd] gienc vil drate über velt
schone, sam ein schef enzelt.

2551 So daz si die gesellen viere ...
über jenez velt sahen
mit ir baniere gahen.

6272 Ze wibe wil ich iuch nemen:
des lebennes mag iuch baz gezemen
dann ir mit eim manne vart
über lant unbewart.

Iwein 7731 Unz si in zuo in sahen
dort über velt gahen.

Parz. 536, 13 Er gahte ab anders sere
daz ez daz ors het ere
(wan daz erzeigte snelheit)
über den grüenen anger breit.

Tristan 6750 Al über den wert so liez er her
riliche gân punieren.

Herbort v. Fritzlar 13302 Si mochten kume vber daz velt
vor toten geriten.

Wigalois 62, 23 Über daz groze gevilde
kom er gewalopieret.

H. v. Freiberg, Tristan 6176 Ir snellen ros die trougen
Tristan und Lifrenise
von Nampotenise
über daz gevilde hin

Strickers Karl 4218 Si heten ein bethus gemaht
daz si mit in fuorten über lant.

Dietrich u. Wenezlan 248 Über die heide grüene
gahte der helt guote
mit unverzagtem muote
in das her über einen plan.
462 Er treip in wider über daz wal (vgl. 410).

Alphart 55, 2 Den vanen si do leiten über den witen plan
212, 1 Über daz gevilde wart Witegen also gach.

Laurin 627 Er fuorte in über die heide.
643 Her Dietrich über die heide rant.

Kindheit Jesu (Q. F. 43) 2316 Nu kam von Egypto
Iosep über die heide

Helmbrecht 415 Über velt wil ich draben

Apol. v. Tyrus 6069 In den selben zeytten
sach man ein reytten
reiche potten uber velt.

Friedr. v. Schwaben 3874 Si ritten haim úber die haiden
4021 Allain rait er über das feld hin
(vgl. 6011, 6020, 6051, 6571).

Füetrers Seifrid (Lit. Ver. 227) 79, 5
Do kam ain klare maget her geriten
dörtt vber das geuillde
der claid von reicher kost waren geschnitten.

Rozmitals Reise (Lit. Ver. 7) 171 In Hispanien wann ein sesshaftiger herr über land reitet, so reitet er auf einem maul.

Mystiker I. 12, 10 Do entlif si ime uber velt.

Seuse 49, 11 Er gie do einest úber veld.

Fastn. sp. 362, 25 Wenn ich thu über das pflaster traben.

Steinhöwels Äsop 150 Der hirs ward fliehen und truogen in syne bain krefftiglich über die haiden.
162 Ich wil über daz feld wandern.

Eulenspiegel S. 21 Also zoche vlenspiegel vier wochen vber feld von danen.

Luther VII. 675, 21 Bistu uber felt gangen?

Emser I. 91 Das sie weiber mit ynen vber land fureten.

Hans Sachs, Schwänke Nr. 27, 67
Absassen sie, den Esel trugen
Vnd mit im vbers Feld hin zugen.
Nr. 46, 7 Der ander elendt in der Welt
Ist so ein Weib geht vber feldt (vgl. 43).
Nr. 209, 93 So sprueng der fuechs vber die haid.
Venus-Gärtlein (Neudr. 86) 213
Daphnis gieng vor wenig Tagen
ueber die begruenten Heyd.

Ganz analog, wie der Typus "über die Heide gehen", erklären sich meiner Ansicht nach auch "Tränen liefen über seine Wangen", "das Bächlein läuft über die Wiese", und Ähnliches. Auch diese Phrasen weisen auf einen Typus zurück, in welchem *über* zur Bezeichnung des Bedeckungsbegriffs verwendet wurde. Dieser Typus eignete sich zu übertreibender Schilderung ebensogut wie der Heerestypus, d. h. er wurde auch dort verwendet, wo von einer wirklichen Bedeckung nicht die Rede sein konnte. Die notwendige Reaktion auf diese Übertreibungen ist dann auch hier, dass die Vorstellung der Bedeckung ganz verschwindet, während die objektiv der geschilderten Situation entsprechende Bewegungsvorstellung zurückbleibt.

Mehr oder weniger deutliche Fälle, in denen sich mit *über* die Vorstellung des Bedecktseins durch Flüssigkeitsmassen verbindet, lassen sich aus den verschiedensten Perioden der deutschen Literatur nachweisen; man vergleiche:

Genesis (Fundgr. 2) 12, 8 Wasser uber alle die erde floz.
Enikel, Weltchronik 1676 Ez müest über die werlt gan
daz wazzer vierzic ellen hoch
wan er ez schon darüber zoch.

Chron. d. Städte IX. 774, 23 Ouch wurdent die wasser also gros daz sü an vil enden usgingent über acker und matten.

Historienbibel S. 128 Und flouss die sintfluot úber alle erd . . .
und wart ain gross wasser úber alle die welt.

Mörike, Sicherer Mann:

Eine einzige See war über die Lande ergossen.
Über Gebirg' und Tal, und deckte die wolkigen Gipfel.

Das allmähliche Verschwinden der Bedeckungsvorstellung lässt sich am besten bei denjenigen Typen verfolgen, deren übertreibender Charakter von vornherein klar ist, nämlich bei solchen Phrasen, wo von Blutmengen, Strömen von Tränen, u. s. w. die Rede ist.

Wir betrachten zunächst die folgende Stelle:

Rol. 4335 Thaz bluot uber velt ran
si zesluogen ros unde man.
thie toten hine runnen.
wie jamerliche sie swummen
vile maneger ertranhte sih selbe.

Es sieht nicht danach aus, als ob die ursprüngliche Vorstellung der Bedeckung hier noch völlig ungetrübt wäre; allerdings ist offenbar die Rede von ungeheuern Blutmassen, aber da es heisst, dass diese die Toten wegschwemmen, sind sie offenbar in Form von Strömen gedacht, nicht als eine gleichmässig in der Art eines Sees über das Feld ausgebreitete Flüssigkeitsmasse; *über velt* bedeutet also offenbar nicht mehr "das Feld bedeckend", sondern ist ungefähr unsrer modernen Auffassung der Phrase *über das Feld rinnen* gleichwertig, wenn auch vielleicht die Vorstellung von grossen Massen, gegen unser modernes Sprachgefühl, schon in der Präposition angedeutet sein könnte.

Ich lasse einige Beispiele folgen, die insoferne verschiedene Ursprünglichkeitsgrade repräsentieren, als bei einigen die Vorstellung der grossen, sich weit verbreitenden Masse noch lebendig ist, während sie in andern in den Hintergrund zu treten scheint.

Alexander 4725 Dâ floz daz blut ubir velt.

Kaiserchr. 6402 Das bluot von in floz
ze Rôme uber alle di stat.
14452 Er wainte also harte
daz im daz pluot uber den part ran.

Roland 8935 Thaz pluot ime uber thie ougen ran.

Herbort v. Fritzlar 6814 Biz im vber daz wange
von dem houbete floz daz bluot.

Willehalm 381, 14 Ir tiweren pfellel glesten
manec swertes ekke alda begoz
dazz pluot über die blicke floz.

Nibelungen (Bartsch) 203, 3
Do sach man über sätele fliezen daz bluot.

Dietr. Flucht 9098 Daz bluot über die toten ran
daz man dar inne unz an die sporn
muoste waten
9664 Man sach von bluote manegen bach
über velt rinnen.

Rabenschlacht 753 Man sach daz bluot rinnen
vaste über velt.

Rosengarten 1531 (Grimm)
Daz im daz bluot vil sere über sin ougen ran,

Enikel, Weltchr. 10072 Also daz im daz rot bluot
ze tal über den munt ran.
10906 Vil mangem ran daz rot bluot
ze tal über die gürtel sin.

Lohengrin 4255
Daz daz pluot über die liehten pfelle lief.

Seuse 16, 11 Von den scharpfen stichen wiel daz bluot
vast uss dem fleische und ran úber den lip
abe in den buosen.
44, 9 Daz im der runs des bluotes flos úber den
fuoss ab.

Limburger Chr. 32, 6 Ir iglich slug sich selber mit siner
geiseln ... daz in daz blut ober die enkeln
floiss.

Zs. f. d. A. 20, 24 Das blut ym über sein hent ran.

Sachs, Seufried 539 Das das rotte pluet
dir ueber dein haubt ablauffn thuet.

Ganz ähnlich haben wir uns die Entstehung derjenigen Phrasen zu denken, wo vom Vergiessen von Tränen die Rede ist. Auch hier muss *über* anfangs die Vorstellung von grossen, die Wangen ganz überschwemmenden Massen erweckt haben. Eine Phrase wie "die Tränen laufen über die Wangen" hat also ursprünglich dasselbe oder noch mehr bedeutet, als das, was in dem folgenden Beispiel durch *über* + *wallen* ausgedrückt ist:

Konrad v. Heimesfurt (Zs. 8, 167)
Daz ir die trehne
von den ougen vielen
und über die wangen wielen.

Von den folgenden Beispielen beweist wenigstens das vorletzte, dass die Entwicklung der Phrase schon im Mittelalter ihren neuhochdeutschen Standpunkt erreicht hat, dass also die Massenvorstellung völlig geschwunden ist.

Lohengrin 3041 Da von diu minneclich geschaft
von des herzen triuwe emphie der ougen saft,
daz sich kunt über zartiu wangen welzen.

Füetrers Seifried 143, 6 Von seinem dannen schaiden
teten zäher über liechte wänglein fallen.

Seuse 143, 29 Er ward herzklich weinende von andaht daz
im die ab walenden trehen über daz herz ab
runnen.

152, 25 Und vielen im doch dur mite die trehen
über die wangen abe.

Fastnachtsp. 300, 6
Und muost dein eigen har auss ropfen
Das dir die zäher über die backen abtropfen.

Manuel, Ablass 124, 352 Liess trän über bagken ab fallen.

Man vergleiche ferner:

Herbort v. Fritzlar 416 Das im vber sîne augen floz
von dem zorne der sweiz.
Seuse 80, 14 Daz im der kalte totsweis über daz antlút und
dur den buosen ab ran.
Sachs, Fabeln u. Schwänke 215, 26
Der schwais im vbers antlicz ran
220, 11 Nuen schin die suen so ueberhais
Das ueber sein leib ran der schwais.

Über zur Bezeichnung vielseitiger Verbreitung.

Seinem Ursprung nach ist mit dem Typus "über die Heide gehen" ein anderer auf's engste verwandt, der gleichfalls der im Begriffe der Bedeckung oft verborgenen Übertreibung seine Entstehung verdankt.

Betrachten wir eine Phrase wie etwa *die Fluten der Nordsee ergossen sich über die Niederlande* oder *die Scharen der Mongolen ergossen sich über Deutschland*, so zeigt sich, dass wir es mit der Vorstellung einer von einer gewissen Richtung her kommenden und nach der entgegengesetzten Richtung hin sich fortsetzenden Überflutung zu tun haben. Die hier gedachte Bewegung liesse sich also durch eine gerade Linie, respektive durch viele parallele Linien graphisch darstellen. Werden derartige Phrasen übertreibend verwendet, so dass die Vorstellung der Bedeckung schliesslich schwindet, so bleibt als Residuum die Vorstellung einer geradlinigen, ihrer Richtung nach bestimmten Bewegung zurück, wie dies bei dem Typus "über die Heide gehen" der Fall ist.

Untersuchen wir hingegen eine Phrase wie *von Paris aus ergossen sich die revolutionären Ideen über ganz Frankreich*, so haben wir eine Bewegungsvorstellung vor uns, die sich durch eine Menge von einem bestimmten Punkte ausgehender radial angeordneter Linien verbildlichen liesse. Auch bei diesem Typus kann natürlich die Bedeckungsvorstellung übertreibend verwendet und infolge dessen reduziert werden, aber das Resultat kann hier nicht die Vorstellung von einer Bewegung in einer einzigen bestimmten Richtung sein, sondern nur die Vorstellung einer nach vie-

len Richtungen hin gehenden, zu grosser Verbreitung führenden Bewegung. Wird dann auch noch die Bewegungsvorstellung selbst aus affektischen Gründen dort hervorgerufen, wo sie eigentlich nicht objektiv berechtigt ist, wie dies z. B. bei manchen bildlichen Ausdrücken der Fall ist, so kann auch sie in den Hintergrund treten und das Resultat ist ein Phrasentypus, in dem *über* nur die Aufgabe hat, die Vorstellung der weiten oder vielseitigen Verbreitung zu erwecken.

Ein ähnliches Resultat ergiebt sich, wenn wir von Phrasen wie *eine Schneedecke legte sich über das Land* ausgehen, wo von einer von oben nach unten gerichteten Bewegung die Rede ist.

Dieser Typus ist, in verschiedenen Ursprünglichkeitsgraden, im Mittelhochdeutschen sehr häufig, ganz besonders dort, wo angegeben werden soll, dass sich der Einfluss einer Idee oder eines Gegenstandes, der Ruhm einer Person, auf ein grosses Gebiet erstrecke, aber auch in anderen Bedeutungsvarianten; man vergleiche:

Ezzo 151 Duo irscein uns der sunne
uber alles manchunne.

Vorauer Sündenklage 68 Von dir daz ewige liht
uber alle dise werlt erscein.

Milst. Exodus 139, 10 Ez wrden hundes uliegen
der sant algemeine
groz unde chleine
ubir al daz geuilde
19 der chunich mit siner chrefte
erweren sich nine mochte
noch niemæn ubir al daz lant.

Entecrist (Fungr. II.) 109, 42
E der selbe valant
werde chunt vbir lant.
123, 36 Idannoch sie sezint ein reht
daz moz behaltin der herre ioh der kneht
vbir alliv div lant.

Alex. (Vorau) 84 Uber al daz mer gi sin reht.
647 Dannen wurden sine boten gesant
uber al Meridienlant (vgl. 1415).
963 Nement si nu die obere hant
so ist unser spot uber daz lant.
1211 Si santen al gerihte
uber allez ir gerihte.
Roland 637 Thaz ther keiser wole ware
uber alle thise werlt mare.
954 Thie tiuvele mūozen thar uz
uber allez Sarraguz.
1584 Mulagir thaz mare sahs
so uber alle Franken ne was
sin tiurere nehein.
5494 Sîn sterke was erkant
uber alle thie erthe.
Kaiserchronik 11174 Owi welch jamer do wart
ze Rome uber alle di stat.
6266 Sanct Laurentius sant er uber alle di stat.
Trierer Silvester 588 Daz mere witene ulouc
ubir al heidenen uolc.
Graf Rudolf (Kraus) G b 11
Do sagete man vber al daz lant
da were ein vrowe riche
die gebe keiserliche
almvesin vor ir svnde
K 12 Di wol gelobete vber al daz lant.
Wernhers Maria (Fundgr. II) 197, 22
Rachel vnt salome
die waren ze chindelbetten e
gewesen alle zite
uber die gegen wite.
Speculum ecclesiae 18 Der uil getriwelich geheiz der ist nv
so eruullet uber alle wêrlt.
36 Vñ gebot daz man ælliv div kint slvege div
vber allez daz lant . . . geboren wæren.

79 Uñ santi si ubir alle die werelt bridigin uñ tŏfin.

173 Danach sendet er sinen boten uber alle die werlt (vgl. S. 70, 88, 121, 138, 157).

Erec 1763 Nune wart niht da wider gestriten
sine wær diu schœnste da
und über die werlt ouch anderswa.

1986 Daz beste scharlach daz man vant
über allez Engellant (vgl. 2002, 2346).

8543 Des ist sin ere vil breit
und ze ganzem lobe erkant
über elliu disiu lant (vgl. 8804, 10047).

Iwein 2363 Ich han gester besant
die besten über min lant.

Herbort v. Fritzlar 829 Ouch was ich vber manige lant
von einer andern list bekant.

1748 Do sante er kneht vber kneht
mit leide vñ mit trurde
vber alle die geburde.

17149 Er hette vber al sin lant.
den crichen lage gestalt.

Willehalm 457, 6 Über al diz her wirt ze breit
der jamer durch dich einen.

Tristan 5271 Hie mite so wurden besant
ze Parmenie übr al daz lant
die herren und diu herschaft.

Wigalois 193, 31 Sinen gelichen niemen vant
über al die heidenschaft.

Engelhard 1340 Und han gesuochet iuch für war
über allez tiusche lant.

Reinbot v. Durne 1540 Über al daz her wît
wart ein kapfen und ein sehen (vgl. 3525).

Nibelungen (Bartsch) 108, 3
Des redent vil die liute über elliu disiu lant.

270, 4 Des huop sich michel vreude über al daz
Guntheres lant (vgl. 765, 4, 1388, 4).

Klage 378 Jamers also riche
wurden alle die man vant
über allez Etzeln lant.

Dietr. Fl. 57 Er was der aller beste
den do ieman weste
über alliu riche.

3647 Über al Roemisch marke
wart ez beweinet starke.

Rabenschlacht 717, 5 Den küensten und den besten
den si über beidiu her da inder westen.

Berthold v. Regensburg I. 69, 32 Daz man über al die werlt
davon ze sagenne hete.

109, 6 Der hohgezit man hiute beget über alle
die heiligen kristenheit.

Mystiker I. 9, 23 Also waren die apostolen snel zu allen
tugenden und daz wort gotis zu kundigende
uber alle die werlt.

Seuse 28, 25 Wa sú sind, uber ellú ende diser welt.

Predigten (Schönbach) I. 29, 39 die den cristen gelouben
lerten und predigten ober al die werlt.

Ammenhusen 979 Darnach bi Allexanders zit
des gewaltigen, do wart es [das Schachspiel] wit
und breit über alles Egyptenlant.

1363 Wan herren witer sind erkant,
denne arme lút über allú lant.

Rothe, Dür. Chr. S. 334 Unde dieselbin mere qwomen do
obir alle Dorynger lant.

S. 340 Do predigete man das crutze
obir alle dutzsche lant.

Warum dieser Typus seit der mittelhochdeutschen Zeit so stark an Bedeutung verloren hat, entzieht sich vorläufig meiner Erkenntnis.

Expansionsparallelen zum Typus "über die Heide gehen".

Die Entstehung des Typus "über die Heide gehen" hat also ihren Grund in einer stereotypen Übertreibung, die hauptsächlich in Bezug auf die Grösse von Heeresmassen verwendet wurde, analog aber auch bei der Schilderung grossen Blutvergiessens, reichlicher Tränen, u. s. w. Die Möglichkeit eines solchen sprachlichen Vorgangs liegt auf der Hand. Gleichwohl ist es vielleicht nicht ganz unnötig, wenn ich hier einige wenige Züge aus der Geschichte des deutschen Wortschatzes zusammenstelle, die gleichfalls das Wirken einer solchen übertreibenden Tendenz verraten.

Eine derartige Parallele bietet, wie schon angedeutet, die Bedeutungsentwicklung von *bedecken*, wie sie uns in den oben (S. 79) zitierten Beispielen gegenübertritt. In *das Feld ist mit Toten bedeckt* wird ja heute *bedecken* nicht mehr wörtlich verstanden, weil es durch häufige übertreibende Anwendung an Gehalt eingebüsst hat. Eine ähnliche Entwicklung setzt der Bedeutungsübergang vom mhd. *manege* zum nhd. *manche* voraus. Im übrigen sei daran erinnert, dass die Neigung zu gewaltigen Übertreibungen in der mhd. Volksepik ebenso deutlich zutage tritt, wie bei den deutschen Predigern des Mittelalters. Beispiele findet man bei Wolf, Der groteske und hyperbolische Stil des mittelhochdeutschen Volksepos (Palaestra XXV; vgl. besonders das Kapitel Heereszahlen und Kampfresultate, S. 85 ff.) und in jeder beliebigen Predigt des Berthold von Regensburg.

Ein hübsches Beispiel dafür, wie ein und dieselbe Vorstellung zu sehr verschiedenen Zeiten affektisch übertreibende Phrasen hervorbringen und so zu einer Bedeutungsverschiebung führen kann, bietet, mit den oben S. 79 ff. zitierten Belegen verglichen, die neueste Geschichte des Wortes *zudecken*. *Mit Artilleriefeuer zudecken* ist eine wie es scheint sehr junge Hyperbel für "heftig, mit vernichtendem Resultat beschiessen". Infolge ihres grossen Affektgehalts hat diese Phrase sich während der allerletzten Zeit anscheinend ausserordentlich rasch verbreitet, mit dem Erfolg, dass sich schon jetzt Anzeichen dafür zu zeigen beginnen, dass als notwendige Reaktion auf die Hyperbel ein unverkennbarer Abschwächungsprozess begonnen hat. Man vergleiche die folgenden Belege:

Bloem, Volk wider Volk, 91—99 Aufl. S. 383 [Die erste Auflage erschien, wenn ich nicht irre, 1912] übrigens deckt der Feind bereits ganz Beaune mit Granaten zu.

S. 389 Zwei grosse Infanterieangriffe sind schon abgeschlagen . . . aber jetzt decken sie uns mit Granaten zu.

Höcker, An der Spitze meiner Kompanie (1914). S. 146 Die Artillerie deckt uns von vorn zu, so dass wir die einzeln vorspritzenden Schützen nicht beschiessen können.

S. 162 Die Zitadelle ist mit einem Hagel von Granaten zugedeckt.

Die grosse Zeit, Illustrierte Kriegsgeschichte (1914). S. 68 Es mussten alle Zwischenstellungen und die sehr geschickt vom Gegner in die Erde eingebauten Batterien . . . mit Feuer stark zugedeckt werden, ehe die eigene Infanterie zum Angriff schreiten konnte.

Besonders dieses letzte Beispiel liefert uns einen unzweideutigen Beweis dafür, wie weit der Abschwächungsprozess

schon gediehen ist. Ursprünglich vertrug der Ausdruck *mit Feuer zudecken* eine Verbindung mit verstärkenden Partikeln vom Typus "stark" ebensowenig wie andere Hyperbeln. Ebensowenig wie man sagen kann "sehr unübertrefflich" oder "ausserordentlich starr vor Schrecken", dürfte man eine Verbindung "stark mit Feuer zudecken" wagen, wenn die Phrase noch in ihrer ganzen übertreibenden Stärke empfunden würde. Dies ist aber offenbar nicht mehr der Fall; viel mehr ist "mit Feuer zudecken", trotz seiner anscheinend erst sehr kurzen Lebenszeit, bereits zu einem Synonym von "mit Artillerie beschiessen" geworden, das allerdings, mit seinen Konkurrenten verglichen, noch über eine beträchtliche Affektstärke verfügt und daher wohl in Zukunft noch zu anderen Sprachveränderungen Anlass geben wird.

Es mag hier auf die in diesem Zusammenhang vielleicht nicht ganz gleichgültige Tatsache hingewiesen werden, dass im Alt- und Mittelhochdeutschen auch die Vorstellung der weiten Ausdehnung, des Verbreitetseins oder Breitseins eine grössere Expansionsfähigkeit zu besitzen scheint als dies heute der Fall ist. Es geht dies, wie ich glaube, daraus hervor, dass *breiten*, *breit* und verwandte Wörter in einem Umfang auf abstrakte Verhältnisse übertragen werden, der unser modernes Sprachgefühl geradezu befremdet; man denke sich etwa die folgenden Phrasen ins Neuhochdeutsche übertragen:

Otfried 4, 6, 35
Er zalta in óuh tho, in alawár, thaz iro rúamisal thár
thia míhilun giméitheit; siu was álles zi breit.
Kaiserchronik 6385 Duo braitte sich des kuniges æhtesal.
Erec 1228 Des ist mîn riuwe worden breit.
Herbort v. Fritzlar 3134 List vñ sinne,
Vnd dar vber gebreit
milde vñ wisheit.

Parz. 220, 29 Schiere wart daz mære breit.
Gerh. 35, 35 Sin miltiu zuht was also breit
daz si in tet vil wit erkant.
Walther v. d. V. 10, 1
Mehtiger got, du bist so lang unde bist so breit.

Vgl. ferner Martins Anmerkung zu Parz. 3, 11 und die dort zitierte Literatur.

Bei einigen wenigen von diesen Stellen wäre eine wörtliche Übersetzung vielleicht noch gerade zur Not denkbar, die meisten würden jedoch in modernem Deutsch einfach lächerlich klingen.

Ich schliesse dieses Kapitel mit einer Bemerkung principiellen Inhalts ab. Bisher haben wir die uns interessierenden Bedeutungswandlungen auf das Wirken je einer affektbetonten Vorstellung, z. B. der Schutzvorstellung, der Bedeckungsvorstellung, zurückgeführt. Es wäre aber ganz verfehlt, wenn man annehmen wollte, dass die Entstehung einer sprachlichen Neubildung immer nur einem einzigen Vorstellungskomplex und seiner Affektstärke zu verdanken sei; vielmehr dürften in vielen, vielleicht sogar in den allermeisten Fällen, mehrere Affektquellen zusammengewirkt haben, um das Durchdringen einer Neuerung zu ermöglichen. Wenn z. B. der Ausdruck *darauf kannst du Gift nehmen* zu einer stehenden Phrase geworden ist, die sich ihren Konkurrenten gegenüber kräftig behauptet, so war an seiner Weiterverbreitung und Fixierung sicher mehr als ein affektbetonter Komplex beteiligt. Einerseits natürlich der "Giftkomplex", anderseits, da ja der Ausdruck aus der Gerichtssprache stammt, der "Rechtskomplex", ferner der religiöse Komplex, da es sich ja ursprünglich um ein Gottesurteil handelte, und vielleicht noch andere Vorstellungskreise. Wollte ich also die Entstehung dieser Phrase beleuchten, so müsste ich die sprachliche Wirksamkeit aller dieser Komplexe mit Expansionsparallelen belegen. Ich müsste

also hinweisen 1.) auf Ausdrücke, bei denen der Giftkomplex tätig war, z. B. *jemanden giften* (= ärgern), *Giftpilz* (= jähzorniger Mensch), *jemandes Seele vergiften*; 2.) auf Phrasen, die aus der Terminologie des Rechtsverfahrens stammen, wie *den Stab über jemanden brechen*, *an jemandes Grossmut appellieren*, *verteidigen*, *Sache*, *Ding*, und 3.) auf Ausdrücke, die die Expansionskraft des religiösen Komplexes beweisen, wie *göttlich* (= sehr schön), *Himmelslust*, *Kreuz* (= Leid) u. s. w.

In unserem speziellen Fall, der Entstehung von *über die Heide*, lässt sich ausser dem "Bedeckungskomplex" noch deutlich der Einfluss des "Heeres-" und des "Flutenkomplexes" erkennen. Die Affektstärke des ersteren liegt so offen zutage, dass wir von der Beibringung von Expansionsparallelen absehen können. In Bezug auf den letzteren hingegen seien einige bildliche Ausdrücke angeführt, die seine sprachliche Produktivität beweisen, und zugleich die engen Beziehungen zwischen dem Heeres- und dem Flutenkomplex deutlich erkennen lassen.

Annolied 422 Als ein vluot vuorin sin daz lant.

Parz. 49, 2 Die vluot von der riterschaft
si brachten unde manegen kiel

353, 7 Ob im saz wibe hers ein vluot
vgl. 376, 4, 665, 24.

Willehalm 96, 6 Nu kom daz her mit flüete
vgl. 321, 6, 367, 29.

99, 2 Oransch wart umbelegen
als ob ein wochenlanger regen
niht wan riter güzze nider.

Jüngerer Titurel 2930 Pompeivs vnd dine sine
heten berg vnd tal gar vberbreitet
mit heres fluot (vgl. 3067).

Friedr. v. Schwaben 5729 Mit grosser höres fluot.

Wilhelm v. Öst. 17840 Si kamen als ain sinfluot
diu tal und berge belaufet

Wilwolt v. Schaumb. 121 Wie ein ganze flut französischer schiff auf der sehe daher liefen.

Piccolomini, II. Akt 7. Auftr.
Ins Bayerland wie ein geschwollner Strom
Ergoss sich dieser Gustav.

Schaukal, Österreich an Deutschland (Kunstwart 1914, S. 14)
Deutschland, wir halten hier im Prall
Der Moskowiterwogen.

Kunstwart 1914, S. 2 Werden die Russen nicht wie eine Springflut von Menschen den ganzen Osten überschwemmen?

Nur ganz nebenbei sei darauf hingewiesen, dass der Vorstellungskreis des Flutenkomplexes die Sprache einzelner mittelhochdeutscher Autoren, z. B. des Passionaldichters, in ganz auffallend starker Weise beeinflusst; eine Spezialuntersuchung würde sich sicher lohnen.

Zur Chronologie der bisher besprochenen Bedeutungsübergänge.

Schon mehrmals wurde im Vorhergehenden die Ansicht ausgesprochen, dass der Typus, von welchem wir die bisher erörterten Bedeutungsübergange abgeleitet haben, schon im vorliterarischen Deutsch vorhanden gewesen sein müsse, obwohl er sich erst aus mittelhochdeutscher Zeit belegen lässt. Die Darlegung der Gründe für diese Ansicht mussten wir jedoch bisher aufschieben. Hier dürfte nun die geeignete Stelle sein, das Versäumte nachzuholen.

Es sei zunächst darauf hingewiesen, dass sich Phrasen, die dem oben S. 21 besprochenen Typus völlig entsprechen, auch aus dem Altnordischen belegen lassen; man vergleiche die folgende Stelle:

Sturl. Saga I 376, 2 Þeir Sighvatr fjórir fellu út af garðinum. Þá kom Björn Leifsson ór Ási ok skaut yfir hann skildi (vgl. I 56, 16, II 192).

Wir dürfen schon auf Grund dieser Übereinstimmung zwischen deutschem und nordischem Sprachbrauch die Vermutung wagen, dass die in solchen Phrasen enthaltenen Ansätze zur Weiterentwicklung der Bedeutung von *über* bis in die urgermanische Zeit zurückreichen. Doch muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass man aus einer solchen Übereinstimmung nicht mit Sicherheit auf ein hohes Alter der betreffenden Phrasen schliessen kann. Gerade die Bedeutungsgeschichte von *über* liefert uns Tatsachen, die vor solchen Schlüssen eindringlich warnen. Genau so, wie es im Deutschen heisst *über etwas weinen*, kann man im Schwe-

dischen *gråta över något*, im Englischen *to weep over something* sagen. Gleichwohl sind diese Phrasen keineswegs urgermanisch, sondern verhältnismässig sehr jung. Sie haben sich nicht aus einer gemeinsamen Ursprache auf die Tochteridiome vererbt, sondern sind auf jedem der einzelnen Gebiete für sich entstanden.

Wollen wir über blosse Vermutungen hinauskommen, so müssen wir vielmehr auf die Tatsache hinweisen, dass es schon in den ältesten deutschen Sprachdenkmälern einige Belege für Bedeutungen von *über* giebt, die, wie wir oben dargelegt haben, das Vorhandensein des "Schutztypus" voraussetzen; und zwar Belege, bei denen an Nachbildung eines lateinischen Originals nicht zu denken ist, die also als unverdächtige Zeugnisse für den althochdeutschen Sprachgebrauch zu gelten haben. Es sei zunächst auf den Eingang des Hildebrandliedes hingewiesen

5 garutun se iro guðhamun gurtun sich iro suuert ana
helidos ubar hringa do sie to dero hiltiu ritun.

Es ist klar, dass ein Ausdruck wie "das Schwert über die Rüstung gürten" nur eine Variante des Typus "einen Pelz über dem Mantel tragen" darstellt. Da nun dieser Typus seinerseits das Vorhandensein von Phrasen voraussetzt, in denen *über* den Begriff der Bedeckung ausdrückt, während wiederum diese Phrasen den "Schutztypus" voraussetzen, so beweist uns die zitierte Stelle indirekt, dass die von letzterem Typus ausgehende Bedeutungsentwicklung von *über* zur Zeit der ältesten deutschen Literaturdenkmäler bereits weit fortgeschritten war und daher geraume Zeit vorher begonnen haben muss.

Zu demselben Resultat kommen wir, wenn wir die ältesten Belege für die Typen "über die Heide gehen" und "über all die werlt mære" (vgl. oben S. 91) betrachten; man vergleiche die folgenden Stellen:

Tatian 68, 1 Ther heilant fuor ubar sati (transiret Ihesus per sata).

203, 2 Uuas thiu tuniha unginait fon obanentigi ubar al giuueban (contexta per totum, vgl. Otfried IV. 29, 34).

Otfried II. 9, 39 Vuárd imo ouch daz uúntar
zi skonen éron gidan,
theiz uúrti ubar uuórolt lut
thaz er bi réhte uuas sin drút.

II. 15, 5 Thaz mári uuard ouh mánagfalt
ubar Iúdeono lant,
ubar líuti manage,
thie fúarun al zisámane.

(Vgl. Matth. 4, 24 Et abiit opinio eius in totam Syriam.

II. 15, 19 Theist íamer ubar uuórolt kund.

III. 2, 2 Joh uuard gikúndit sin giuuált
ubar állaz thaz lant.

Muspilli 79 Denne varant engila uper dio marha.

Williram 39, 7 So íst kúman díu hêitere des hêiligen gelôiben úber ál dîe uuérlt (vgl. 39, 5 per totum mundum).

Obwohl ja der Charakter der Werke, in denen diese Stellen vorkommen, an und für sich den Gedanken an Latinismen keineswegs ausschliesst, dürfen wir doch zuversichtlich behaupten, dass wir es hier mit gut deutschen Ausdrucksweisen zu tun haben. Es lässt sich nämlich bei den zitierten Belegen ein lateinisches Vorbild entweder überhaupt nicht nachweisen, oder, wo dies der Fall ist, entspricht dem deutschen *über* nicht, wie bei den S. 5 angeführten Beispielen *super* sondern *per*; der Verdacht, dass das deutsche *über* einer sklavischen Nachahmung lateinischer Quellen seine Anwendung verdanke, liegt also nicht vor.

Mit der Erkenntnis aber, dass *über* schon zur Zeit der

ältesten deutschen Denkmäler zur Bezeichnung einer nach einer bestimmten Richtung fortschreitenden Bewegung oder der Verbreitung über ein grosses Gebiet hin verwendet werden konnte, ergibt sich der Schluss, dass die Vorstufen dieser Funktionen — der Bedeckungs- und der Schutztypus — in noch viel ältere Zeiten zurückreichen müssen.

"Über etwas zürnen" und Verwandtes.

Wir sind mit diesen Auseinandersetzungen bis zu denjenigen Phrasen vorgedrungen, von denen die meisten übertragenen Funktionen von *über* ausgegangen sein dürften. An die Phrasen vom Typus "über die Wiese gehen" und ihre Verwandten hat schon Paul bei der Erklärung von *über etwas nachdenken, reden, klagen, fluchen* u. dgl. angeknüpft, allerdings in einer Weise, die heute nicht mehr als befriedigend gelten kann. Er äussert folgendes (Wb. 564): "Die Vorstellung der Erstreckung ist mannigfacher Übertragung auf unräumliche Verhältnisse fähig, und daher von *e* aus (d. h. von den Phrasen "er geht über die Wiese" u. dgl.) Ausdehnung der Verwendung von *über* mit dem Akkusativ. Die räumliche Grundanschauung kann dabei auch noch in dem Verb liegen, vgl. *seine Kenntnis, seine Teilnahme erstreckt sich über viele Gebiete.* Dazu kommen aber viele andere Verbindungen. In einigen spielt noch die Vorstellung des höheren Standpunktes mit hinein, vgl. *über einen siegen, herrschen, regieren, wachen, Herr, König etc. über, Herrschaft, Regierung, Macht, Gewalt, Aufsicht über.* In anderen ist der ursprüngliche Sinn noch mehr verdunkelt, *über* ist zum allgemeinen Ausdruck der Beziehung geworden. So steht es neben *nachdenken, nachsinnen, so und so denken, vernünfteln, Gedanken, Betrachtungen, reden, sprechen, predigen, schreiben, handeln (Rede, Predigt* etc.*); streiten (Streit), sich zanken; klagen, sich beklagen, sich beschweren, murren, fluchen, schimpfen, spotten, lachen, weinen, seufzen, scherzen, Klage, Spott,* etc., *Tränen; sich freuen, sich betrüben, sich grämen, trauern, sich erbarmen, sich ärgern,*

sich entrüsten, zürnen, sich entsetzen, sich wundern, staunen, erschrecken, Freude, Schmerz, Entzücken etc.; *froh, traurig, entzückt, bestürzt, böse* etc. . . . Hieher gehört auch *über* in Ausrufen ohne regierendes Wort: (*o*) *über den Dummkopf.*"

Wir hätten uns also nach Paul die Entstehung von z. B. *sein Zorn über den Verräter* in der Weise vorzustellen, dass gewissermassen eine elliptische Verkürzung von *sein Zorn, der sich über den Verräter erstreckte* stattgefunden hätte. Diese Erklärung flösst nach unsern bisherigen Erfahrungen kein allzu grosses Vertrauen ein. Wir haben bis jetzt die Ansicht bestätigt gefunden, dass bei dem Übergreifen einer Präposition auf ein neues Gebiet stark affektbetonte Komplexe im Spiele sind. Es müsste daher, um Pauls Ansicht wahrscheinlich zu machen, bewiesen werden, dass der Begriff des Erstreckens, der ja heute ziemlich affektlos ist, früher einmal mit starken Gefühlen verbunden gewesen sei. Bis zu einem gewissen Grade lässt sich dies allerdings wahrscheinlich machen, doch reicht das oben (S. 97) in diesem Sinne Gesagte kaum aus, um Pauls Ansicht zu rechtfertigen. Auch die historischen Verhältnisse sprechen gegen diese Hypothese, da sich Belege für "sein Zorn erstreckt sich über die Feinde" kaum nachweisen lassen dürften. Gleichwohl halte ich es für richtig, dass Paul an die Phrasen anknüpft, die, wie wir oben gesehen haben, auf die Vorstellung der Bedeckung zurückgehen. Nur ist, statt von dem selbst schon abgeblassten Begriff der Erstreckung, vielmehr von dem der Bedeckung selbst auszugehen, und zwar wiederum von den affektstärksten Teilen seines Gebiets.

Solche Teile repräsentieren ohne Zweifel diejenigen Vorstellungen, von denen wir oben die Typen "über die Heide gehen", "über die Wiese rinnen" abgeleitet haben. Es ist daher für die Erklärung der Verbindung "zürnen über" von grosser Wichtigkeit, dass wir zwischen der Grundvorstellung des letzteren Typus — Bedeckung durch Wassermassen — und der Vorstellung des Zornes enge Beziehungen nachweisen können.

Es lässt sich ja von vornherein annehmen, dass der Begriff eines so ausgesprochen affektbetonten Vorgangs, wie der des Zornes, wenn er sprachlich ausgedrückt werden soll, leicht Bilder hervorruft, in denen gewaltsame Naturereignisse zum Vergleich herangezogen werden. So finden wir denn in der deutschen Literatur vielfach Phrasen, in denen die Folgen des Zorns mit den Wirkungen einer Überschwemmung oder eines gewaltigen Regengusses verglichen werden.

Notker, Ps. 78, 6 kiûz ûz din zórn an diê diête, die dih nebechénnent (Effunde iram tuam in gentes quae te non nouerunt).

Luther, Gute Werke S. 58 das seyn zcornn nit vberschuttet das volck von Israel.

Fleming, 9, 247 des Vaters Zornesflut fährt über in mit Graus.

Grimm, J., Kleine Schriften I. 46, Einem Gerücht zufolge wollte der König selbst nach Göttingen kommen, um über die Protestanten das volle Masz seiner Ungnade auszuschütten.

Dass diese Phrasen aus der biblischen Bildersprache stammen, ist wenigstens in den meisten Fällen klar. Man vergleiche, ausser der eben zitierten Psalmenstelle:

Ps. 69, 25 Effunde super eos iram tuam.

Jer. 10, 25 Effunde indignationem tuam super gentes, quae non cognoverunt te, et super provincias, quae nomen tuum non invocaverunt.

Jes. 42, 25 Et effudit super eum indignationem furoris sui.

Hes. 20, 8 Ut effunderem indignationem meam super eos (vgl. 22, 31).

Apokalypse 16, 1 Effundite septem phialas irae Dei in terram.

Inwiefern die Erkenntnis, dass der in Rede stehende Typus auf Vorbilder aus der biblischen Sprache zurückgeht, unsere Auffassung desselben beeinflusst, wird weiter unten erörtert werden.

Von diesen bildlichen Phrasen aus lässt sich die Entstehung der Verbindung "zürnen über" leicht verstehen. Neben ausgeprägt bildlichen Ausdrücken vom Typus der eben zitierten bildete man solche, in denen zwar ein Verbum des Ergiessens oder ein Substantiv derselben Bedeutungskategorie nicht vorhanden war, deren ganzer Habitus jedoch noch lebendige Assoziationen mit dem "Flutentypus" und seinen Verwandten aufrechterhielt. Es entstanden also Phrasen wie *der Zorn Gottes kommt über die Sünder*, in welchen "kommen über" ursprünglich dasselbe bedeutete wie "überschütten, völlig bedecken". Die weitere Entwicklung verlief ganz wie bei den oben besprochenen von der Bedeckungsvorstellung ausgehenden Typen, d. h. diese Vorstellung trat, infolge ihres affektisch-übertreibenden Charakters, immer mehr in den Hintergrund, bis schliesslich eine Phrase wie *der Zorn Gottes kommt über jemanden* nur noch bedeutete *der Zorn trifft jemanden*. Aus dieser Phrase wurde dann, wiederum durch eine Art Ellipse, die Verbindung *der Zorn über jemanden* (ohne Verbum der Bewegung) losgelöst, und ferner wurden Ausdrücke wie *zornig sein*, *zürnen über jemanden* neu hinzugebildet. Natürlich trägt auch dieser letztere Vorgang dazu bei, die ursprüngliche Bedeutung von *über* zurücktreten zu lassen, so dass es endlich, unter Einbüssung jedes lokalen Sinnes, zu einem Ausdruck für eine ursächliche Beziehung wird.

Es ist nicht anzunehmen, dass sich diese ganze Entwicklung innerhalb des Deutschen vollzogen habe. Wäre dies der Fall, so müsste man wohl erwarten, dass sich die erwähnten bildlichen Phrasen in reichlicherer Anzahl nachweisen liessen, als es uns möglich ist. Vielmehr dürften den Anstoss zur Bildung des ganzen Typus die biblischen Phrasen des zweiten Stadiums ("Gottes Zorn kommt über jemanden") gegeben haben. Man vergleiche:

3 Mos. 10, 6 super omnem coetum oriatur indignatio.
Col. 3, 6 venit ira dei super filios incredulitatis.
1 Thess. 2, 16 pervenit enim ira dei super illos.

Doch dürfen wir mit Sicherheit annehmen, dass zur Festsetzung dieser Phrasen im Deutschen und zur Weiterentwicklung derselben der Umstand entscheidend beigetragen hat, dass sie ohne weiteres einerseits mit den Phrasen des "Fluten-" und "Heerestypus" assoziiert werden konnten, anderseits mit einer Reihe aus diesen Typen auf deutschem Boden entwickelter Sprossformen (s. weiter unten) deren Hauptcharakteristikum darin liegt, dass *über* die Vorstellung einer schweren Schädigung oder wenigstens einer Beeinflussung in ungünstigem Sinne enthält.

Diese Ansichten werden durch die Chronologie der im folgenden aufgezählten Belege insoferne kräftig gestützt, als es sich unzweifelhaft dartun lässt, dass vor dem heutigen Sprachzustand, der durch das Nebeneinander von "zürnen über jemanden" und "der Zorn kommt über jemanden" charakterisiert ist, eine Periode liegt, in der man zwar die letztere Phrase kannte, aber nicht die erstere. Damit dürfte wohl bewiesen sein, dass unsere Verbindung "zürnen über" nicht aus einem hypothetischen Typus, "der Zorn erstreckt sich über jemanden" abzuleiten ist, sondern aus Verbindungen von der Art der folgenden:

Notker, Psalm 77, 31 So cham úber sie Gotes abolgi
(ira dei ascendit super eos).

Vaterunser (Waag) 167
Der laitet uber sich den gotes zorn.

Vorauer Sündenklage (Waag) 437 Nu la den zorn din
uber mich verworhten niht gan.

Milst. Sündenkl. (Zs. f. d. A. XX. 255) 219
So get des unsen schephærs zorn
uber die viant sin.

Erinnerung 137 Gotes zorn über siu erget.

Fundgruben II. 125, 38 So groz wirt gotis zorn
der denne vbir sie gat.

Roland 3049 Er sprach: genathehlicher drehtin here
ih han garnet thinen zorn
e muoze er uber mich komen.

6996 Sent uber sie thinen zorn.

Kaiserchronik 14087 Da gie der Romare zorn
uber die Windiscen man
der wart also vil da reslagen . . .

Diener, Deutsche Gedichte 137, 26
Die er mit uolchwige gewan
ube[r] die muose sin zorn gan.

Tnugdalus (Hahn) 43, 73 Vber mich get der gotes zorn.

Enikel, Weltchronik 8350 Und la dinen zorn ergen
über die heidenischen schar.

Ulrich v. Eschenbach (Lit. Ver. 183) 8132
Sin zorn vast über die fürsten gienc.

Chron. d. Städte VIII. 112, 29 Bedenkent ir üch nüt daz min gotteszorn uber uch komen ist.

113, 13 So wil ich über uch laszen gan minen zorn.

115, 12 Uber die kummet gottes zorn.

115, 17 Gottes zorn get uber üch.

115, 31 Und gottes zorn kummet über in.

116, 8 Wilt du nüt forhten gots zorn, so wil er uber üch lassen ergan sinen zorn und sinen gewalt.

Luther, Gute Werke 58 Drumb hab ich meynen zcornn vbir sie lasszen gehen (= Hes. 22, 31 effudi super eos indignationem meam).

Luther, Hans Worst 47 Vber welchen so grosser zorn Gottes komen ist.

54 Gottes zorn ist vber sie komen.

Eberlin v. Günzburg II. 37 das nit der gross vntreglich zoren vber euch komme.

II. 71 Der gross zorn gottes von Ezechiel gezeigt xxxiiij. ca. würt vber mich kommen.

II. 73 Vnd bricht vss der zorn gottes vber sye.

Hutten II. 126, 32 Fuort vber vnns den zorn gottes.

Hartmut v. Cronberg 71 Die sollen wissen, das der allmechtig herr, seynen grausamen zorn und gerechtigkeit vber sie ergehen würdet lassen.

Schade, Satiren der Reformationszeit Nr I, 67 so wirt uber uns komen der gotlich zorn.

Nr II, 134 Auf dass da got nit ewig rech
Und seinen zorn dann lasse ausgahn
Uber weiber kint und auch die man.

Während also dieser Typus, wie man sieht, schon in althochdeutscher Zeit repräsentiert ist, — allerdings nur durch einen einzigen Beleg, der auf wörtlicher Übersetzung aus dem Lateinischen beruht — und im Frühmittelhochdeutschen sich nicht selten nachweisen lässt, auch wo direkte lateinische Vorbilder fehlen, gehören die ältesten mir bekannten Belege für "zürnen über", "zornig über" "Zorn über" einer späteren Zeit an; es sind dies die folgenden:

Virginal 892, 9 Der wart zornec über Hohenmuot.

Myst. II, 42, 7 Swie ez schinet, daz er etwenne zürne über den sünder, ez enist nicht zorn, ez ist minne.

Seuse 120, 3 Hier umb ward si so grimme úber in mit ir freidigem herzen.

Nikolaus v. Basel 110 Do wart si noch do gar fil zorniger úber den man.

234 Ich bin gar zornig úber in.

234 So wúrde eine grosse ergerunge úber arme menschen.

Chron. d. Städte VIII. 127, 24 Do . . . daz gemeine volke vaste uber sü ergrimmet worent, und sü gerne hettent gesehen töden.

VIII. 469, 19 Do wart der rehte bobest zuo Avion noch zorniger über den keyser und verbien in noch me.

IX. 760, 32 Do nu das volg alles gemeinlichen über die Juden ergrymmet wart, do verbarrete men die Juden in Judengasse.

767, 7 In dem briefe stunt, wie das got erzürnet were über der welte sünde und wolte sü han gelossen undergon.

Volksbücher (Lit. Verein 185) 26, 5 Daz gott über in erczürnet was.

40, 25 Nun ward Gegenellun gar zornnig über Ruoland.

298, 19 O gewaltiger gott, wie bistu so schwarlich uber mich erczurnet, das du mich also ze spott last werden.

342, 2 Und do von ward er fast zornig über sy.

Rothe, Dür. Chron. 329 Do worden die vonn Kolne unmutigk obir on.

606 Bis das sie alsso zornigk obir sie worden, das sie die gebuer erslugen.

Steinhöwels Äsop S. 56 Daz du mit recht nit magst über mich zürnen.

S. 86 Darum ward der leo zornig über den Esel.

S. 119 Darum der herr über den hund ser ward erzürnet.

S. 122 Nit lang darnach ward der arm über die nater erzürnet und wondet sy hart mit ainem byhel.

S. 128 Als aber die pfauen den . . . rappen ansahen . . . wurden sy über in erzürnet.

S. 168 Als er aber die krippen ler sach . . . ward er zornig über die vichknecht.

Wilwolt v. Schaumburg 89 Da nun die stat also gewunnen, wurden die lantschaft und stet rafensteinisch partei uber die Franzosen zornig und ganz unwillig.

Eulenspiegel 16 Da ward sie gar zornig und zürnt vber Vlenspiegel.

56 Vnd liess die bürin vast zürnen vber den han der sie umb die hüner het bracht.

96 Dz üwer gnad darüber nit zürnen wolt.

99 Vnnd wurden zornig vber Vlenspiegeln.

Luther 6, 241, 8 Du bist ertzornit ubir uns.

7, 8, 37 und . . . unwillig ist übir meyne ausgangene buchle.

15, 88, 26 Es sind ettliche fursten und herrn zornig uber diese sache.

113, 17 Weyl die hure Herodias uber yhn zornig ist.

125, 23 Wie gros ist der grymmige zorn Gottes uber die sunde der Gotlosen.

19, 192, 25 Wie er denn selbst bekennt und drüber zurnet.

262, 1 Sondern muss dem teuffel den hyndern abermall auff decken, das yderman sehe, wie hesslich schwarcz und greuelich er da ist, auff dass er noch zorniger uber mich werde.

279, 29 Die erste [Ursach] ist, das Got erzürnet war iber des pfaffen getriebe zu Wormbs.

Emser II. 180 Als dann wurde Gott vber sie ertzornet vnd vergonnen, das sie vmb vbertretung seyns gebotes von meniglich voracht vnnd vorvolget wurden.

Hutten IV. 127, 22 Wan sye über die erzörnt sein.

IV. 138, 23 Die weysen werden nit über mich zörnenn.

Musculus, Hosenteufel 22 Denck mit was augen dich Got viel mehr an sehe, zornig vnd grimmig vber dich werde.

Eberlin v. Günzburg II. 63 Sein zorn sey nit so gross vber vnchristlich sitten.

II. 65 O wee wie gross ist der zorn gottes vber sein volck.

II. 102 Auch der Egmundensis zürnet über mich.

Zimmernsche Chronik IV. 153 Zu dem war menigclich über in so gar erzurnt, das er der brunst selbs ein anfenger und ursacher war gewesen.

Nach dem oben Gesagten müsste man eigentlich erwarten, dass die Belege für "Zorn über" älter wären, als diejenigen für "zürnen über" und "zornig über". Denn aus einem

Gottes Zorn, der über ihn kommt, ist gross wird durch elliptische Verkürzung natürlich zunächst nur *Gottes Zorn über ihn ist gross*, während die adjektivischen und verbalen Verbindungen erst nachträglich neben die substantivische getreten sein können. Statt dessen zeigt unsere Belegliste, dass die Beispiele für die beiden letzteren Typen nicht nur beträchtlich überwiegen, sondern auch älter sind, als die spärlichen Belege für die substantivische Verbindung. Ich glaube jedoch nicht, dass dieses merkwürdige chronologische Verhältnis es uns verbietet, an einen Zusammenhang zwischen dem mit Bewegungsvorstellungen verbundenen Typus und dem verkürzten zu glauben. Wie wir weiter unten sehen werden, liegen nämlich die deutlichsten Anzeichen dafür vor, dass sich der Übergang von dem primären Typus zum sekundären in einer Art Unterströmung der mittelhochdeutschen Literatur vollzogen hat, die nur in sehr spärlichen schriftlichen Denkmälern auf uns gekommen ist (s. die Schlussbemerkungen). Dass die uns erhaltenen Schriftwerke uns nur ein Zerrbild des wirklichen Verlaufs der Entwicklung geben, braucht uns daher nicht allzu sehr wunder zu nehmen.

Diejenige Art der Ellipse, auf welche wir die Entstehung des Typus "Zorn über" zurückgeführt haben — Weglassung eines Bewegungsverbums — hat in der Geschichte der Präpositionen, besonders der mit dem Akkusativ konstruierten, eine grosse Rolle gespielt. Wenn wir heute sagen können, *der Zug nach Berlin*, *die Sehnsucht in die Ferne*, u. dgl. so empfinden wir deutlich, dass hier die Präpositionalrektion des Substantivs bestimmt ist durch die entsprechenden Verbalverbindungen *der Zug geht nach Berlin*, *die Sehnsucht treibt ihn in die Ferne*, u. s. w., und dass hier eine Art elliptischer Verkürzung stattgefunden hat. Dieser Prozess dürfte den Normalvorgang bei der Entstehung von Verbindungen zwischen Präpositionen und Substantiven oder andern nominalen Wortklassen darstellen (vgl. Erdmann, Grundzüge der Syntax I. § 124).

In diesem Zusammenhang darf ich mir eine Bemerkung über die Gründe der elliptischen Verkürzung erlauben. Es scheint allgemein die Ansicht zu herrschen, dass bei der Bildung von Ellipsen in erster Linie das Streben nach kurzen, bequemen Ausdrücken der treibende Faktor sei (vgl. zuletzt Wellander in Nordiska Ortnamn, Hyllningsskrift tillägnad Adolf Noreen, S. 180 f.). Es scheint mir jedoch sicher, dass auch Gründe mitspielen, die nichts mit der Bequemlichkeit der Sprechenden zu tun haben, sondern mit der affektischen Seite der Sprache zusammenhängen. Dies liegt ja z. B. bei den elliptischen Kosenamenbildungen auf der Hand, dürfte sich jedoch auch bei anderen Ellipsen leicht nachweisen lassen. In Anbetracht der wichtigen Rolle, welche die elliptische Verkürzung in der Entwicklung der Sprache spielt, wäre eine eingehende Untersuchung des Problems von diesen Gesichtspunkten aus dringend zu wünschen.

Ist die hier vertretene Erklärung des Typus "zürnen, zornig sein über" richtig, so kann nicht bezweifelt werden, dass auch hier "Bedeutungswandel unter Affektverlust" vorliegt. Und zwar hat sich diese Einbusse an ursprünglichem Affektgehalt nach verschiedenen Richtungen hin geltend gemacht. Zunächst wurden ja die betreffenden Phrasen nur in Verbindung mit religiösen Vorstellungen gebraucht, vornehmlich bezogen sie sich auf den Zorn Gottes und seine Folgen. Schon im 12. Jahrhundert haben sie sich jedoch, wie einige der oben zitierten Beispiele lehren, von dem apokalyptischen Vorstellungskreise gelegentlich losgelöst und werden verwendet, wo von Äusserungen menschlichen Zornes die Rede ist. Selbstverständlich ist dieser Vorgang als eine Grenzüberschreitung mit darauf folgendem Affektverlust zu betrachten.

Ebenso aber, wie diese Änderung in Bezug auf die Person des Zürnenden verrät auch ein analoger Vorgang, der das Objekt des Zornes betrifft, dass sich der ursprüngliche

Affektgehalt des Typus allmählich abschwächt. In den älteren Belegen ist nämlich dieses Objekt regelmässig eine Person oder eine Vielheit von Personen. Später aber stossen wir auf Phrasen mit unpersönlichem Objekt, vgl. Chron. d. Städte IX. 767, 7 *das got erzürnet were über der welte sünde* und mehrere andere der oben zitierten Beispiele. Auch hier liegt natürlich eine Gebietsüberschreitung vor, da ja eine Phrase, die ursprünglich nur bei einer gewissen Kategorie von Objekten berechtigt war, nun auch auf andere überzugreifen beginnt.

Für die Psychologie dieses Vorgangs ist der eben zitierte Beleg sehr lehrreich. Den Übergang zur allgemeinen Verwendung nicht persönlicher Objekte bildeten offenbar Phrasen, in denen von einem eigentlich unpersönlichen, aber für den Augenblick persönlich gedachten, personifizierten Objekt die Rede war. In einer Verbindung wie *Gott zürnt über die Sünde* hat also die Verwendung der sonst nur bei persönlichem Objekt möglichen Phrase *zürnen über* ursprünglich sicher zur Folge gehabt, dass die Sünde, mehr oder weniger deutlich, in menschlicher Gestalt vorgestellt wurde, ähnlich wie dies etwa der Fall ist, wenn wir sagen *die Sünde lockte ihn in ihre Netze* oder wenn Berhthold von *ruofenden sünden* spricht (I. 108). Derartige Personifikationen spielen im Sprachleben eine viel grössere Rolle, als man heute gewöhnlich annimmt. Ihr regelmässiges Schicksal ist, dass sie im Lauf der Zeit ihren ursprünglichen Charakter einbüssen, d. h. dass sie vom Sprachgefühl nicht mehr als Personifikationen empfunden werden.

In unserm Fall wurde durch das Verblassen der Vorstellung von einer menschlich gestalteten Sünde auch das Verhältnis zwischen dem Verbum *zürnen* und seinem Objekt beeinflusst. Solange die Personifikation noch frisch ist, bedeutet *Gott zürnt über die Sünde* soviel wie "Gottes Zorn richtet sich gegen die Sünde". Sobald aber die anthropomorphistische Vorstellung in den Hintergrund getreten ist, besagt derselbe Satz etwas ganz anderes, nämlich "Gottes

Zorn richtet sich gegen den Sünder, und zwar wegen der Sünde". Hier ist also *über* zum Ausdruck eines kausalen Verhältnisses geworden, es giebt nicht mehr das Objekt des Zornes, sondern seine Ursache an.

Der Abschluss dieses Prozesses ist im 16. Jahrhundert sicher schon erreicht. Es geht dies u. a. daraus hervor dass um diese Zeit *zürnen* mit *darüber* konstruiert wird, was natürlich jeden Gedanken an eine Personifikation ausschliesst. Vgl. ausser einigen schon zitierten Beispielen noch die folgenden:

Fischart (Kürschners Nat.-lit.) III. 134, 24 Vnd werden . . .
recht vnwirs vnd zornig darüber.
138, 25 Darüber zörnen noch vnwillig werden.

Ähnliche Vorgänge wie die hier besprochenen werden wir noch mehrfach zu erörtern haben.

Indessen hat bei dem Typus "zürnen über" noch nach einer dritten Richtung hin ein Affektverlust stattgefunden.

Man beachte, dass die mit der Bewegungsvorstellung verknüpften Belege für den unverkürzten Typus noch alle die Vorstellung enthalten, dass das Objekt des Zorns durch diesen geschädigt wird. Auch in den ältesten Belegen für den Typus "zürnen, zornig sein über", scheint, nach dem Zusammenhang zu urteilen, *über* noch anzudeuten, dass der Zorn von feindlichen Handlungen begleitet wird. Man vergleiche die schon einmal zitierte Virginalstelle, die ich hier in ihrem Kontext anführe:

Si liefen bede einander an
ez striten dise zwene man
mit hazze und mit zorne
einer dem andern niht vertruoc.
der rise uf Biterolfen sluoc.
gen ime der hochgeborne
kam mit sime swerte guot:
er entweich von dem slage.
der wart zornec über Hohenmuot.

er sprach: ir sit ein zage
daz tuon ich iu vil balde schin
er sluoc den kopf im von dem buch:
niun klafter spranc er von im hin.

Hingegen finden wir schon unter den frühneuhochdeutschen Belegen solche, in denen "zürnen über" ganz wie heute lediglich eine Gemütsbewegung bezeichnet, ohne anzudeuten, dass das Objekt des Zorns darunter zu leiden hat. Dies beweist z. B. der Zusammenhang der folgenden Stelle:

Steinhöwels Äsop S. 168 Als er aber die krippen ler sach, und das fuoter ferr stuond, ward er zornig über die vichknecht und nam das fuoter selber dem vich für ze legen.

Auch bei diesem Typus steht es also ausser Zweifel, dass die Bedeutungsentwicklung, die er durchgemacht hat, durch das Wirken von affektischen Kräften zu erklären ist.

Nahe verwandt mit den bisher besprochenen Phrasen ist ein im Neuhochdeutschen selten gewordener Typus der durch die Verbindung von *Rache, rächen* mit *über* charakterisiert ist. Auch hier ist von Phrasen wie *die Rache kommt über einen* auszugehen; man vergleiche:

Roland 3065 Thie rache scol billichen uber mich gan
4584 Tha viel ther gotes gerih
uber thie wuotgrimmen.
Kaiserchr. 14596 Diu rache sol uber si regân.
Hochzeit (Waag) 63 Oder er nimtes ubir sich
vil starchen gerich.
Anegenge 20, 78 Daz vber den mvse
so michel rache ergan.
Priesterleben 1 Daz sin ewiger gerich
uber siu muoz ergen
die sich nicht wellent entsten
des der gotes sun gesprochen hat.

Iwein 1677 Disiu zuht und dirre gerich
gienge billicher über mich.
Willehalm 350, 2 Nu sol din gerich
über diner basen tohter sin.
Ottokar 29473 Ez muoz ie min gerich
über daz hus ergen.
36855 Daz ich verdiente gotes haz
Daz er daz gerich
liez gen über mich.
Fussesbrunnen 594 Und der ane valschen list
rach über sinen vient gert.
Lutwin (Lit. Ver. 153) 2084
Man tu den selben gerich
Uber myn leben und dote mich (vgl. 2048).
2796 Die begynnent dich verfluchen
Und über uns roche suchen
Von dem zornigen got.
Seuse 128, 32 Die ungewoenlichen rachen und och tode, die got über sin widersachen als geswint sante.
Steinhöwels Äsop 99 Das kain rauch ... über sie gang.
178 Daz die rach nit über sie komen werde.

Schon einige der eben zitierten Beispiele zeigen ein deutliches Zurücktreten der Bewegungsvorstellung. Noch mehr ist dies bei den folgenden Belegen der Fall, wo *über* direkt zu dem Verbum *rächen* tritt. Während wir bei dem sonst ganz entsprechenden Typus "zürnen über" chronologisch nachweisen konnten, dass ihm Phrasen wie *Gottes Zorn kommt über den Sünder* vorausliegen, treten die ersten Belege für "rächen über" ungefähr gleichzeitig mit den entsprechenden unverkürzten Fügungen auf. Man vergleiche

Vorauer Sündenklage (Waag) 34, 4
Nu hilf mir daz ich mine sele
inphuore von deme beche
uber den lip solt du daz rechen
der ist suldich wider dich.

Anegenge 20, 20 Vil starche er ez uber in rach
ze tode er in dar vmbe sluc.

Gudrun 1278
Nu swic, du übele galle. du heizest liegen mich?
Daz sol ich hint rechen also über dich
daz dir din zorn erhillet so lute nimmer mere.

Ottokar 40117 Got rech ez über sin kragen
daz er so schiere des vergaz (vgl. 40589).

Die Konstruktion von *rächen*, *Rache* mit *über* ist, wie schon erwähnt, im Neuhochdeutschen so gut wie ausgestorben, doch lässt sie sich noch gelegentlich belegen. Vgl.

Ahnfrau, V. Akt Die um Straf und Rache baten
über ungeheure Taten.

Es mögen noch einige Belege für Typen folgen, die sich von den vorher besprochenen nur dadurch unterscheiden, dass statt *Zorn* oder *Rache* andere bedeutungsverwandte Wörter auftreten, und dass sie nur in Verbindung mit Verben der Bewegung vorzukommen scheinen.

Milstäter Exodus, 143, 29 Got sendet sinen slach
ubir din selbes herzze,
uil grozzen smerzzen
ubir lŏte unde uehe.

Diemer, D. Ged. 17, 22 Uber di burc gi der gotes slac.

Roland 7023 Er sante sinen slah
uber sine viante.

Klage 477 Wan ez ist der gotes slac
uber mich ergangen.

Füeterers Merlin 238, 4
Wann vber si ergieng der gottes schlag:
ain michel tail ir aber ward erschlagen.

Man wird kaum bezweifeln können, dass es sich hier ursprünglich um Nachbildung von biblischen Phrasen handelt, und dass *slac* direkt lat. plaga übersetzt: vgl. z. B:

2 Mos. 9, 14 Mittam omnes plagas meas super cor tuum et super servos tuos et populum tuum.

Diese Stelle ist das direkte Vorbild des oben zitierten Beleges aus dem Exodus.

Fundgruben II. 107, 16
Die not wil ich nivt verdagin
div in sim cite
chumit vbir die werlt algeliche.
Erec 5535 Den schilt er im dar bot:
über den gienc doch diu not.
Iwein 1023 Über die schilte gie diu not.

Diemer D. Ged. 280, 5 Diu harmscare get uber al
des liutes wirt ein groz ual.
Erlösung S. 287, 91 Und laze den tot nicht uber mich gen.
Luther 15, 110, 31 Das Gott solche straffe und jemerliche blindheyt gehen lesst uber seyne feynde.
Er. Alberus, Fabeln S. 20 Nicht lang darnach, kam jmmer ein plag nach der andern vber die Stadt, da Pestilentz, da hunger.
S. 20 Die . . . solch gross vnglück vber die Stadt bracht hetten.

Ich schliesse dieses Kapitel mit der Bemerkung ab, dass neben den bildlichen Ausdrücken, in denen von Wasserfluten und dergleichen die Rede war, auch noch andere zur Bildung der hier besprochenen Typen beigetragen haben können; vgl.

Myst. II. 414, 30 So sprichet er in dem wissagen Amos: ir sullent wizzen, daz min zorn über iuch gen wirt als der karren, der vor swere krachen muoz.

Die Vulgata bietet hier nur:

Ecce stridebo subter vos, sicut plaustrum onustum foeno (Amos 2, 13).

Hier ist also das tertium comparationis der Lärm, während das deutsche Bild offenbar die Vorstellung enthält, dass diejenigen, die der Zorn Gottes trifft, zermalmt werden, als ob ein schwer beladener Wagen über sie hin führe.

Über in der Bedeutung "gegen".

Schon im vorhergehenden Kapitel waren wir zu einer Bedeutung von *über* gelangt, die sich am ehesten der unseres *gegen* gleichsetzen lässt. *Der Zorn über jemanden* ist ja nichts anderes als "der Zorn der sich gegen jemanden richtet". Die Entstehung dieser Bedeutungsschattierung ist klar. Mit den aus der Bedeckungsvorstellung entstandenen Typen verband sich vielfach die Vorstellung eines Erdrückens durch eine überwältigende Masse, aus dieser wiederum entstand durch Affektverlust die Vorstellung der Schädigung und schliesslich die der feindlichen Tendenz. Da der hier skizzierte Vorgang auch bei einigen der weiter unten zu erörternden Typen eine wichtige Rolle gespielt hat, sei, um das Verständnis des Folgenden zu erleichtern, hier eine Anzahl von Beispielen zusammengestellt, welche zeigen, wie sehr sich *über* in verschiedenen Zusammenhängen der Bedeutung "gegen" nähern kann.

Notker Psalm 32, 10 Got zeuuírfet den rât dero diêto den
sî ofto tâten uber christianos ("die Anschläge
der Heiden gegen die Christen").

Rol. 1466 sie geruwet der rat
then si uber mih gefrumet hant
(Bartsch: "gegen mich, zu meinem Schaden").

Alex. 6327 (ein Bote spricht:) iz ne were des wert
daz ieman sin swert
ubir mih hie irzoge
(= gegen mich Waffengewalt anwendete).

Kaiserchr. 14520 dar nach vil sciere
komen Romære des inain

daz si uber mich frumten daz main:
in dem munster si mich viengen
an mir si begiengen
ain vil michel unpilde.

Kaiserchr. Anh. I. 219 Den geriet ir boeser sin
daz si swuoren über in
(= dass sie sich gegen ihn verschworen
vgl. Klage 1240).

Wigalois 253, 22 diu sicherheit wart veste
über den ungetriuwen man
der daz mort het getân
(= sie schlossen einen Bund gegen den Mörder).

Wolfdietrich D V 190, 3 Merzian der riche blies uf sin herhorn
er mante all die sinen über den Kriechen hochgeborn
(= er forderte sie auf, den Griechen anzugreifen).

Apollonius v. Tyrus 4571 Wilde pern und schwein
Über di kan er wol jeger sein
(= ein Jäger, der sie anzugreifen wagt).

Rothe, Dür. Chr. S. 311 Unde do das der babist vornam, do gab her das crutze obir sie (= veranstaltete er einen Kreuzzug gegen die Ketzer) alsso, wer sie ersluge unde vortilgete, deme sulden von gote alle seyne sunden vorgeben werden (vgl. 431, 656).

Brennwald, Zürcher Chr. I. 281, 21 Und als der her mit seinen dienern da har reit, hort er (Tell) allerlei anschleg so si über in tattend.

Nic. v. Wyle 269, 31 Darnavch erdacht ain anderer wuester buob vnd boeser knabe ain grösses vbel vber mich.

Steinhöwels Äsop. 73 Esopus waz dannocht aller untrüwen anschleg über in gemachet unwissend (aber wenige Zeilen weiter oben: Esopus waz unwissend aller der untrüwen anschleg, die wider in beschachen).

Wilwolt v. Schaumburg 79 Dem könig wart zu wissen das sich etlich Franzosen gen Ipern in walsch lant tun wolten; uber die macht er ainen anschlag, sie nider zu werfen (vgl. S. 58, 81, 89).

Luther VII. 646, 7 Lessit sichs ansehen, als wolt yhr gern ein Behemisch exempell ubir euch erwecken ("als wolltet ihr provozieren, dass man gegen euch nach dem Beispiel der Hussiten verfährt") und die prophecey erfullen, davon man sagt, Wie die pfaffen sollen erschlagen werden.

Etwas reichlicher belege ich von den hiehergehörigen Ausdrücken die Phrase *über jemanden ziehen* und Verwandte, da sie wegen ihrer engen Beziehungen zum "Heerestypus" (s. oben S. 80 ff.) interessant ist:

Chron. d. Städte IX. 775, 3 und woltent zogen zum Hohenstege uf die dringstube über den schultheissen.

Limburger Chronik 49, 13 In disen ziten da zoch lantgrebe Otto . . . ober einen abet von Fulde mit zwelf hundert gleven.

Rothe, Dür. Chronik. S. 73 Unde zoch do obir on.

S. 77 Sso zoge her obir sie unde ersluge sie.

S. 85 Dornoch bereitte sich Allexander unde zoch obir Darium.

S. 105 Unde zogen mit macht obir die Dorynge.

S. 159 Dis geschach alsso, das die vonn Lampartin aber obir den babist zogen unde den cristen schaden toten (vgl. S. 161, 205 u. ö.).

Haymonskinder 9, 21 (Lit. Verein Bd 206) Ich wyll mine brüeder berüefen und wend über Karly züchen (vgl. 11, 29, 12, 26, 13, 12, 14, 1 u. ö.).

Steinhöwel, Äsop 76 Do die fürsten von Kriechenland den tod Esopi erhorten, zugen sy in heres kraft über die Delphen.

210 Do zouch menglich uss mit kolben, spiess schwert und stangen über den wolff.

De claris mulieribus 248, 21 darnach zoch er über Cimbros.

Wilwolt v. Schaumburg, 79 die . . . machten sich auf uber die Flemming, schlugen sich zu zwaien malen.

28 (Kapitelüberschrift) Wie Herzog Karl über den Herzogen von Lötringen für Schirm und Preth zoch.

30 (Kapitelüberschrift) Wie sich Herzog Karl ins Sunkau, Breisgau und über die Schweizer zu ziehen sterket (vgl. 152).

Berlichingen, Lebensbeschreibung 65 bald . . . zog Franciscus von Sickingen über den herzogen von Lothringen.

Aus diesen Beispielen ergiebt sich mit voller Deutlichkeit, dass hier *über* in das Gebiet von *gegen* oder *wieder* eingreift, wohl auch in dasjenige von *auf*, welch letztere Präposition noch heute in zahlreichen Phrasen der Bedeutung von *gegen* nahekommt (vgl. *die Hunde auf jemanden hetzen, auf jemanden schiessen*), und im Mittelhochdeutschen noch viel häufiger in dieser Funktion verwendet wurde. Bei *ziehen* und verwandten Verben lassen sich z. B. aus der älteren Literatur alle drei Verbindungen nachweisen:

Morgant (Lit. Ver. 189) 6, 5 Wie dem keysser Karly botschafft kam, wie ein gross volck uss Affricka inn Ytallia kommen warend, und wie er wyder sy zoch.

Judith (Luther) 6, 7 Und da sie vbers blachfeld ans gebirge kamen, zogen gegen jnen eraus die schützen.

Chron. d. Städte II. 160, 24 Und zoch mit seinem geraisigen zeug auf die von Winssheim.

Rothe, Dür. Chronik S. 161 Do zoch konig Karle mit heere uf die Sachssen.

Gelegentlich treten die verschiedenen Präpositionen sogar in einem und demselben Werk, in unmittelbarer Nachbarschaft von einander auf:

Chr. d. Städte VIII. 47, 16 An demselben jore samet künig Rudolf eine reise und zogete wider den bischof von Spire.

46, 24 Und mit dem groven und mit der stat zuo Esselingen, die dez riches was, zoget er uf den von Würtenberg (vgl. 46, 30).

48, 23 Do wider samete kunig Rudolfes sun, der hertzoge von Swoben, ein michel her und zogete uber die viende und gesiget in an.

Vergleicht man diese Beispiele auf ihren Affektgehalt hin, so versteht man leicht, dass sowohl *auf* wie *über* ihr Gebiet auf Kosten von *gegen* erweitern konnten. *Gegen* drückt ja nur aus, dass ein feindliches Verhältnis stattfindet, während *auf* besagt, dass einer der beiden Gegner von oben her, also aus einer vorteilhaften Stellung, dem andern zusetzt; bei *über* kommt ausserdem noch die Vorstellung hinzu, dass der von oben angreifende Teil den andern durch seine Masse förmlich bedeckt, erdrückt.

Aus diesen Verhältnissen erklärt es sich auch, dass *über*, wo es den Präpositionen *auf* und *gegen* gewisse abstrakte Verbalverbindungen streitig macht, sich als ein gefährlicher Konkurrent erweist. Dies ist z. B. der Fall bei den Verben *zürnen* und *klagen*, bei denen ungefähr gleichbedeutend *wider* (*gegen*), *auf* und *über* verwendet werden können.

Man vergleiche:

Füeterer, Merlin (Lit. Ver. 227) 252, 5
das ward der vatter zürnen gen im sere.

Passional K 35, 90 do wart deme herren zorn
uf sie an argem mute.

Teuerdank 108, 13 Vnnd fach hiemit mein klagen an.
Gegen Fürwittig, Ewrm haubtman.

Iwein 5743 Swer uf den andern klage.

"Über jemanden klagen" und Verwandtes.

Nach diesen Auseinandersetzungen ist es nicht schwer, die Entstehung der Typen "über jemanden Klage führen, richten, urteilen", u. s. w. zu verstehen. Auch bei ihnen ist der eigentliche Grund für die Verwendung von *über* die "aggressive Bedeutungskomponente" dieser Präposition; d. h. *über* hatte in diesen Phrasen ursprünglich die Bedeutung "gegen", jedoch mit dem Nebensinn, dass die feindliche Handlung auf den Menschen, gegen den sie gerichtet war, eine vernichtende oder wenigstens schädigende Wirkung ausübte. Diese Bedeutung von *über* ist bei "über jmd. klagen (Klage führen)" relativ am besten erhalten. Hier erstreckt sich der Bedeutungswandel nur auf das zweite der soeben hervorgehobenen Elemente, indem heute bei dieser Phrase nicht mehr an den Erfolg der Klage, sondern lediglich an ihren Richtungspunkt, ihre Tendenz gedacht wird. Ein Satz wie *die Klagen, die seine Gegner über ihn führten blieben ohne Wirkung*, ist daher vom neuhochdeutschen Standpunkt aus korrekt, solange aber "Klage führen über" noch deutlich mit denjenigen Phrasen assoziiert wurde, aus deren Kreis es stammt, nämlich mit dem Typus "ein Unglück kommt über jemanden" u. dgl., hätte eine solche Ausdrucksweise eine contradictio in adjecto enthalten, da ja in der Verbindung mit *über* an sich schon die Vorstellung von einer überwältigenden, zermalmenden Wirkung lag.

Wir können hier nicht, wie bei *zürnen*, chronologisch zwei Stadien unterscheiden, in deren erstem *über* nur in Verbindung mit Bewegungsverben auftritt, während im

zweiten die Bewegungsvorstellung mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Zwar sind auch hier Verbindungen mit *gehen* u. s. w. nachzuweisen; man vergleiche:

Fastn. sp. 156, 14 Ein grosse klag get über dich
784, 6 gar pald verantwurt hie die clag
die über dich geet von uns allen,

aber schon die ältesten Belege gehören dem verkürzten Typus "klagen über" an; sie weisen also Reduktion oder Schwund der Bewegungsvorstellung auf. Natürlich beweist dies nicht, dass hier der Entwicklungsgang ein anderer gewesen wäre, als bei "zürnen über", sondern nur, dass die Entwicklung bei letzterem Typus später eingesetzt hat, als bei "klagen über"; ein Umstand, den wir leicht verstehen, da wir es ja in dem einen Falle offenbar mit einem Ausdruck der einheimischen Rechtssprache zu tun haben, während der andere deutlich erkennen lässt, dass er dem christlichen Vorstellungskreis entstammt.

Ich gebe im folgenden eine Anzahl Belege für "klagen über".

Kaiserchronik 10734 Chlage morgen uber Iulianen.
15358 Die vursten clageten do
dem babes Adriano
uber den chunich Ludewigen.

Priesterleben 309
Nu hœret waz der gotes sun uber die [= die Sünder] chlage
da er ir verdampnunge mit bestætet.
319 Und er chlage nach der himelischen menige
unt sinen dienstmannen
uber den briester der iu dannen
handelt anders denne er solde.
338 We dir, armlichiu gotes gischaft
uber die din schephære wirt chlaghaft
allem himelischem gedigene!

Iwein 5180 Swaz man hie uf si (v. l. über si) clagt
des wil ich in ir schulden stan.

Wolfdietr. B III. 570, 3
Und wiltu mich niht minnen, daz soltu mir sagen
so wil ich allen werden frouwen über dich klagen.

Walter v. d. V. 12, 17 Er riht iu da er voget ist,
klagt ir joch über den tiuvel uz der helle.

Frauendienst 1682, 5 Die armen hœrt man über in klagen.

Enikel, Weltchronik 24658
Ich klage dir über das kint din
über den jungen swertdegen.

Ulr. v. Eschenbach, (Lit. Ver. 183) 8304
Man hort die minne über in klagen
umb ir werden dienære,
die er mit todes swære
von ir lebne brahte.

Helbing V. 15 Ich klage iu über die herzoginne
diu hat nach guot so starke sinne
(vgl. 25, 41, 49).

Hugo v. Montfort, Nr. 18, 1
Hett ich ein richter ich wolt clagen
über den liebsten buolen min
und gueteklichen für tragen:
si macht mir senen heimlich pin.

Schwabensp. 44, 1 Klaget ein maget oder ein witwe ze lantgerichte ... über irn vormunt ... (vgl. 55, 26).

Rothe, Dür. Chronik S. 414 Klagen begunde abir frawe Sophie die herzogynne vonn Brabant obir marggraven Heynriche vonn Myssen, das her Doryngen lant ynne hilde (vgl. S. 603, 606).
S. 645 Unde clageten obir den mortbrant der von Erforte.

Mystiker I. 7, 32 Daz klaget ouch sente Johannes in apocalipsi uber di di sich juden heizen und nicht juden sîn.
I. 8, 20 Do kniete her nider und klagete uber

sinen lichamen und sprach: "du armer licham, den ich so swerliche getragen habe, und mich dicke gehindert hest..."

Gnaden Überlast 13 (Lit. Ver. 108) Daz der priester unserm herren hat über dich geklagt.

Ackermann aus Böhmen 31, 14 O her Tot, alle welt clagt uber euch.

Dekameron 492, 34 Das ir über mich nicht czeklagen habt.

Fastnachtspiele 54, 29
Ich wilss dem offizagel über dich clagen.
98, 9 Hie wil klagen Weinschlunt der speh
Uber den Heinzen Molkenfross.
98, 32 Herr der richter, mein klag ist so gross
Die ich thu uber den Molkenfross.
155, 33 Ich klag euch uber diesen schalk.
193, 23 Ich klag euch diese schand clegleich
Uber diesen schnoden paursman.

Teuerdank 118, 1 Manicher über got den herrn klagt
Wie Er hab die menscheit geplagt.

Eulenspiegel 6 Wie alle bauren vnd pürin vber den iungen Vlenspiegel clagten vnd sprachen er wer ein buob vnd lecker.
17 Mein magt claget vber dich.

Luther VI. 220, 18 Es haben alle heilige vetter ubir disz laster geklagt.
VI. 263, 16 Nu ist die groste klag in der welt uber das gesind und erbeitleut, wie ungehorsam, untrew, ungetzogenn, forteylisch sie seyn.
Hans Worst 42 Das leben... gehet nicht völliglich hernach, wie wir gern sehen und wölten, darüber die Propheten vnd Apostel selbs auch klagen.
52 Denn alle welt klagt vber das Ablas, sonderlich vber Detzels Artickel.
VII. 667, 6 Auch was hab ich ynn allen meynen buchern gewolt denn eben das mir Emser hie

bekennet, und doch mit grossem ernst vnd mordschrey übir mich klagt?

Emser I. 18 Wie sich got des vber sie [die Menschen] beclaget durch den propheten Esaie I.

37 Do ym [dem Kaiser] die Bischoff vnd andere prister etzliche clagtzedel vber einander behendigen wolten.

58 Dann gar vil stuck, daruber Luter claget, clagens wol wyrdig.

64 Dass sie sich sust vber vns beclagen mochten als vber die vndanckbarn.

67 Dann gleicher weiss beklagt er sich ouch in seiner Babylonischen gefencknis tzuuoraus vber dy zwey gelubdnissen, des gehorsams vnd der keuscheit.

86 Dann mancher thut oder leidet von eyner bubin wegen, das er von seins Ehelichen gemalhes wegen nymmer mer thet oder duldet, Wie sich des Juno beclaget vbern Jupiter.

II. 215 Das etzlich vber das gebeth clagen, gleich als wer es ein schwer ding.

Hutten II. 61, 7 War von sich erstlich klag über in erhaben.

Sachs, Schwänke Nr 24, 39

So vber solchs das weyb thut klagen
So thut jrs stossen, rauffen vnd schlagen.

27, 87 Sprach: "Hat die welt auff einen tag
Vber uns baid so viel der klag
Solt wir dann all tag darinn bleiben
Was wunders wuerd sie mit vns treiben?"

8, 12 Als hab ich vber sie geklagt
Wie sie sey so zornig vnd grentig.

10, 94 Dann fuert meyn fraw vber mich klag
Ich verderb si mit meym weyn sitzen.

Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang ein Gedicht des Strickers (Kleinere Gedichte hgg. von Hahn.

Nr. XII) in dem er die Missbräuche seiner Zeit beklagt. Jeder Abschnitt beginnt mit *ich klage*,

z. B. 201 Ich klage umbe die rihtære
der gerihte ist wandelbære
oder 213 Ich klage der losære kunst
und versage in dar zuo mine gunst, u. s. w.

Während in den meisten Fällen *klagen* mit dem Akkusativ, gelegentlich auch mit *umbe* konstruiert wird, häuft der Dichter dort, wo sich seine Darstellung zum höchsten Pathos erhebt, an der Stelle nämlich, wo er von der "stummen Sünde" spricht, die Verbindungen mit *über*:

417 Ich klage über die verkerten,
die verfluochten, die geunerten,
die verworhten und die verlornen,
die verteilten und die verkornen,
die in den waren schulden stent,
daz si daz mit mannen begent
da got diu wip zuo geschuof.
ez wirt ein klage und ein ruof
ze jungist über die armen....
473 Des wirt über si ein klage
an dem jungisten tage
die got vil harte richet.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der Dichter hier die Phrase *klagen über einen* als nachdrücklicher empfindet als die anderen eventuell in Betracht kommenden Konstruktionen von *klagen*. Es stimmt dies ausgezeichnet zu dem, was wir über den ursprünglichen Charakter dieser Phrasen gesagt haben.

Auch hier ist ganz wie bei "zürnen über" ein mehrfacher Affektverlust eingetreten. Erstens bedeutete ja *klagen über jemanden* ursprünglich, wie wir gesehen haben "ihn durch Klagen vernichten oder schädigen"; diese Vorstellung der

nachteiligen Einwirkung tritt aber später ganz zurück, so dass sich die Bedeutung "eine Klage gegen jemanden richten" entwickelt, wobei es dahingestellt bleibt, ob diese Klage einen Erfolg hat oder fruchtlos bleibt. Ganz ähnlich verhielt sich ja auch "zürnen über" (vgl. oben S. 117). Zweitens haben wir gesehen, dass sich diese letztere Phrase ursprünglich nur mit einem persönlichen Objekt verbinden konnte, sekundär jedoch auch mit unpersönlichen; ganz dasselbe ist, wie eine Durchsicht der oben zusammengestellten Belege zeigt, bei "klagen über" der Fall gewesen. Und drittens haben wir oben gesehen, dass "zürnen über" auch dadurch eine Einbusse an Affektgehalt erlitten hat, dass es sich von dem stark gefühlsbetonten religiösen Vorstellungskreis, dem es ursprünglich angehörte, emanzipierte. Ein ganz analoger Vorgang hat nun auch bei "klagen über" stattgefunden. Diese Phrase war ja offenbar eigentlich ein Terminus technicus der Rechtssprache, der wie soviele andere im Laufe der Zeit in die Gemeinsprache eingedrungen ist. Sein ursprünglicher Affektgehalt war also bestimmt durch die Assoziation mit den im Mittelalter sicher noch stärker als heute gefühlsbetonten Vorgängen des Rechtslebens, und je mehr er sich von diesem Vorstellungskreise loslöste, umso mehr reduzierte sich seine Affektstärke.

Zu dem zweiten dieser Punkte wäre zu bemerken, dass auch hier der Weg über Personifikationen geführt haben dürfte. Ein deutliches Beispiel für diesen Vorgang bietet der oben zitierte Beleg aus dem Ackermann von Böhmen (31, 14) wo dem persönlich gedachten Tod zugerufen wird: *o her Tot, alle welt clagt über euch.*

Noch lehrreicher sind die folgenden Stellen aus einem Fastnachtspiel, in welchem eine Gerichtsverhandlung gegen den "Tanawäschel", eine seuchenartige Krankheit, dargestellt wird. Dort heisst es:

Fastn.-sp. 472, 15 ich klag euch über den Tanawäschel.
472, 31 Tanawäschel, hör, was man hat gesagt
Mankleich hat über dich geklagt (vgl. 474, 3).

Von unseren modernen Phrasen der Kategorie "er klagt über Zahnschmerzen" unterscheiden sich diese Ausdrücke dadurch, dass einerseits heute nicht mehr an eine gerichtliche Klage gedacht wird, anderseits jedes Gefühl für die ursprüngliche anthropomorphische Natur des Ausdrucks geschwunden ist.

Bei häufiger Verbindung von *klagen über* mit derartigen personifizierten Abstraktbegriffen musste natürlich auch hier ein Verblassen der anthropomorphistischen Vorstellung eintreten und damit auch eine Änderung im begrifflichen Verhältnis zwischen *über* und dem folgenden Substantiv. *Über*, das ursprünglich ungefähr "gegen" bedeutet hatte, näherte sich auch hier mehr oder weniger stark der Bedeutung "wegen" (S. 123 ff.).

Was die Loslösung von Ausdrücken der Rechtssprache aus ihrer ursprünglichen Sphäre und ihr Eingehen in die Gemeinsprache betrifft, so ist dies ein Vorgang, der bei der Bildung des deutschen Wortschatzes eine ausserordentlich wichtige Rolle gespielt hat. Wir werden bald Gelegenheit haben, auf einige weitere Fälle dieser Kategorie einzugehen. Im übrigen sei auf L. Günthers interessantes Buch "Rechtsaltertümer in unsrer heutigen deutschen Sprache" hingewiesen.

Eine ganz analoge Bedeutungsentwicklung wie *klagen über* hat übrigens auch *verklagen* durchgemacht. Es ist nicht zu bezweifeln, dass hier das Präfix *ver-* ursprünglich eine ähnliche Bedeutung hatte wie etwa in mhd. *verhouwen* "durch Hauen unbrauchbar machen, verderben", *verbrennen* "durch Brennen vernichten" u. s. w. Also bedeutete *jemand verklagen* ursprünglich nicht "eine Klage gegen jemand anhängig machen", sondern "ihn durch Klagen vernichten oder schädigen". Allerdings ist der Affektverlust bei *verklagen* nicht ganz soweit gegangen, wie bei *klagen über*. Jenes kann man ja auch heute nur dann verwenden, wenn

die Absicht besteht, eine Verurteilung des Beklagten herbeizuführen; dieses hingegen hat, im Zusammenhang mit dem oben besprochenen Personifikationsprozess, die noch affektschwächere Bedeutung "seiner Unzufriedenheit mit einem Menschen oder einer Sache, seiner Betrübnis über eine Sache Ausdruck verleihen" angenommen. Auf diesem letzten Stadium nähert sich unser Typus ausserordentlich stark derjenigen Kategorie von Beispielen, in welchen *klagen über* mit *weinen über* synonym ist. Hierauf werden wir noch bei der Besprechung dieser letzteren Phrasen zurückkommen müssen. Schon hier sei indessen bemerkt, dass eines oder das andere der oben angeführten Beispiele vielleicht eher zu dem dort behandelten Typus zu rechnen wäre (z. B. Luther, Hans Worst 42).

"Über jemanden schreien."

Besondere Aufmerksamkeit verdient die im folgenden besprochene Gruppe von Phrasen, die einerseits zu dem Typus "Klage führen über" in engsten Beziehungen steht, anderseits aber die Entstehung des modernen Typus "sprechen über" vorbereitet; ich meine die Ausdrücke "schreien, rufen über" die ursprünglich mit "klagen über" gleichbedeutende Termini der Rechtssprache waren.

Gelegentlich erscheinen beide Verba, *klagen* und *schreien*, zu einer der für die germanische Rechtssprache so charakteristischen zweigliedrigen Formeln verbunden:

H. Sachs, Schwänke Nr 36, 22

Vnd was in der gemein geschicht
Man predig, schreyb, sing oder sag
Vber das alls ich schrey vnd klag. (S. oben S. 133)

Schon J. Grimm macht in seinen Rechtsaltertümern S. 854 (4. Aufl. II. 488) darauf aufmerksam, dass *klagen* ursprünglich nichts anderes bedeutete als *schreien*. Zum Zeremoniell der altgermanischen Gerichtsverhandlung gehörte

es, dass der Geschädigte den Übeltater "verschrie", unter lautem Wehgeschrei die Klage gegen ihn vorbrachte (Rechtsaltertümer 878, 4. Aufl. II. 519). Unter solchen Umständen kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir den Begriff "jemanden anklagen" oft auch durch "über jemanden schreien" ausgedrückt finden; gelegentlich handelt es sich dabei um eine wirkliche Klage vor Gericht, meist allerdings nur um eine Beschuldigung ohne wirkliche Rechtshandlung. Das Erstere ist der Fall bei folgendem in den Rechtsaltertümern (S. 879 4. Aufl. II. 520) angeführten Beispiel, dass ein sehr anschauliches Bild des ganzen Vorgangs liefert: Oppenheimer Aufzeichnung von c. 1425: Wem ein mort beschicht und den beschrien sol oder will, der sol nemen die waid, darinne der todt bliben ist, und sol die hencken uf einen schaft und dan damit uf einen gerichtstag . . . komen . . . da sollent der schultheis und die scheffen sitzen und den schrei verhören. so soll dann der jhener, dem der mort gescheen ist, des dotten waid, als vor dann unterscheiden ist, uf einer stangen han und soll also schrien: Ich schrien hie uber N. N. (wie dan sin namen ist), der mir minen vatter (minen brueder, oder wie ime der tot gewant was) ermordet hat, einmal, andermal, dristund. Und darnach sol er aber bas dretten und den schrei aber also thun, und zum dritten mal aber also und soll zu der selben zeit sinen rumer und sinen wernher neben im han, die mit im gheen. und solcher schrei soll gescheen zu drin tagen und sechs wochen uss, das ist ie uber vierzehen tag und ein tag. (Vgl. Wb. V. 910).

Dass hier *über* mit *schreien* verbunden werden kann, hat seinen Grund natürlich in denselben Verhältnissen, die wir oben bei *klagen* auseinandergesetzt haben: *über* enthält den Begriff der feindlichen, oft auch der vernichtenden Beeinflussung.

Über jemanden schreien bedeutete also ursprünglich "durch Schreien für einen andern nachteilige Folgen herbeiführen".

Ich gehe zur Mitteilung meiner Belege über, wobei ich die verwandten Phrasen "Waffen, Mordio, Zeter schreien über jemanden" gleich mitbehandle. Beachtet man die Chronologie der folgenden Beispiele, so könnte man leicht auf den Gedanken kommen, dass der kürzere Typus "schreien über" durch Ellipse aus dem längeren hervorgegangen sei. Doch reicht mein Material nicht aus, um sichere Schlüsse nach dieser Richtung hin zu gestatten:

Erec 6669 Nu sprechet, swa ein toter man . . .
mit einem swerte also bar
uf ein ungewarnte schar
in aller gæhe liefe
und wafen über sie riefe . . .

Mai und Beaflor 143, 32 Und schrirn mit luter stimme
"wafen über ditze mort!"

Reinbot v. Durne 4152 Über in schrei si wafen.

Ulr. v. Türheim, Tristan 542, 26 Diu Minne solte wafen
schrien über iuch her Kaedin.

Helmbrecht 1370 wafen herre wafen
geschrirn über den vater din.

Passional 247, 44 Woldestu haben gesprochen
din gebet hin zu gote
da als manic klagebote
uber dich sin schrien tut
deme du unschuldigez blut
aldort hast vergozzen.

Väterbuch (DTM 22) 12191 Moysi, dem vater gut
Wol bewart mit demut
Erschein der tuvel dicke
An offenlichen blicke
Und schrei: wafen uber dich!
Du hast uberwunden mich.

Trimberg 24343 Do si vil sere über in [Christus] schriten
Und gein sinem heiligen antlütze spiten.

Chron. d. Städte IX. 760, 26 Und wart ein gros hützen und schrigen über die von Strosburg.

827, 24 und schruwent über die Switzer men solte die buoben erstechen.

Suchenwirt 42, 190 Gedenkch daz Abeles pluot
Über seinen prueder schray vor got.

Erlösung 3666 Rache lute schriende
jâ über alle fiende
die ir schuofen dise not.

Berthold v. Reg. I. 70, 28 . . . du habest menschen fleisch frezzen unde menschenbluot getrunken! Daz hat ze gote gerüefet und rüefet iemer mer hin ze gote über dinen lip und über dine sele.

108, 19 Sa zehant so bistu in der ruofenden sünden einer, diu über dinen lip und über dine sele ruofet tac unde naht vor gote.

Vgl. I. 58, 17; 71, 16; 88, 2; 90, 19, 26, 27, 37; 92, 9, 15, 16; u. ö.

Seuse 115, 14 Da sah si, daz ob dem diener in den lúften ein grossú schar túfellicher geister sich samnetan, und die schrúwen alle sament: "mord und mord úber den boesen múnch".

136, 29 Dien andren swoestran, die daz geschrei úber in [= die bösen Worte, die gegen in gerichtet wurden] horten, waz es leid.

218, 17 daz min tŏd hie an vahet ze rueffenne, und iemer me schriet úber die, da weder min grundlosú minne noh min bitter tŏd so vil vermugen in ir herzen geschaffen, ich werde von in verstossen und vertriben.

Tauler 409, 21 So stet dicke in ime [dem reuigen Menschen] uf ein gruwelich urteil und geschrei úber sich selber.

Ackermann aus Böhmen 2, 10 Von mir und allermenigclichen sei uber euch ernstlichen zetter geschrien mit gewundenen henden.

7, 7 Zetter, waffen! von hertzengrunde si geschrien uber das jar, uber den verworfen tag und uber die leidigen stund.

Steinhöwels Äsop 229 Wan die gepuren habent hirten, die mir [dem Wolf] fynt sint, und wie wyt sie mich ersenhent, so schryent sie über mich nachylent.

Dekameron 207, 24 sie [die Mönche] schreyen über das volck vmb das dez sy selbs stäcz begern sein vnd vngetun nit lassen, sy schreien vnd predigen wider die vnkeuschen man.

Eulenspiegel S. 102 Vlenspiegel ward rieffen rabio vber diesen boesswicht.

Luther, Christl. Adel 64 Vnd lass . . . das blut aller seelen sso in ferlickeit bleyben, vbir seynen halss schreyen.

VII. 272, 27 Das der tisch, offen und gewelb der Cancelley wurde vbir yhn ruffen und schreyen: "Emsser, leug dich nit zu todt.

VII. 636, 1 Du schreyst und leugist mit vollem halss ubir mich, wie ich das heubt der kirchen, den Bapst und priesterschafft, lesterlich antaste und schende.

667, 27 Szo nu denn Bock Emsser durchs gantz buch eytell mordschrey ubir mich thut umb seynss Endchristschen hewbts willen zu Rom und hat desselben grosse ehre, wil mirss gepueren, auch ein mal ubir yhn schreyen umb meynes hawbts willen ym hymel, von yhm vorlestert und vorschmeht.

VIII. 292, 25 Das der Bapst unnd Papistenn mord schreyen ubir mich.

Winkelmesse 13 Wie kleglich sie vber solche Disputation schreien.

67 Mit diesem und der gleichen liede . . . hat die Kirche offentlich zeter vnd mördio vber den Endechrist vnd reubische Winckel Pfaffen geschrien.

Hans Worst 55 Solche Seelen schreien ewiglich zeter vber das Papstum.
60 weil dis jar der Mordbrenner geschrey gar vber jn zeter schreiet.

Hutten II. 125, 4 Ob doctor Daniel vnd seyns gleichen, wie bisheer vber jn ruoffen und plerren würden.
129, 9 Der prophet würde vber vns schreyen.
IV. 142 So schreyt vber sye ein ander prophet mit dissen worten: 'we den hirtenn Israhel weytenden sich selbs'.

Emser I. 52 In dissem andernn teile, blaset Luter auss seiner Busonen auff, nith aleyn ein feldgeschrey sonder auch ein tzettergeschrey vber den Bapst, Cardinel vnnd das gantze Rom.
II. 137 Das beyst nu den monch so hart in die nasen, das er tzeter vber mich schreyet, ich hab nith yn, sonder sant Peter geschmehet.
204 Nu schrey du nu aber eyn mal tzedter vber Emsser, er bringe dir keyn schrifft, sonder eytel veter spruch.

Eberlin v. Gunzburg II. 33 Keme ein hagel diss iar vber das dorff, man schry mordt vber den Schulthaiss.

Sachs, Fastnachtspiele Nr 78, 1
Es schreyt das gancz menschlich geschlecht
Zu mir vber gewalt vnd recht
Vnd ueber wuecherliche hendel.

Sachs, Schwänke Nr 29, 28
Vnd schreit doch vber mich laut waffen
Ich sey zuo faul vnd gar kain nütz.

Einige weitere mittelhochdeutsche Beispiele siehe Mhd. Wb. II. 1, 804 a., II. 2, 214 a.

Diese Phrasen dürften wie schon erwähnt, bei der Entstehung des Typus "sprechen über" eine wichtige Rolle gespielt haben.

"Richten über" und Verwandtes.

Nach dem bisher Gesagten können wir uns in Bezug auf die Typen "richten über, urteilen über" kurz fassen. Auch hier hat *über* ursprünglich die Bedeutung eines verstärkten *gegen* gehabt, d. h. *über jemanden richten* bedeutete soviel wie "ihn durch einen Richterspruch schädigen".

Dass es sich wirklich so verhielt, dafür liefert uns den Beweis die schon von Grimm (Gram. IV. 846) beobachtete Tatsache, dass mhd. *rihten* mit dem Dativ konstruiert wird, wenn der Kläger, mit *über* hingegen, wenn der Angeklagte das Objekt ist (vgl. auch Wörterbuch VIII. 884). Man vergleiche die folgenden Stellen, an denen die *über*-Konstruktion direkt in Gegensatz zur Dativverbindung tritt:

Speculum ecclesiae 166 uñ scult ivch des sculdic geben dem almahtigen gote, scult ime rihten uber ivch selben (d. h. ihr sollt ihm gegen euch selbst Recht verschaffen).

Kaiserchronik 10667 Rihte mir über Julianen.
10760 Du rihte mir über din cappelan.

Iwein 4231 Ichn weiz waz ich nu mere tuo
wan daz ich ir morgen vruo
über mich selben rihte
und zuo ir angesihte
durch ir willen lige tot.

Walther v. d. Vogelw. 40, 28
Frowe Minne, ich klage iu mere
rihtet mir und rihtet über mich.

Stricker, Kleine Gedichte (Hahn) XII. 490
und rihte mir über die
die zerbrochen hant din gebot.

Reinbot v. Durne 6105 Riht mir über Dacian.

Schw.-sp. 275, 5 Klaget er umbe guot, so sol er im rihten als reht ist . . . get ez im aber an den lip, so rihte der rihter aber über in.

Apollonius (Mitteil. der deutschen Geselischaft, Leipzig, Bd. V.)
127, 24 Das du mir über den riffian recht lassest folgen.
127 29 Darumb ir söllen im das recht lassen widerfaren über in.

Einige weitere Belege für *rihten* mit dem Dativ (= dem Kläger zu seinem Recht verhelfen) sind:

Alexander 2608 Philippo er do rihte (vgl. Kinzels Anmerkung zu der Stelle).

Kaiserchr. 15215 Er rihte wol der diete
als ez diu pfaht gebot (vgl. 5845, 6092, 10736).

Enikel, Weltchronik 24630 Riht mir mines herzen ser.
24639 Ich riht iu allez, daz ir klagt.
24685 Doch muoz ich rihten rehte
dem herren und dem knehte.

Volksbücher (Lit. Ver. 185) 24, 1 Der wurm dem ir gester daz reht hieltent.

Schwabensp. 77, 3 ist daz ein geistlich man einen werltlichen beklaget . . . der rihter sol im rihten (vgl. 89, 4).

Für "richten über" stehen mir, ausser den oben zitierten Stellen, sehr zahlreiche Belege zur Verfügung, von denen ich hier nur die ältesten anführe:

Notker, Ps. 5, 11 ríhte got úber siê (iudica illos).

Milstäter Sündenklage 369
Die bring ich schuldege für dich
daz du ubir si rihtest (vgl. 392, 429, 629).

Anegenge 38, 16 Vnt vber sein ougen richten
als man vber die adames solte.
38, 46 Alle ir vnnvtze trite
die richt man vber sein fvze.

Roland 3054 Riht uber mih herre, thaz ist reht.
3058 Riht uber then prothen likenamen.
6110 Er sprah: wir sculen in anderes zuhtigen,
ih wil her nah uber in rihten.
8754 So wil ih uber in rihten.

Kaiserchr. 14642 Unt rihte aver uber die sculdigen
nach rehter urtaile.

Ein weiteres Eingehen auf diesen Typus kann ich mir wohl ersparen, da seine Entwicklung nach dem oben zum Typus "klagen über" Gesagten leicht verständlich ist. Ebensowenig kann ich mich auf eine Erörterung über den nahe verwandten Typus "urteilen über" einlassen, obwohl dieser in verschiedenen interessanten Einzelheiten abweicht und eine besondere Behandlung wohl verdienen würde.

Zur Entstehung des Typus "über etwas weinen".

Wesentlich verschieden von den bisher besprochenen Fällen ist die Entwicklung bei "über etwas weinen", weshalb wir zur Erklärung dieses Typus etwas weiter ausholen müssen. Wie ich schon Affekt S. 53 f. hervorgehoben habe, ist hier von Fällen auszugehen, wo sich die Tätigkeit des Weinens oberhalb des beweinten Objekts abspielt, also in erster Linie von der Situation der Totenklage. A. a. O. habe ich angedeutet, dass lateinische Phrasen die Entwicklung dieses Typus beeinflusst haben könnten, eine Möglichkeit, die mir auch jetzt noch Beachtung zu verdienen scheint, die ich aber nicht zur Wahrscheinlichkeit erheben kann.

Im folgenden glaube ich nämlich zeigen zu können, dass sich die Entwicklung des nhd. Typus "über etwas weinen" ohne Schwierigkeiten aus dem Deutschen heraus deuten lässt, dass man also wenigstens nicht genötigt ist, fremden Einfluss anzunehmen.

Wir müssen bei der Erklärung dieses Typus etwas weiter ausholen und auf eine Gruppe von mhd. Phrasen eingehen, in welchen *obe, über* die Bedeutung "bei, resp. zu einem Liegenden" angenommen hat. Dies ist ja schon bei den oben (S. 23 f.) besprochenen Phrasen der Fall, in welchen *über einen kommen* soviel bedeutet, wie "zu einem Gefallenen hinkommen, um ihn zu schützen". Wie dies aber bei dem hohen Affektgehalt dieser Phrasen begreiflich ist, haben sie ihr eigentliches Gebiet überschritten; sie werden z. B. auch dort verwendet, wo der Liegende nicht gegen einen Feind geschützt werden soll, sondern wo es sich darum

handelt, ihm einen Liebesdienst anderer Art zu erweisen, wie etwa in der folgenden Stelle:

Parz. 106, 19 [Gahmuret wird tödlich verwundet]
al töude er uz dem strite reit
uf einen plan die was breit,
über in kom sin kappelan,
er sprach mit kurzen worten san
sine bihte . . .

Durch weitere Expansion und Abschwächung des Affektgehalts verliert sich dann auch die Vorstellung der Hilfeleistung, und schliesslich ist das Resultat, dass man im Mittelhochdeutschen, wie übrigens höchst wahrscheinlich schon in weit älteren Sprachperioden, *über* in allen denjenigen Fällen verwenden konnte, wo von einer Annäherung an einen Liegenden oder von einem Sichbefinden in der Nähe eines solchen die Rede war. Statt "bei oder neben einem Kranken sitzen, zu einem Kranken hingehen" heisst es also bis ins Frühneuhochdeutsche hinein regelmässig oder wenigstens sehr häufig *über* (*ob*) *einem Kranken sitzen*, *über einen Kranken gehen*. Vgl. Wiessner P.B.B. 27, 43 ff., woselbst Beispiele aus den mhd. Klassikern [1].

Ich gebe hier und weiter unten die mir zu Gebote stehenden sonstigen Belege, die sich ohne Zweifel noch beträchtlich vermehren liessen:

Notker, Boethius S. 109, 1 Pe díu gîeng er úber sia tôta únde ergréifôta sia álla.

Genesis (Fundgr. II) 76, 5
Duo sprach er ze ioseph sineme sune
da er stuont ob ime [= neben ihm, dem Sterbenden].

Diemer, D. Gedichte 31, 20 er truoc ez uber den (l. die) toten [= er trug das Kind zu der toten Mutter].
74, 10 Uber den [hingefallenen] esel er gestunt
mit beiden handen er in sluoch.

[1] Auf Wiessners Sammlungen wäre schon oben S. 91 zu verweisen gewesen.

Kaiserchronik 12429 Do brahten si si drate . . .
uber des herren pette [= an das Bett des Kranken].
Herbort 9213 Vber in [den Verwundeten] die fursten quamen
Die sine not vernamen.
Engelhart 6250 (vgl. 6262 f.)
der künic über si [die schlafenden Kinder] do trat.
Trojanerkrieg 37706 Priant sin vater über in
kam selber do gegangen
in muoste des belangen
daz er in wunt da ligen sach.
Wigamur (Kraus, Übungsbuch) 643
Do er vber in [den Gefallenen] waz komen,
Do sprach der ritter an der zit.
Alphart 244, 1
Über im [den gefallenen Witege] stuont Alphart
und sach den degen an.
Rabenschlacht 977 Als der herre Dietrich
uf daz wal reit
do saz er über die [toten] künege rich
vil michel was sin herzeleit.
Enikel, Weltchronik 2913 und wizz daz Cham gesündet hat
wan er spötlich ob minem vater [dem schlafenden
Noah] stat.
Ottokar 16728 Obe im [den Toten] sach man do haben
michel volc daz do zuo zoch (vgl. 16868).
91154 der kunic mit manigem gedanc.
über in [den Kranken] gie.
Herzog Ernst 3462 der herzoge über die [sterbende] frouwen
trat
und gruozt daz herliche wip.
Passional K. 136, 10
do quam gegan ein iude ob in [den Kranken].
Lohengrin 2379 die grævinne quamen über sie [die Neuver-
mählten] so vruo
daz von in wart ir ligens vil gelachet.
Heldenbuch (Lit. Ver. 87) 403, 23
Sie stuonden über in zuo blüwen

mit kolben vmb das haubt
[= sie traten zu dem Gefallenen und schlugen in].

Gnaden Überlast (Lit. Ver. 108) 4, 6 da eilt sein efraw uber in [den Kranken] ... da sie da uber in köm da hort sie da sein antwort.

9, 2 unde stund uber sie biz daz sie verschiet.

18, 22 also daz alle hertzen die uber sie [= an ihr Krankenlager] komen von ir brinnende wurden [Vgl. ferner 20, 14; 28, 25; 34, 20; 38, 6].

Schwestern zu Töss (DTM 6) 67, 21 das man sy etwenn fand also ligent un alle usswendige bewegung. Und zuo ainem mal do kam ain schwester úber sy.

Veter Buoch 65, 8 darnach saz er aber ze lere vber sinen [liegenden] iungern vnd entslief.

Rothe, Duringische Chronik S. 309 Do sulde der pherner zu Fladicheym mit unssers herren lichnam obir eyn siechen gehn [Liliencron im Glossar s. v. obir: "zu einem Kranken"].

Steinhöwels Äsop S. 258 und sass über in und krölet im ouch synen koupff.

S. 270 Der ber begeret der spys und ylet über in [den sich tot Stellenden] und keret in umb und walget in hin und her.

De claris mulieribus 281, 16 nach dem als sie getoetet ward gieng Nero über sie.

Eyb. I, 31 Do sassen ob ir die iunckfrawen und wolten ir das hawbt mit flechten des hars und sunst zieren.

Wilwolt v. Schaumb. 45 Am dritten tag erwacht der man und was sein erst wort, das er ein supplein het. Das wart ime gebracht, erst über in geschückt [d. h. es wurde jemand zu ihm geschickt, der ihn pflegte] und sein so wol gewart das er bei leben belaib.

Diese Liste enthält Beispiele von recht verschiedenem Ursprünglichkeitsgrad. In einigen steckt noch ein deutlicher Rest der primären örtlichen Bedeutung von *über*, indem die Vorstellung besteht, dass sich die neben dem Liegenden stehende Person über ihn beugt; in vielen anderen Fällen hat die Vorstellung des Schutzes einen Rest hinterlassen, indem z. B. von der fürsorglichen Pflege eines Kranken die Rede ist. Daneben kommen jedoch Fälle vor, in denen diese Nebenvorstellungen bis auf den letzten Rest geschwunden zu sein scheinen, so dass *über* hier nichts weiter bedeutet als ein nhd. *zu*, resp. *bei*. Wenn sich z. B. eine Kranke mit den Worten: *Du solt di leut niht mer uber mich bringen* (Gnaden Überlast 34, 20) Besuche verbittet, so sieht es ja gar nicht danach aus, als ob hier die Nebenvorstellungen der Fürsorge oder des Gebeugtseins über die Liegende noch irgendwie lebendig wären.

Wie schon oben angedeutet, kommen ganz analoge Phrasen auch im Latein der Vulgata vor. Lucas 4, 39 heisst es z. B. *et stans super illam* [die Kranke] *imperavit febri*; wo diese Stelle von älteren germanischen Autoren übersetzt wird, erscheint natürlich *über:*

Evang. (Mat. v. Beheim) her stund ubir si

Skeat, St. Luke, standende ofer hig þam fefore bebead[1].

Doch liegt, soviel ich sehe, kein Anlass vor, an der Bodenständigkeit des germanischen Typus zu zweifeln; wäre er ein Latinismus, so würde man erwarten, dass er anfangs in direkten Übersetzungen, dann in Denkmälern religiösen Inhalts aufträte. In Wirklichkeit scheint er gerade in weltlichen Denkmälern häufiger zu sein als in geistlichen.

Dazu kommt, dass er sich auch in angelsächsischen und nordischen Denkmälern weltlichen Charakters, und zwar schon im Beowulf und in der Edda, nachweisen lässt.

---

[1] Der einzige gotische Beleg ist die Übersetzung der oben zitierten Lukasstelle: *atstandans ufar ija gasok þizai brinnon*. Der griechische Text bietet ἐπάνω.

Beowulf 2906 Wiglaf siteð
ofer Biowulfe, byre Wihstanes
eorl ofer oðrum unlifigendum.

Guðrunarkviða I, Prosa vor Str. 1, Guðrun sat yfir Sigurði dauðum.
1, 3 er hon sat sorgfull
yfir Sigurði (vgl. Guðr.-kv. II. 12, 3).

Fornmannasǫgur VII. 166, 8 aðrir menn fluttu Jón til lands, kominn at bana, sátu þeir yfir honum þar til er hann raknaði við.

Wenn solche Übereinstimmungen auch keineswegs einen vollgiltigen Beweis für die gemeingermanische Natur des Typus bilden (vgl. das oben S. 101 Gesagte), so darf man ihnen doch anderseits nicht jede Bedeutung absprechen.

Da, wie man sieht, in den zitierten Beispielen besonders häufig von Kranken, Verwundeten oder Toten die Rede ist, bei denen sich Verwandte oder Freunde befinden, so ist es leicht begreiflich, dass wir oft in unmittelbarer Nähe dieser Phrasen erwähnt finden, dass die am Bette oder an der Bahre Stehenden das Schicksal des darauf Liegenden beklagen; dies ist z. B. bei folgenden Belegen der Fall: Graf Rudolf K^b 21 (Kraus, Mhd. Übungsbuch S. 71).
[O]ber bonifaiten her do gienc
vil mīnecliche her in vmbe vienc
sin houbet nā her ī sinē schoz
sin clage die was harte groz (vgl. H^b 14).

Wigalois 197, 13 mit grozem jamer si zehant
über in lief da er lac.

Krone 12143 Ginover weinunde lief
über sie da sie lagen.

Meleranz 6208 er begund in von herzen klagen
er stuont ob im und sach in an.
6272 über den ilten sine man
und klagten in vil klägeliche
(vgl. 6540, 6562, 8395, 8504).

Klage 856 Do stuont er über den degen
sin tot im jamer brachte.
Dietrichs Flucht 9900 Do er sine getriuwe man
sach ligen in dem bluote
mit grimmigem muote
der von Berne über si säz.
nu muget ir gerne hoeren daz,
wie jæmerlich er clagte.
Rabenschl. 884 Bi Raben uf dem sande
da lagen diu kint
über si do rande
her Dietrich der si rach sint
owe mit vil trurigem muote
mit triuwen sprach der edel helt guote.
Ecke, 141, 1 Als er den sige an im gewan
dô stuont er über den küenen man
und sprach vil jæmerlichen.
Kindheit Jesu 2000 Si sazen in grozer swære
mit klagewis ob ir getroge
(= den gestürzten Götzen).
Boner, 57, 12 Si schrei und wend an underlaz,
Ob im [dem Toten] si stetekliche säz.
Gnaden Überlast 40, 33 Do kom sin geselle her Heinrich
der caplan uber in [den Sterbenden] mit grozzer clag.
Altd. Erzählungen (Lit. Ver. 35) 213, 17
Ez geschach vmb mittentag
Da ir man an dem bette lack
Mit geschrey sye über jn lieff.

Wie man sieht, sind Typen wie "über einen Toten gehen und weinen", "weinend über einem Toten sitzen" im Mhd. reichlich vertreten. Es kann unter solchen Umständen nicht wunder nehmen, wenn daneben auch verkürzte Ausdrücke vom Typus "über einem Toten weinen" aufkommen. Auch diese Kategorie lässt sich reichlich belegen:

Genesis 52, 9 (Hoffmanns Fundgruben II. 52, 9; vgl. Milstäter Genesis 72, 4)
Er unde sine sune
weinoten ob ime
unze des was gnuoch
da nach er in begruob.

Herbort 5276 Si schrigeten vber [dem gefallenen] celide
owi vnd owe.

Iwein 1165 Daz si iuch nu niht hant erslagen
daz vristet niuwan daz clagen
daz ob minem herren ist.
[= über der Leiche meines Herrn]

Trojanerkrieg 12110 Wan er von jamer weinte
vil manigen bitterlichen trahen
sich selber roufen unde slahen
begunde er ob im [dem Toten] unde sprach ...

Dietrichs Flucht 6781
Si wanden Dietleip wære erslagen
sich huop ein weinen unde ein clagen
ob dem recken sere.

Rabenschlacht 975 (Lesart) avenť(iure) wie Dietrich chlagt
ob vrovn Helchen sunen.

Herzog Ernst 4144 Des muose er manige stunde
ob in liden die jamers not
als lange unze sie der tot
vor sinen ougen gar genam.

Wilhelm v. Österreich 19052
Owe daz aller groeste clagen
ob dem vürsten wart getan,
daz menschen sin begrifen kan
den jamer niht so clægelich
als ob Wildhelm von Österrich.

Ottokar 21850 Wand dem jamer groz
was dannoch niht genoz
der klegeliche galm

den sant Willehalm
het ob Vivianz.
89652 Klagen unde weinen
des geschach an dem zil
ob dem kunic so vil,
nach rache meniclich rief.
Swer immer zuo lief,
dem was niur her
über den kunic ger
und klagten ob im hie
unz er die sele lie.

Kindheit Jesu 378 David endorft nicht mere
ob Saule und Jonatha klagen
die ze Gelboe wurden erslagen.

Passional K 41, 93 Do was ir weinen harte groz
des si niht ob im [dem Toten] verdroz.
96, 42 Do was ob im [den Kranken] groz ein klagen.

Seuse 208, 10 Wan hetti ich din gemintes antlút in der tötlichen wise . . . daz ich min herz mit inneklicher klag ob im wol erkuolti.

Stretlinger Chronik (Bibl. älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz I.) 122, 6 Von stund an ward er . . . tod us dem wasser getragen und ward gar ein gross geschrei und weinen über in von siner husfrowen, von sinen kinden und von andern sinen fründen.

Die Herausgeber der verschiedenen Texte sind mehrfach der Versuchung erlegen, in diese Konstruktionen einen kausalen Sinn hineinzulegen, wie er heute bei *über etwas weinen* besteht. So erklärt Bech *ob mîme herren* in der oben zitierten Iweinstelle (1165 ff.) durch "über meinem Herren, aus Teilnahme für oder um meinen Herren". Ebenso fasst Seemüller das *ob* in Ottokar 89654 kausal auf (s. Glossar unter *obe*). Dies kann kaum richtig sein. Aus mittelhochdeutscher Zeit ist mir, von einigen Stellen aus

Übersetzungen abgesehen, kein einziger Fall bekannt, in dem *ob einem klagen* verwendet würde, ohne dass die typische Vorstellung vorläge, dass das Weinen an einer Leiche oder an einem Krankenlager geschieht. Wir haben mit anderen Worten allen Grund zu der Annahme, dass *ob* in diesen Phrasen noch deutlich lokal aufgefasst wurde, während die Vorstellung, dass das zu den Füssen der Weinenden liegende Objekt zugleich die Ursache ihres Schmerzes ist, lediglich den Rang einer durch den Zusammenhang gegebenen, freilich regelmässig vorhandenen Nebenvorstellung hatte. Aber allerdings befindet sich unter den mir bekannten Beispielen wenigstens eines, das uns andeutet, auf welchem Wege sich der Übergang von der lokalen Bedeutung zur übertragenen vollzogen hat.

Ich denke hier an eine Stelle aus Seuse, die einige besondere Bemerkungen erfordert. Der Dichter berichtet "*von grossem lidenne, daz ime zuo viel von siner liplichen swoester*"; diese ist Nonne gewesen, hat aber ihr Kloster verlassen und sich der Sünde ergeben. Endlich findet er sie wieder, und äussert nun in leidenschaftlichen Worten seinen Schmerz über ihren Fall:

Seuse 73, 17 "Owe heissen trehen, brechent us von einem vollen herzen, daz sich von herzleid nit me enthalten mag! Owe, kind mins, owe, einigú froed mins herzen und miner sele von minen kintlichen tagen, an dem ich wande froed und trost geleben, kum her, und lass mich dich trucken an daz tot herz dins ellenden bruoder! Lass mich daz antlút mines geswústergids durgiessen mit den bitren trehen miner ogen, lass mich ob minem toten kinde erschrien und weinen!

Obwohl es sich also hier nicht, wie bei den anderen Beispielen, um eine Totenklage in buchstäblichem Sinne handelt, gebraucht Seuse doch den Ausdruck, der in solchen

Fällen typisch ist; offenbar, um so dem Bilde grössere Greifbarkeit zu geben, dessen er sich bedient, wenn er seine den Sünden verfallene Schwester als sein totes Kind bezeichnet. Hätte er gesagt "lass mich mein totes Kind beweinen", so wäre *tot* allein der Träger des Bildes; dadurch hingegen, dass er die Formel "über meinem Kinde" verwendet, wird das Bild weiter ausgeführt und dadurch eindrucksvoller gemacht.

Seuse bedient sich also hier eines Mittels, von dem gute Stilisten zu allen Zeiten Gebrauch gemacht haben: wenn ein Wort durch häufige symbolische Verwendung seinen ursprünglichen Affektwert einzubüssen beginnt, so kann die betreffende bildliche Ausdrucksweise neu belebt werden, indem man eine Konstruktion verwendet, die eigentlich nur zu der ursprünglichen Bedeutung des bildlich verwendeten Wortes, nicht zu seiner übertragenen passt. So ist ja z. B. das Wort *Feldschlange* für gewöhnlich einfach eine Bezeichnung für eine Art Geschütz, deren bildlicher Charakter nicht mehr empfunden wird. Will ich mir aber einen Rest von dem ursprünglichen bildlichen Gehalt des Wortes, und damit zugleich einen Teil seiner ehemaligen Affektstärke zu stilistischen Zwecken zu nutze machen, so kann ich dies tun, indem ich Phrasen gebrauche wie etwa *die Feldschlangen züngelten gegen das Lager der Feinde* oder *die Feldschlangen begannen ihre zischenden Mäuler aufzutun.* Ganz ähnlich ist das uns hier interessierende Beispiel aus Seuse zu beurteilen. Die ursprünglich ausserordentlich eindrucksvolle Verwendung von Worten wie *tot*, wo es sich um noch lebende Sünder oder Tiefbetrübte u. s. w. handelt, ist nämlich gerade bei Seuse so ausserordentlich häufig, dass sie sicher nicht mehr mit ihrer vollen Affektstärke wirkte; man vergleiche ausser dem eben Zitierten:

80, 6 Ein grúliches mord, dar ab sin herz erstarb (= über den er "tödlich" erschrak).

122, 33 Owe herr dez grossen mordes, daz daz

boes wip hat an úch begangen (sie hat ihn verleumdet; also *mort* etwa = "grosses Unrecht").

269, 20 Wie erstarb in mir min herze, wie ertodet min muot

und Dutzende von ähnlichen Stellen.

Es scheint mir aus dem behandelten Beispiel deutlich hervorzugehen, dass sich der Übergang von der lokalen Bedeutung zur kausalen bei den Phrasen "über etwas weinen" infolge einer Expansion affektischer Natur vollzogen hat, indem man diese Phrasen bildlich auch dort verwendete, wo das Objekt des Weinens zwar als Leiche gedacht wurde, in Wirklichkeit aber noch lebte. Je öfter solche Gebietsüberschreitungen vorkamen, umso mehr musste die ursprünglich gedachte Situation (Totenklage) und zugleich mit ihr der lokale Bedeutungsgehalt von *über* in den Hintergrund treten, während der kausale Nebensinn immer mehr erstarkte und schliesslich, als die lokale Vorstellung völlig geschwunden war, zum Hauptbegriff wurde. Auch der uns schon wohlbekannte Vorgang der Personifikation dürfte hiebei mitgespielt haben.

Aus den obigen Belegen, die ja grossenteils aus der weltlichen Literatur stammen, gewinnt man nicht den Eindruck, dass es sich bei "weinen über" um eine Lehnkonstruktion handelt. Doch muss immerhin auf einige Stellen hingewiesen werden, wo unser Typus als direkte Übersetzung von biblisch-lateinischen super-Phrasen auftritt.

Tatian 201, 2 Kind Hierusalem, ni eurit vvuofen ubar mih, oh ubar iuuih selbon vvuofet inti ubar iuuueru kind (nolite flere super me sed super vos ipsas flete et super filios vestros).

Genesis (Fundgruben II. 70, 19)

Duo er daz foleredite
Benjamin er zuo ime habete,
an den hals erme fiel
manigen zaher ob ime lie.

(Vgl. 1 Mos. 45, 14 Flente super collum eius).

Predigten (Schönbach) I. 29, 27 Sine heizen trene die er weinite ober die stat Jerusalem und ober Lazarum (vgl. Luc. 18, 41 Videns civitatem flevit super illam, Mat. von Beheim Weinete her ubir si).

Wie man sieht, stehen diese Stellen dem nhd. Typus "weinen über" typologisch näher, als die Phrasen in denen von der Totenklage die Rede ist. Ob sie auf die Bildung des modernen Sprachgebrauchs eingewirkt haben, wage ich nicht zu entscheiden. Überhaupt muss die weitere Entwicklung des Typus "weinen über" einer Spezialuntersuchung vorbehalten bleiben. Es sei jedoch bemerkt, dass hier wie bei andern Typen ("streiten über", "sich freuen über") eine Konkurrenz zwischen Dativ und Akkusativ stattfindet, die sich im Nhd. zu gunsten des letzteren entscheidet; hiedurch wird die Scheidung zwischen unserem Typus und den oben S. 129 ff. behandelten Phrasen sehr erschwert.

Schlusswort.

Am Schlusse unserer Ausführungen angelangt, müssen wir die Frage aufwerfen, welchen Grad von Wahrscheinlichkeit wir den oben dargelegten Ansichten und Hypothesen beizumessen haben. Dass in vielen Punkten eine vollständigere Sammlung des Materials Modifikationen der erhaltenen Resultate nötig machen kann, müssen wir natürlich von vornherein für wahrscheinlich halten, besonders bei denjenigen Typen, die nur flüchtig gestreift werden konnten. Ebenso könnte aber auch eine Untersuchung der hier überhaupt nicht behandelten Bedeutungsnüancen von *über* für die Auffassung des hier zusammengestellten Materials von Wichtigkeit sein, denn zwischen den verschiedenen Bedeutungen, die ein Wort im Laufe der Zeit entwickelt, bestehen zahlreichere Wechselbeziehungen, als man wohl für gewöhnlich annimmt. Wenn wir uns also aus praktischen Gründen genötigt sahen, auf die Behandlung einiger wichtiger Typen, z. B. "herrschen über", "über den Bach springen", "über zweihundert", "Unglück über Unglück" ganz zu verzichten, so setzten wir uns damit der Gefahr aus, zu einseitigen und daher verzerrten Ansichten zu gelangen.

Wichtiger aber als diese beiden Einwände, die ja schliesslich mutatis mutandis gegen jede wissenschaftliche Arbeit erhoben werden können, ist ein dritter: die Voraussetzung für jeden Bedeutungsübergang ist ja nach der hier vertretenen Anschauung eine Abschwächung der affektischen Triebkräfte durch häufige Verwendung; eine solche Abschwächung aber ist ein sehr allmählicher Prozess, der nur

dann zu einem endgültigen Resultat führen kann, wenn die betreffende Phrase in einer ganz ausserordentlich grossen Anzahl von Fällen wiederholt wird. Die Belege aber, die wir oben für die einzelnen Bedeutungsverschiebungen von *über* beibringen konnten, sind höchstens in einigen wenigen Fällen zahlreich genug, um wirklich den Eindruck zu erregen, dass es sich um mit besonderer Vorliebe gebrauchte Phrasen handle, um Ausdrücke, die wirklich die Voraussetzungen dafür hatten, "abgedroschen" zu werden und so ihre Bedeutung zu verschieben.

Allerdings könnten ja die Belegziffern vergrössert werden, aber kaum genug, um den Gesammteindruck wesentlich zu ändern, dass die Begründung verschiedener Bedeutungsübergänge hypothetisch, oder vielleicht sogar unwahrscheinlich bleibe, weil es nicht möglich sei, sie durch eine hinlängliche Anzahl von Beispielen zu stützen.

Um diesem Einwand die Spitze abzubrechen, genügt es nicht völlig, auf die Tatsache hinzuweisen, dass die Literatur nur einen verhältnismässig kleinen Teil der Fälle, in denen ein Wort angewendet wurde, der Nachwelt bewahrt hat. Denn auch im Verhältnis zu dem Umfang des literarischen Materials, aus dem die hier verwerteten Belege gesammelt wurden, ist die Anzahl derselben oft recht gering. Wohl aber dürfen wir uns darauf berufen, dass die ältere Literatur im Vergleich zur Sprache sehr wenig vielseitig ist, und dass wichtige Gebiete darin überhaupt nicht oder nur sehr schwach vertreten sind. Wir haben z. B. oben S. 43 den Ursprung gewisser Bedeutungsübergänge in der kriegerischen Terminologie vermutet, ohne alle Entwicklungsstadien hinreichend belegen zu können. Dies erscheint auf den ersten Blick bedenklich, erweist sich aber bei näherem Zusehen als recht natürlich. Wir kennen nämlich die Kriegsterminologie des Mittelalters fast nur vom Standpunkt des Ritters aus. Wie der gemeine Krieger des 14. oder 15. Jahrhunderts sprach, davon wissen wir so gut wie nichts, denn die Kriegsliteratur dieser Zeit beschäftigt sich

fast nur mit grösseren Ereignissen und hervorragenden Persönlichkeiten. Und doch dürfen wir annehmen, dass die Einwirkung der soldatischen Terminologie auf die Gemeinsprache durch die Redeweise der grossen Masse vielleicht noch mehr als durch die einzelner Führer bestimmt wurde.

An einem weiteren Beispiel kann ich direkt zeigen, wie sehr die Anzahl der uns überlieferten Belege von Zufällen abhängig ist. Es wurde oben die Ansicht vertreten, dass der Typus "zornig sein über jemanden" eine reichliche Anwendung von Phrasen wie "Gottes Zorn kommt über jemanden" voraussetze. Nun konnten wir allerdings für den letzteren Typus eine leidlich grosse Anzahl von älteren Belegen beibringen, aber um zu beweisen, dass die Verbindung von *Gottes Zorn* mit *über* wirklich zu einer unablässig wiederholten Formel geworden war, dürfte unsere Liste nicht ausreichen.

Es ist nun klar, dass die Verbreitung dieser Phrase aufs Engste mit den verschiedenen religiösen Bewegungen des Mittelalters zusammenhängt. Die auf beschauliche Meditation gerichtete Gemeinde der Gottesfreunde z. B. hatte bei ihrer Missionsarbeit viel weniger Veranlassung, mit dem Zorn Gottes zu drohen, als die leidenschaftliche Bewegung des Geisslertums und ähnlicher Sekten. In der Literatur aber ist gerade die erstere Richtung weit stärker vertreten, während die letztere, obwohl sie sicher die Gemüter der Zeitgenossen unvergleichlich heftiger erregte, nur verhältnismässig unbedeutende schriftliche Spuren hinterlassen hat.

Wir können also von vornherein annehmen, dass der Typus "Gottes Zorn kommt über einen" in der erhaltenen Literatur dieses Zeitalters relativ seltener sein muss, als er es in der Sprache war. Direkt bestätigt wird diese Vermutung durch die Geisslerpredigt, die uns Fritsche Closener erhalten hat (Chron. deutscher Städte VIII, 111). In diesem nur wenige Seiten umfassenden Stück kommen nämlich Phrasen der hier besprochenen Art nicht weniger als sechsmal vor; die Stellen sind oben S. 110 angeführt.

Ausserdem finden sich in der selben Predigt einige nahe verwandte Phrasen (112, 22; 113, 31).

Es ist dadurch wohl bewiesen, dass wenigstens in gewissen Kreisen das Drohen mit Gottes Zorn wirklich eine ewig wiederholte Phrase war, deren sprachliche Stellung unmöglich unverändert bleiben konnte. Dass wir aber in der Lage sind, diesen Beweis zu führen, ist wie gesagt ein reiner Zufall, denn weitaus der grösste Teil dessen, was die Geissler und verwandte Sekten sprachen und predigten, ist natürlich überhaupt nicht aufgezeichnet worden und daher spurlos verloren gegangen.

Mit diesen letzten Erwägungen sind wir auf ein Gebiet gekommen, dessen mangelhafte Berücksichtigung unzweifelhaft einen wunden Punkt der vorliegenden Arbeit bildet. Ein tieferes Verständnis sprachgeschichtlicher Erscheinungen ist nach meiner festen Überzeugung nur dann möglich, wenn man die einzelnen sprachlichen Vorgänge nicht nur isoliert betrachtet, sondern im Zusammenhang mit einander und mit den kulturellen Strömungen ihrer Zeit. Gleichwohl habe ich es nicht gewagt, mein Problem zugleich von der sprachlichen und der kulturhistorischen Seite anzufassen, da dies eine ausserordentliche Erweiterung meines ursprünglichen Arbeitsplans bedeutet hätte und ich es aus verschiedenen Gründen vermeiden wollte, den Abschluss der vorliegenden Untersuchung ins Unabsehbare hinauszuschieben.

Schon im Verlauf der Arbeit habe ich mehrfach auf Probleme hingewiesen, die einer eingehenderen Untersuchung harren. Es sei hier schliesslich noch auf zwei Fragen aufmerksam gemacht, deren Lösung uns dem Verständnis der Geschichte von *über* wesentlich näher bringen würde, die aber im Obigen nicht behandelt werden konnten: die Konkurrenz zwischen *über* und *ob* und die damit aufs engste zusammenhängenden Schwankungen in der Kasusrektion dieser Präpositionen.